

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

Sächsische Schweiz

Sächsische Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Staatskanzlers zu Bad Schandau, des Hauptzollamts zu Bad Schandau und des Finanzamts Sebnitz. In der Zeitung für Bad Schandau und die Landgemeinden Mtenndorf, Gohndorf, Rohlmühle, Kleingiehhübel, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Ostrau, Porscht, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf mit Plan, Reinhardtsdorf, Schmiltla, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre.



Die Sächsische Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1,85 RM. (einschl. Botengeld), für Selbstabholer monatlich 1,65 RM., durch die Post 2,00 RM. zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf., mit illustrierter 15 Pf. Nichterscheinen einzelner Nummern und Beilagen infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. berechtigt die Bezieger nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung. Anzeigenpreise: Der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Pf., im Textteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Pf. Ermäßigte Grundpreise, Nachlässe und Beilagengebühren lt. Anzeigenpreiskliste. Erfüllungsort: Bad Schandau.

Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Diefel, Inh. Walter Diefel, Bad Schandau, Zautenstr. 134. Fernsprecher 22. Postfachkonto: Dresden Nr. 33 327. Gemeindegroßkonto: Bad Schandau Nr. 12. Geschäftszeit: wochentags 8-18 Uhr.

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Das Unterhaltungsblatt“, „Die Frau und ihre Welt“, „Neue deutsche Jugend“, Illustrierte Sonntagsbeilage: **„Das Leben im Bild“**

Nr. 280

Bad Schandau, Sonnabend, den 1. Dezember 1934

78. Jahrgang

Nationale Solidarität

8. Dezember Sammelaktion für die Winterhilfe

Am Sonnabend, dem 8. Dezember 1934, findet im ganzen Reich eine Sammlung für das Winterhilfswerk statt, die unter Leitung des Reichspropagandaleiters der NSDAP., Dr. Goebbels, steht.

Die verantwortliche Leitung der Sammlung in den Gauen liegt bei den Gaupropagandaleitern bzw. bei den Landesstellenleitern, in den Kreisen bei den Kreispropagandaleitern und in den Ortsgruppen bei den Ortsgruppenpropagandaleitern.

An der Sammelaktion beteiligen sich sämtliche höhere Beamte und Angestellte des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda und der Landesstellen sowie der dem Reichsministerium und den Landesstellen unterstehenden Behörden und öffentlichen Einrichtungen: der Reichskulturkammer, Reichsrundfunkgesellschaft, Werbeamt der Deutschen Wirtschaft, Hochschule für Politik, Philharmonisches Orchester, Theater, Filmprüfstelle, Reichsausschuss für Fremdenverkehr.

Ebenso beteiligen sich alle Gaupropagandaleiter mit ihren Mitarbeitern sowie in den Kreisen und Ortsgruppen der NSDAP. die Propagandaleiter und sämtliche in den Gauen befindlichen Redner. Außerdem werden sich die führenden Persönlichkeiten der Partei und ihrer Untergliederungen für die Sammelaktion einsetzen. Der Chef des Stabes der NSDAP., der Reichsführer der SS. und der Reichsjugendführer haben einen entsprechenden Befehl an die ihnen unterstellten Gliederungen erlassen.

Gesammelt wird von 16 bis 19.30 Uhr auf den Straßen und anschließend in den Gaststätten, Theatern, Kinos, usw. Jeder Sammler erhält eine Sammelbüchse der NSDAP. mit der Aufschrift: „Tag der nationalen Solidarität“.

Das muß selbst der verbohrteste Niesmacher dem Nationalsozialismus lassen: trivial und langweilig ist er nicht. Er ist vielmehr die Kunst des Unerwarteten, erstaunlichster Leistung: Was ehemals unmöglich galt, macht er möglich. Was als unschicklich und im englischen Sinne als „shocking“ angesehen wurde, das tut er einfach. Alteingewurzelte gesellschaftliche Vorurteile rennt er über den Haufen, um gerade das zu tun, was die „Korrekten“, die Neunmalklugen für ausgeschlossen, für staats- und autoritätsgefährlich erklärten. Das gilt auch besonders für die vom Reichspropagandaministerium unter der Parole „Tag der nationalen Solidarität“ geplante Sammelaktion für das Winterhilfswerk.

Ja, ist denn das möglich? Ein Minister mit der Sammelbüchse auf der Straße? Geht dabei nicht die ganze Staatsautorität zum Teufel? Ach, ihr ewig Gefrigen, laßt das nicht eure Sorge sein! Wir können uns wohl vorstellen, wenn ein Herr Marx, Scheidemann, Wirth und wie alle diese „besseren älteren Herren“ hießen, auf deren Namen man sich aus grauer Vorzeit nur noch mühsam entsinnt — wenn sie mit einer Büchse auf den schon etwas gichtlichen Armen sammelten, das hätte das gegeben, was der Münchener mit einem unübersehbaren Ausdruck „a Gaudi“ nennt, und die lächerlichen Reste ihrer etwa vorhandenen Autorität wären dabei rettungslos vor die Hunde gegangen.

Im nationalsozialistischen Reiche ist das aber eine andere Sache. Wenn am 8. Dezember alle Beamten der Ministerien und der Behörden ihre Sammelbüchsen jedem Volksgenossen hinhalten, damit er in seine Tasche greife und nach seinen Kräften für die Ärmsten der Armen opfere — dann tun Minister und Beamte im Grunde nichts anderes als das, was sie im Staate Adolf Hitlers ohnehin tun: sie arbeiten für den deutschen Menschen, sie ringen um sein Leben, sein Dasein, und sie rufen dabei die Hilfe, die selbst-

verständliche Opferbereitschaft jedes Deutschen, jedes Volksgenossen auf, der wert ist, diesen Namen zu tragen.

Nein, ihr Herren, die ihr die Würde gepachtet und die Weisheit als Erbgut in Besitz genommen habt: unsere Minister sind sich nicht zu schade, um mit der Büchse in der Hand für unsere hungernden und frierenden Brüder zu sammeln. Wir sind ein Volk in Not, aber wir sind ein stolzes Volk! Wir wollen vom Ausland nur eins: Respekt! Für alles andere sorgen wir selbst. Wir spenden nicht nur, wir machen nicht in jener öden Wehmut früherer Tage, die sich bei dem Knallen der Seltproffen auch ein wenig der Armen entfielen. Wir halten zusammen und teilen miteinander wie Kameraden im Schützengraben das letzte Stück Kommissbrot, den letzten Schluck aus der Feldflasche.

So wird dann dieser Tag, der in Berlin unter der Parole „Vom Alexanderplatz bis zum Kurfürstendamm“ gestartet wird, im Zeichen einer wahren und tiefen Verbundenheit der deutschdenkenden und deutschführenden Menschen stehen, die alle ein einigendes Band umschlingt, sei es Mann oder Weib, Greis oder Kind, Minister, Künstler oder Kohlentrimmer.

Wir wollen gerade in diesem Winter der ganzen Welt ein Beispiel der inneren Geschlossenheit, der brüderlichen Hilfsbereitschaft und der nationalen Solidarität geben. (Dr. Fried)

Mehr als 3000 Sammler, angefangen vom Minister bis zum jüngsten Regierungsrat, die Vertreter der Partei und ihrer Untergliederungen vom Gauleiter bis zum Ortsgruppen-Propagandaleiter, die Führer der SA. und SS. vom Obergruppenführer bis zum Standardführer, die Führer der NSDAP., die Prominenten von Bühne, Film, Konzertsaal, Presse und Rundfunk... sie alle werden gemeinsam einem Ziel dienen unter der Devise: Einer für alle — alle für einen.

Bollwerk und Wächter

Reichsminister Dr. Fried über die Bedeutung Oberschlesiens

Beuthen, 1. Dezember

Der Reichs- und preussische Minister des Innern, Dr. Fried, hielt bei der Grenzlandkundgebung und der Eröffnung der thüringischen Spielzeugschau in Beuthen die Eröffnungsrede. Einleitend wies der Minister auf die großen Anstrengungen zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit hin und verwies auf die besondere wirtschaftliche Notlage des schwerringenden Oberschlesiens und des Ostoberschlesien in Thüringen. Dr. Fried lenkte die Aufmerksamkeit auf die besonderen Maßnahmen, die das schlesische Industriegebiet noch näher mit dem Reich verbinden und wirtschaftlich erschließen sollten. Er erwähnte den Bau des Adolf-Hitler-Kanals, für den 7 Millionen RM ausgeworfen worden sind, die 2 1/2 Millionen für den Gleiwitzer Hafen, die 2 Millionen für die Oderumlegung in Ratibor und die erheblichen Mittel für die Erstellung der Staubecken Turawa und Sersno. Bei der Würdigung der besonderen Verhältnisse in Oberschlesien ging der Minister auf die Teilung Oberschlesiens durch das Versailler Diktat ein, das ein einheitliches, aufeinander abgestimmtes und eng verflochtenes Industriegebiet in zwei Teile zerschnitt.

Er hoffe, daß die gegenseitigen Beziehungen, die im Genfer Abkommen, dem ersten zweiseitigen deutsch-polnischen Vertrag, ihre rechtliche Grundlage gefunden haben, sich jetzt so auswirken werden, wie es dem Geist des deutsch-polnischen Freundschaftsabkommens entspricht. Deutschland hoffe zuversichtlich, daß auf dem Gebiete der Volksumfragen gerade in Ostoberschlesien entsprechende Schritte Polens erfolgen werden. Denn genau, wie Polen sich für seine Volksgenossen in der ganzen Welt, und besonders in benachbarten Deutschland interessiert, werde auch Deutschland niemals aufhören, sich für die deutschen Volksgenossen im Nachbarland Polen einzusetzen. Beide Völker, die so stark aufeinander angewiesen seien, hätten heute in der Arbeit für den Wiederaufbau und für die Erfüllung des Friedens starke gemeinsame Interessen.

Reichsminister Dr. Fried hob die Bedeutung Oberschlesiens für das Reich hervor und unterstrich die großen Blutopfer, mit denen die Oberschlesier ihre Treue zum Reich bezeugt haben. Heute gelte es, den Osten aus seiner eigenen Lebenskraft heraus weiter zu entwickeln und ihm darüber hinaus jahrzehntelang entzogene Kräfte vom Kerngebiet des Reiches wieder zuzuführen. Der Redner verwies auf die großen Flüchtlingsströme von Ostoberschlesien nach Westoberschlesien und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sich die wirtschaftliche und politische Lage in Ostoberschlesien so

gestalten möchte, daß dieser Zustrom aufhören wird und daß vielleicht sogar ein Teil der Flüchtlinge und Zugewanderten in dem heimatischen Ostoberschlesien wieder Aufnahme finden könne.

In mehrfachen Volksabstimmungen habe sich Oberschlesien als besonderer Vorposten für die Friedensarbeit des Führers erwiesen. Unter Hinweis auf die obereschlesische Abstimmung vom Jahre 1920 ging Dr. Fried auf die bevorstehende Abstimmung im Saargebiet ein und verwies auf die gemeinsamen Merkmale der beiden Landesteile in ihrem wirtschaftlichen Aufbau und in ihrer kulturpolitischen Bedeutung. Beide seien Bollwerke und Wächter deutschen Volkstums.

Er sei überzeugt, daß der Klang der Glocken an der Saar, die die Stunde der Freiheit, der Wiedervereinigung mit Deutschland einläuten werden, hellsten Widerhall gerade in Oberschlesien finden werde. In dieser innigen Volksgemeinschaft werde sinnfälliges Zeugnis für die Einheit der Nation abgelegt: Ein Volk, ein Führer, ein Reich!

Abschließend würdigte der Minister die im Rahmen des Hilfswerkes für die bedürftigen Volksgenossen eingerichtete Thüringenschau.

Der Neuaufbau des Reiches

Oberpräsidenten ständige Vertreter der Reichsregierung.

Der Reichs- und preussische Innenminister Dr. Fried hat durch eine zweite Verordnung über den Neuaufbau des Reiches im Einvernehmen mit dem preussischen Ministerpräsidenten bestimmt, daß bis zur Durchführung der Neugliederung des Reiches die preussischen Oberpräsidenten in den ihnen unterstellten Provinzen zugleich ständige Vertreter der Reichsregierung sind.

Die Oberpräsidenten sind befugt, sich von sämtlichen Reichs- und Landesbehörden sowie von den Dienststellen der unter Aufsicht des Reiches oder Landes stehenden öffentlich-rechtlichen Körperschaften innerhalb der Provinz unterrichten zu lassen, sie auf die maßgebenden Gesichtspunkte und die danach erforderlichen Maßnahmen aufmerksam zu machen sowie bei Gefahr im Verzuge einstweilige Anordnungen zu treffen. Die Reichsminister können bei Durchführung von Reichsaufgaben die preussischen Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten und beauftragt der Dienstaufsicht des Reichs- und preussischen Innenministers unmittelbar mit Weisungen versehen.

Einreise ins Saargebiet erschwert

Die neue Verordnung der Regierungskommission. Saarbrücken, 1. Dezember.

Im Einvernehmen mit der Abstimmungskommission hat die Regierungskommission eine Verordnung bekanntgegeben, die besonders einschneidende Einreiseerleichterungen für die Zeit vom 27. Dezember bis 26. Januar enthält. Mit Ausnahme der Saarländer und der Abstimmungsberechtigten bedürfen für diesen Zeitraum alle Personen zur Einreise ins Saargebiet einer besonderen Genehmigung, die von der Abteilung des Innern erteilt und jederzeit widerrufen werden kann. Diese Einreisegenehmigung ist innerhalb 24 Stunden nach der Einreise der Ortspolizeibehörde vorzulegen.

Sie berechtigt zu wiederholter Einreise in das Saargebiet innerhalb des in dem Genehmigungsvermerk bezeichneten Zeitraumes. Personen, denen die Genehmigung zum vorübergehenden Aufenthalt im Saargebiet erteilt ist, müssen diese Genehmigung vor dem 27. Dezember erneuern. Die erneuerte Genehmigung berechtigt sie zu wiederholter Ein- und Ausreise. Die Gebühr für die Einreisegenehmigung beträgt 20 Franken und kann in begründeten Fällen, insbesondere bei Bedürftigkeit der einreisenden Personen, falls ein dringlicher Anlaß zur Einreise vorliegt, erlassen werden. Für außerhalb des Saargebietes wohnhafte abstimmungsberechtigte Personen genügt zur Einreise der Abstimmungsausweis in Verbindung mit dem Einreisepaß. Die Polizeibehörden haben die erforderliche Kontrolle in der Eisenbahn und sonstigen Verkehrsmitteln, in Hotels und Gasthäusern und sonstigen derartigen Unterkunftsstätten vorzunehmen. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafen bis zu 750 Franken oder mit entsprechender Haft bestraft. Die Verordnung tritt am 27. Dezember 1934 in Kraft.

Die neue Verordnung muß eine schwere Lähmung des Verkehrs des Saargebietes mit seinen Nachbarländern zur Folge haben. Es muß mit allem Ernst gefragt werden, ob es bereits notwendig erscheint, bereits während der Weihnachtswoche einen derartigen Ausnahmezustand über das Saargebiet zu verhängen, und ob überhaupt eine Abschneidung des Saargebietes für eine so ausgedehnte Zeitspanne wirtschaftlich und psychologisch gerechtfertigt werden kann. Statt der für die Abstimmungszeit erhofften Beruhigung kann durch derartige rigorose Maßnahmen eine unnötige Verärgerung und vorzeitig eine aufgeregte Wahlstimmung erzeugt werden, die weder im Interesse der Bevölkerung noch der Abstimmungsbehörden liegen dürfte.

Noch 43 Tage bis zur Saarabstimmung!

Die Emigrantendenschrift der Deutschen Front dem Völkerverbund zugeleitet

Anfälliges Begleitschreiben der Regierungskommission

Saarbrücken. Die Regierungskommission gibt bekannt, daß sie die letzte Ausgabe der Deutschen Front über das Zusammenwirken gewisser saarländischer Beamten mit separatistischen und Emigrantentendenzen an den Völkerverbund weitergeleitet hat und veröffentlicht gleichzeitig ihr Begleitschreiben.

Dieses Schreiben bewegt sich auf der gleichen Linie wie die unmittelbar nach Bekanntgabe der Denschrift der Deutschen Front der Saarpresse aufgezogene Aufklärung des Präsidenten A. K. Die Regierungskommission sucht das von der Deutschen Front vorgebrachte und eifrig erhärtete Material, wie stets, durch die einfache Methode zu entkräften, daß es als unrichtig bezeichnet wird. Es wird zwar zugegeben, daß die bei der Deutschen Front beschlagnahmten Akten zunächst vom Emigrantentendenzkommissar K. H. und von den Dienststellen der Landes kriminalpolizei gesichtet und geordnet wurden. Man bestreitet jedoch jede weitere Mitwirkung dieser Beamten an der Denunziationsdendenschrift der Regierungskommission an den Völkerverbund. Der Behauptung der Denschrift der Deutschen Front, daß die Saargrenze gegen alle Reisenden mit Ausnahme der Emigranten hermetisch verschlossen sei, sucht die Saargebietregierung mit dem Hinweis zu begegnen, daß für die Aufenthaltsgenehmigungen an mehrere Personen aus dem Reich erteilt wurden, die an den eigenen Presseorganen der Deutschen Front als Leiter und Redakteure mitwirkten.

Für ihre Emigrantenpolitik sucht sich die Regierungskommission mit der Bemerkung zu entschuldigen, daß sie ihnen im Geiste der Völkerverbündenscheidung zur Emigrantenfrage vom 11. Oktober v. J. Mitsprache gewährt habe. Interessant ist die Feststellung der Regierungskommission, daß sich die Zahl der Emigranten Ende Oktober auf 1100 belief. Die Regierungskommission verweist sodann darauf, es verstehe sich von selbst, daß die Emigranten in bezug auf ihre Tätigkeit den im Saargebiet gültigen Gesetzen und Verordnungen unterworfen seien. Ihr Fall sei durch eine Verordnung vom 7. Februar 1934 geregelt. Nur eine geringfügige Anzahl unter ihnen würde im Reich wegen gemeinrechtlicher Vergehen verfolgt. Mehreren sei im übrigen die Eigenschaft eines politischen Flüchtlings abgeprochen worden. Sie seien aus Grund der als begründet anerkannten Auslieferungseruchen den Reichsbehörden übergeben worden. Wenn andere nicht ausgeliefert worden seien, so deshalb, weil die ihnen zur Last gelegten Vergehen nicht der Auslieferung unterliegen oder weil die deutschen Behörden die Uebermittlung der Akten des betreffenden Falles an die saarländischen Behörden ablehnten. Wie die Regierungskommission weiter bemerkt, sind auch Ausweisungen verfügt worden. Im übrigen hebt die Regierungskommission hervor, daß die Deutsche Front in den letzten Monaten zu wiederholten Malen durch einige ihrer Funktionäre oder Mitglieder auf angebliche Waffenlager hingewiesen hat. In jedem angezeigten Falle sei eine Untersuchung durch die Kriminalpolizei oder

durch das Landjägerkorps angeordnet und durchgeführt worden. Allein in der Zeit zwischen dem 1. Januar und 15. November d. J. hätten nicht weniger als 194 Polizeiaktionen zur Aufdeckung von Waffenlagern stattgefunden. Mehrere Male seien diese Aktionen erfolgreich gewesen. In keinem Falle hätten sie jedoch zur Aufdeckung von großen Waffenlagern geführt.

Zum Schluß sei erwähnt, daß die Regierungskommission auf fallenderweise dem Völkerverbund gegenüber mit keinem Wort erwähnt, daß sie gegen die Unterzeichner der Denschrift Straf antrag gestellt hat.

Ungeheurer Eindruck der Enthüllungen über die Separatistendenschrift „Westland“.

Saarbrücken. Wie der ungeheure Eindruck in allen Bevölkerungsschichten bewies, hat die Ausgabe der Wochenzeitschrift „Westland“, die, wie gemeldet, am Donnerstag zum ersten Male frei von jüdisch-marxistischem Intellektualismus erschien, ihr Ziel erreicht. Die sensationellen Enthüllungen über das Treiben der Saarseparatisten und ihrer Hintermänner haben überall stark angeschlagen. Der wacklige Status-quo-Front und ihrer verfolgten Presse wurde eine so vernichtende Schlappe verfehlt, daß es sich erübrigt, das „Westland“ weiter erscheinen zu lassen. Sein Zweck ist erfüllt. Ein einmaliger blutiger Schlag genügt. Die neue Westland-G.m.b.H. hat daher Antrag auf Eröffnung des Konkursverfahrens gestellt. Ob sich die separatistischen Kreise um die Herausgabe eines Ersatzblattes bemühen oder nicht, bleibt völlig gleichgültig. Es kam den Erwerbern des neuen „Westland“ lediglich darauf an, die Hintergründe des alten Blattes vor aller Öffentlichkeit aufgedeckt und verurteilt zu sehen.

Der österreichische Heimatschutz hofft auf die Rückkehr der Saar zu Deutschland.

Wien. Der bekannte Heimatschutzführer und Sicherheitsdirektor von Oberösterreich, Graf Reverte, machte in einer Donnerstagabend gehaltenen Rede, deren Wortlaut am Freitag bekannt wurde, folgende bemerkenswerten Äußerungen über die Saarfrage:

Einige jüdische Zeitungen, die der jüdischen Pflasterpresse angehören, haben in letzter Zeit die Chancen für den Ausgang der Saarabstimmung für Deutschland berechnet und haben mit Behagen festgestellt, daß die Abstimmung schief ausgehen werde. Wir deutschen Österreicher, wir Heimatschützer, haben dafür keinen Sinn. Das Saargebiet muß zu Deutschland kommen. Wir hoffen es, und wir wünschen es. Das Gesamtdeutschtum stellen wir über alles.

Dr. Goebbels besucht den Kreuzer „Königsberg“.

Stettin. Reichsminister Dr. Goebbels ist Freitagabend um 17.54 Uhr mit dem fahrplanmäßigen Zuge in Stettin eingetroffen und vom Gauleiter und den Herren seiner Begleitung auf dem Bahnhof empfangen worden. Dr. Goebbels besuchte dann anschließend in Begleitung des Gauleiters Schwede, der selbst alter Angehöriger der Marine ist, und des Gruppenführers Friedrich den im Hafen liegenden Kreuzer „Königsberg“. Er wurde am Jalkreep vom Kommandanten, Kapitän zur See Schmidt, empfangen, begrüßte die Angehörigen des Offizierskorps und verweilte eine halbe Stunde auf dem Schiff.

Margittischer Bombenanschlag auf eine spanische Kirche.

Madrid. In Torre Vieja bei Alcantara explodierten am Eingang der dortigen Kirche drei Bomben, die beträchtlichen Schäden anrichteten. Von der Polizei wurden in diesem Zusammenhang neun berüchtigte Margittiner verhaftet. Die Tat geschah am Vorabend eines religiösen Festes, das zu Ehren des dortigen Schutzheiligen veranstaltet wird.

Botschafter a. D. Graf Wolff-Meternich †

Der Botschafter a. D. Wirkl. Geh. Rat Paul Graf Wolff-Meternich ist im 81. Lebensjahr verstorben. Aus dem preussischen Justizdienst hervorgegangen, trat er im Jahre 1882 in den auswärtigen Dienst des Reiches ein. 1896 erhielt er den Titel und Rang eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers. 1897 erfolgte seine Ernennung zum Gesandten in Hamburg und 1901 zum Botschafter in London. 1906 wurde ihm der Charakter als Wirkl. Geh. Rat mit dem Prädikat „Ezzenz“ verliehen. Nach seinem Uebertritt in den Ruhestand im Jahre 1912 wurde er in den Jahren 1915 und 1916 nochmals im aktiven Dienst, und zwar als Botschafter in außerordentlicher Mission in Konstantinopel verwendet. Graf Wolff-Meternich hat sich in den verschiedenen wichtigen Stellen, die er innehatte, hervorragend bewährt und dem Reich ausgezeichnete Dienste geleistet.

Die französisch-italienischen Verhandlungen.

Ueber den Stand der französisch-italienischen Verhandlungen berichtet der römische Vertreter des „Matin“, man habe bereits die Frage der Rüstungen geprüft. Jetzt werde man die Kolonialfrage in Angriff nehmen und anschließend die technischen Probleme erörtern, um schließlich die Zusammenarbeit in Mitteleuropa zu behandeln. Man hoffe, daß bis dahin in Genf eine solche Entspannung eingetreten sei, daß Frankreich, ohne gegen seine Bündnisse zu verstoßen, in die Phase greifbarer Abkommen eintreten könne, deren Krönung in der Reise nach Rom bestehen würde.

Neuer sowjetrussischer Diplomatenaustausch.

Nachdem in der letzten Zeit ein Wechsel in den diplomatischen Vertretungen Sowjetrusslands in Rom, Paris, Ankara, Berlin, Oslo und Budapest durchgeführt worden ist, sollen demnächst neue Botschafter und Gesandte für Madrid, Wien, Helsingfors, Tirana und Montevideo ernannt werden. Außerdem soll eine Anzahl von Generalkonsuln in allen Teilen der Erde neuernannt bzw. ausgetauscht werden. Bei diesem neuen Wechsel sollen 28 Personen in neue Ämter kommen. Die Veränderungen in der sowjetrussischen Diplomatie werden mit der Erneuerung des Personalstandes des sowjetrussischen Diplomatischen Korps infolge der Veränderung in der politischen Lage in Europa begründet.

Die kommunistischen Wirren in China.

Marshall Tschiangkai-schek hat in einer längeren Erklärung die rücksichtslose Unterdrückung des Kommunismus in China und die sofortige Säuberung der Provinzen Kiangsi und Fukien von den Ueberresten der kommunistischen Truppen angeordnet. Er teilte dabei u. a. mit, daß während der Kommunistenherrschaft in der Provinz Kiangsi 1 Million Menschen getötet worden seien und 6 Millionen Menschen ihr gesamtes Hab und Gut verloren hätten. Die Hauptmacht der bisher in Kiangsi stehenden kommunistischen Truppen hat sich inzwischen im Süden der Provinz Hunan gesammelt und ist auf ihrem Marsch nach Westen in den nordöstlichen Teil der Provinz Kwangsi eingedrungen.

Für eilige Leser

* Der Führer und Reichkanzler empfing den deutschen Gesandten in Naga, von Schack, zum Vortrag.

* Herr von Ribbentrop ist am Freitagvormittag um 10.30 Uhr auf dem Barier Nordbahnhof aus Berlin kommend in Begleitung seiner Frau eingetroffen.

* Der deutsche Generalkonsul in Zürich, Winkel, ist im Alter von 52 Jahren plötzlich verstorben. Generalkonsul Winkel hat sich in den dienstlichen Stellungen, die er innehatte, hervorragend bewährt und dem Reich ausgezeichnete Dienste geleistet. Ein dauerndes ehrenvolles Gedenken ist ihm sicher.

* Die österreichische Seeresverwaltung hat sämtlichen Mietern des Wiener Arsenal wegen Eigenbedarfs gekündigt. Das Wiener Arsenal war bis zum Zusammenbruch eines der größten Munitions- und Kriegsbedarfswerkstätten in Oesterreich.

* Der Staatssekretär des mandchurischen Außenministeriums erklärte, daß die russisch-mandchurisch-japanischen Verhandlungen über die chinesische Ostbahn so gut wie abgeschlossen seien. Diese Verhandlungen sind für Japan, sondern das mandchurische Kaiserreich.

Wirtschaftsmärchen von der Saar.

Von G. Buey-Deffau.

Den Kreisen, die ein ungünstiges Abstimmungsergebnis im Saargebiet herbeiführen, liegt natürlich alles daran, die Bevölkerung davon zu überzeugen, daß man sich bei einer Rückgliederung an Deutschland in wirtschaftlicher Beziehung so ungünstig wie möglich stelle. So verbreitet man, in der Hoffnung, sich auf Unkenntnis stützen zu können, die schönsten Wirtschaftsmärchen. Wie liegen aber die Dinge in Wirklichkeit?

Fest steht zunächst einmal, daß die Saar ein ausgesprochenes Industriegebiet darstellt, infolgedessen ist die Bevölkerung in überwiegendem Teil industriell tätig; 58,9 v. H. der Einwohner sind Arbeiter und nur 8,5 v. H. sind in der Landwirtschaft tätig bei 15,5 v. H. in der Handels- und Verkehrswirtschaft beschäftigt; 4,7 v. H. entfallen auf die Verwaltung und freien Berufe. Es ist für die Bevölkerung also in ganz entscheidendem Maße notwendig, daß die industriellen Belange des Landes sich günstig gestalten. Von den Seiten der Gegner der Anschlussbewegung wird nun behauptet, die Saarindustrie und damit der Saarchandel hätten sich in solchem Maße französisch orientiert, daß die Wirtschaft bei einem Zusammenschluß mit Deutschland sich selbst zerstören werde. Dem ist entgegenzuhalten, daß nach Lage, Art und Umfang die Saarindustrie in Deutschland den natürlichen Markt hatte und haben wird. Die tragenden Industrien der Saarkirtschaft sind die Kohlenindustrie mit der sich daraus ergebenden Eisenindustrie, die Glas- und die keramische Industrie. Die

Flöße des Saarkohlenbeckens ziehen sich von Ottweiler, Milingen, Heinsweiler, Saarlouis einerseits, von Neuenkirchen, Forbach, Merlenbach andererseits hin und kommen in den reichen Kohlenfeldern des Warndt, die der preussische Staat als Reserve betrachtet und nur erst von einer Grube aus abgebaut, noch zu besonderer Bedeutung. Die Saarkohlenförderung belief sich 1913 auf 13 216 309 Tonnen. In 29 Kohlengruben, die dem Lauf der Kohlenflöße folgen, wird die Saarkohle abgebaut. In Verbindung mit der Kohle und der frachtmahnen Minette-Bohringen entwickelte sich eine Eisenindustrie, die mit 30 Hochöfen im Sulzbachtal und im Saartal arbeitete. Zentralpunkt ist Saarbrücken, das sich 10 Kilometer an der Saar entlang zieht und heute 132 000 Einwohner zählt. 1913 belief sich die Hoheisenerzeugung innerhalb der Saar auf 1 370 980 Tonnen, die Rohstahlerzeugung erreichte 2 079 823 die Leistungen der Walzwerke stellten sich auf 1 652 414 Tonnen.

Die keramische Industrie in Mettlach, Wallerfangen, Merzig, Ottweiler, Homburg, Reichskirchen ist die älteste der Saarkindustrien und hat sich Weltruf erworben; die Glasindustrie hat ihre Zentralpunkte in St. Ingberg, Fenne und Wandgassen; im Warndt und Friedrichstal ist sie heute von der Schwerindustrie in den Schatten gestellt.

Die ganze Art der Saarkindustrie drängt bei der Massenherstellung auf die Ausfuhr hin, andererseits ist eine weitgehende Einfuhr nötig, da die Industrieherstellung, wie es sich, eine einseitige ist. Hier greift nun die Propaganda ein und will feststellen, daß die Saar ohne das heutige französische Zollinland nicht lebensfähig sei. Dem ist entgegenzusetzen, daß sowohl Kohlen- wie Eisenabfall als gegebenem Markt den deutschen besäßen. 1913 stellte sich der Saarkohlenabfall auf 1,0 Millionen Tonnen nach Frankreich, 1,6 Millionen nach Elsaß-Lothringen, zusammen also 2,6 Millionen während nach Deutschland 4,7 Millionen Tonnen gingen und 4,2 Millionen in der Saar gebraucht wurden, Deutschland nahm also mehr als den Inlandsbedarf auf. Von einem Kohlenverkauf auf dem Bahnwege in Höhe von 4 Millionen Tonnen nahm Süddeutschland 3,5 Millionen auf. Da man die Erge fast ausschließlich aus Lothringen und nur zu 7,3 v. H. von Frankreich bezog, richtete sich auch die Einfuhr des Lande fast ausschließlich auf Deutschland. Ganz auf den deutschen Beschmack und deutsche Qualität eingestellt, hat sich die Saarkohlenherstellung nur schwer an die französische Ware gewöhnt bis zur Inflation vermochte diese nicht mehr denn vor dem Kriege einzubringen, und durch das Saarzollabkommen von 1925 und die Zollstundungen bzw. Zollerkasse, die Deutschland gegenüber der Saar eintreten ließ, haben sich die Beziehungen aufrechterhalten lassen, so daß sich der Verkehr zwischen Saar und Frankreich außerhalb der Kohlen- und Eisenwirtschaft nicht viel anders gestaltet als vor dem Kriege.

Wenn Frankreich auf die Absatzverhältnisse der Saar weist, dann kann dem nur entgegengehalten werden, daß Frankreich ein immer schwierigerer Absatzmarkt für Saarkohle geworden ist, weil die kriegszerstörten Gruben Frankreich heute um rund 6 Millionen Tonnen mehr fördern als vor dem Kriege und daß die gedrückte Wirtschaftslage die allgemeine Kohlennachfrage Frankreichs verringert. Mit einer festen Abnahme der Saarkohle wäre gegenüber dem französischen Markt nur für Kessel- und Koksrohle in Lothringen zu rechnen, den Absatz nach Deutschland aber würden die Zölle in Verbindung mit der Ruhrkonturrenz hinfallig machen. Bei einer Rückgliederung aber ist der Saarkohle in Süddeutschland allein eine Stütze gegenüber der Ruhrkohle zu gewähren, die bei dem heutigen Staffeltarif und bei der ihr möglichen Benutzung des Wasserweges einen Frachtvorsprung besitzt. Hinsichtlich der Saareisenindustrie würden sich bei den Absatzverhältnissen bei einer Rückgliederung kaum Veränderungen der jetzigen Lage ergeben. Frankreich hat längst auf den ursprünglichen Plan verzichtet, sich zum Herrn der Saareisenindustrie zu machen; das französische Kapital hat sich nach dem Abschluß der Saarzölle und der Aufnahme der Saareisenindustrie in die Internationale Rohstoffgemeinschaft zurückgezogen, so daß heute wieder rund 63 v. H. des in der Schwerindustrie investierten Kapitals deutsch ist. Auch die Glas- und keramische Industrie dürfte sich schließlich nach dem französischen Markt schenken, der einen starken Wettbewerber darstellt.

Abkommen mit Frankreich

Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen abgeschlossen

Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen, die vor zwei Wochen in Paris begonnen haben, sind jetzt zum Abschluß gekommen. Das wesentlichste ist, daß die Verträge, die im Juli zur Regelung des deutsch-französischen Waren- und Zahlungsverkehrs und des Anleiheendienstes in Berlin abgeschlossen wurden, nur um drei Monate verlängert werden, d. h. vom 1. Januar bis 31. März 1935. Die Berliner Abmachungen sind in einer Reihe von Punkten verbessert und erweitert worden.

Die beiden Abordnungen waren besonders bemüht, die Unzulänglichkeiten abzustellen, die sich bei der Durchführung der Bestimmungen über den Verrechnungsverkehr ergeben haben. In dieser Beziehung sind wertvolle Verbesserungen und Erleichterungen in dem Verrechnungsverfahren vereinbart worden. Alle Vereinbarungen haben zum Ziel, den deutsch-französischen Warenverkehr im Rahmen des zur Zeit Möglichen besser auszugleichen.

„Fünfte südafrikanische Provinz“

Ein Parlamentsbeschluss über Deutsch-Südwest.

Die gesetzgebende Versammlung des Mandatsstaates Südwesafrika hat mit zwölf gegen sechs Stimmen beschlossen, Südwesafrika vorbehaltlich der Mandatsbestimmungen als fünfte Provinz an die Südafrikanische Union anzuschließen. Hiermit ist die Zweidrittel-Mehrheit erreicht, die zu einem derartigen Antrag nötig ist. Die Stellungnahme der Regierung der Union zu diesem Antrag liegt noch nicht vor.

Der Beschluss des Landesrates ist nach deutscher Auffassung nicht in Uebereinstimmung mit dem Mandatscharakter der ehemaligen deutschen Kolonie zu bringen, so daß er also praktisch bedeutungslos bleiben muß. Die Abstimmung kann nur als Geste aufgefaßt werden, denn es ist nicht anzunehmen, daß die britische Regierung und die der Südafrikanischen Union offen gegen die Bestimmungen des Vertrages von Versailles verstoßen werden.

Madensens Geburtstag

Der Generalfeldmarschall wird 85 Jahre alt.

Generalfeldmarschall von Madensen, Ehrenmitglied des NSDFB (Stahlhelm), vollendet am 6. Dezember sein 85. Lebensjahr.

Nicht nur in ganz Deutschland sondern auch bei unseren ehemaligen Kriegsverbündeten, vor allem in Ungarn, werden an diesem Tage Millionen alter Frontsoldaten in tiefer Verehrung ihres berühmten und beliebten Heerführers gedenken, unter dessen Oberbefehl sie so oft den Sieg an ihre Fahnen heften konnten. Die Namen der großen Schlachten im Osten und Süden Europas, die er geschlagen, sind mit ehernen Lettern in das Buch der Weltgeschichte eingetragen. Erst dieser Tage wurde die Erinnerung an die umfangreichen Kämpfe der Schlacht von Lodz begangen, jene Kämpfe, die die von Madensen damals geführte 9. Armee gewann und durch die Schlesiens bedrohte Grenzen frei gemacht wurden. 1915, im Mai, als Madensen die 11. Armee befehligte, konnte er die russische Front in Galizien in jener berühmten Schlacht von Gorlice-Tarnow aufrollen. Die Folge dieses großen Sieges war die Eroberung Polens im Sommer 1915. Unter seinem Oberbefehl wurden auch die erfolgreichen Kämpfe zur Eroberung Serbiens und Niederzwingung Rumaniens geführt. Madensen hat den Krieg 1870 als Einjährig-Freiwilliger bei den Ersten Leibjägern mitgemacht. Er zeichnete sich dabei aus und wurde Reserveoffizier. Aber erst zwei Jahre nach diesem Kriege erreichte er die Zustimmung seiner Eltern, den Offiziersberuf zu seinem Lebensberuf machen zu dürfen.

Aus Stadt und Land

2. Dezember.

Sonnenaufgang 7.48 Sonnenuntergang 15.50
Mondaufgang 2.39 Monduntergang 13.11

1547: Fernandez Cortez, der Eroberer Mexikos gest. (geb. 1485). - 1805: Sieg Napoleons I. über die Russen und Oesterreicher bei Austerlitz (Dreifaltigkeitsschlacht). - 1817: Der Historiker Heinrich von Sybel in Düsseldorf geb. (gest. 1895). - 1852: Proklamierung Louis Napoleons als Napoleon III. zum erblichen Kaiser der Franzosen. - 1924: Der Astronom Hugo von Seeliger in München gest. (geb. 1849).

3. Dezember.

Sonnenaufgang 7.49 Sonnenuntergang 15.49
Mondaufgang 2.36 Monduntergang 13.26

1818: Der Hygieniker Max von Pettenkofer in Bichtenheim geb. (gest. 1901). - 1857: Der Bildhauer Christian Daniel Rauch in Dresden gest. (geb. 1777). - 1860: Der Geograph Wilhelm Sievers in Hamburg geb. (gest. 1921). - 1888: Der Universitätsmechaniker Karl Zeiß, Gründer der Zeiß-Werke, in Jena gest. (geb. 1816).

Kirchliche Nachrichten.

Stadtkirche zu St. Johannis Bad Schandau.

Die Abendmahlsfeier (besonders Großmütterkreis) findet nicht am 1., sondern am 2. Advent statt.

Katholische Marienkapelle Bad Schandau.

Sonntag, den 2. Dezember, 1/8 Uhr hl. Beichte, 8 Uhr Aussegnung der hl. Kommunion, 10 1/2 Uhr hl. Messe mit Predigt und sakramentalem Segen. Werktags hl. Messe um 8 Uhr. Jeden ersten Sonntag im Monat nachm. 3 Uhr Gemeindevorlesung mit Lichtbildvortrag.

„Es läuten die Glocken...“

Zum 1. Adventssonntag.

Zu keiner Zeit läuten die Glocken so viel, so freudig und auch so ernst, wie in der Advents- und Weihnachtszeit. Es ist schon etwa Wahres daran: „Süßer die Glocken nie klingen, als in der Weihnachtszeit“... Das soll uns erinnern, daß wir jetzt in einer ganz besonders heiligen und segneten Zeit stehen. Die Klänge, die von den Türmen herab wie aus der Himmelsweite tönen, wollen unsere Herzen herausheben aus der Bergänglichkeit des Alltags und des Irdischen und uns mahnen: es gibt noch eine andere Welt, eine bessere, unvergängliche Welt, von der diese ganze Zeit voll ist. Und was läuten sie denn? Jeder Adventssonntag hat seinen besonderen Klang, seine besondere Botschaft. Verkündet der erste Advent: I e i n Kommen in die Welt überhaupt, wie ein König in sein Reich kommt, so kündigt der zweite Sonntag sein Kommen zum Weltgericht, „zum Fluch dem, der ihm flucht, mit Gnad' und süßem Lichte dem, der ihn liebt und sucht“. Drum mahnen die Glocken des dritten Advent: „Mit Ernst, o Menschenkinder, das Herz in euch bestellt“, der letzte Bußruf an die Menschheit in der ersten Gestalt Johannes des Täufers, der dann im vierten Advent zum Evangelisten wird, zum Verkünder der Liebe und Freude, schon ganz verkünder vom Weihnachtslicht und von der Weihnachtsfreude: „Freuet euch in dem Herrn allewege, der Herr ist nahe!“ So wollen uns die Klänge der Adventssonntage vorbereiten und einstimmen auf den letzten großen Vollklang der Weihnacht: Euch ist heute der Heiland geboren! Wohl dem, dem die Adventsglocken ein Echo wecken im Herzen. Man erzählt wohl von verjüngten Glocken der in den Wellen untergegangenen Stadt, die in der Stillen Nacht wieder läuten und zum Leben erwachen. Möchte auch in unseren Herzen in stiller, weihnachtlicher Zeit ein Echo wach werden aus glücklicher, seliger Zeit, da wir noch im Kinderland waren und noch glauben konnten an das Wunder der Weihnacht. „Es läuten die Glocken“, und auch unser Herz will wieder weich und weit werden. Hüten wir uns, es hart und unempfindlich zu machen, nie stehen die Tore zum Himmel offener als jetzt. Darum läßt alle Glocken läuten zur heiligen Weihnacht, die uns allen von Gott geschenkt ist, daß unser Herz wieder froh werde.

Mittellandkanal 1938 fertig.

Dem SD. wird aus Berlin gemeldet: In einer Versammlung des Vereins zur Wahrung der Elbe-Schiffahrtsinteressen teilte der Geschäftsführer des Vereins, Dr. Vogel, mit, daß der von der Reichsregierung großzügig unterstützte Ausbau der Elbewasserstraßen mit einem Gesamtaufwand von 125 Millionen Mark in acht Jahren durchgeführt werden soll. Der Mittellandkanal werde bis zum Jahre 1938 fertig gebaut sein.

Sonne zum Advent. Nachdem wochenlang trüblich-grauer Himmel bis herunter auf die Dächer hing und man beinahe einsehen konnte, warum die Engländer mit ihrem ewigen Nebel pfeifen, zeigte sich heute, umso freudiger begrüßt, die Sonne in der Pracht eines wolkenlosen Himmels. Wenigstens wenig winterlich, scheint es doch, als wollte auch sie pünktlich das ihre zur innerlich lichten Zeit des Advents beitragen. Hoffentlich bleibt sie uns recht lange treu.

Die hiesige Volksschule im Dienste der Winterhilfe. Am morgigen Sonntag findet im Kurhause zum Besten des Winterhilfsvereins eine öffentliche Wiederholung der Kinberaufführung mit einer erweiterten Vortragsfolge statt. Siehe auch heutige Anzeige.

Sonntagsdienst am 24. und 31. Dezember. Da in diesem Jahre der 24. und 31. Dezember zwischen einem Sonntag und einem Feiertag liegen, hat das Gesamtministerium aus Sparnisgründen angeordnet, daß an diesen beiden Tagen bei allen staatlichen Behörden und Dienststellen der Dienst wie an Sonntagen zu regeln ist. Die Gemeinden, Bezirks- und Zweckverbände sowie die übrigen Körperschaften des öffentlichen Rechts werden entsprechend verfahren.

Gaststätten ohne Schankerglaubnis werden geschlossen. Wie das Dresdner Städtische Gewerbeamt mitteilt, ist es in letzter Zeit in Dresden wiederholt vorgekommen, daß Gastwirte bestehende Gaststätten übernommen und den Schank dort ausgeübt haben, ohne daß sie zuvor die Schankerglaubnis eingeholt hatten. Dieses Verhalten soll in Zukunft nicht mehr geduldet werden. Künftig haben Zuwiderhandelnde außer gerichtlicher Strafe die sofortige zwangsweise Schließung der Gaststätte zu gewärtigen.

Dresden. Schwere Verlust. Empfindlich geschädigt wurde ein Geschäftsmann auf der Maunstraße, der einen Leinwandbeutel mit 780 RM. in seinem Geschäftsraum auf einen

Advent.

Das erste Licht am Kranze brennt: Advent!

Ein Fünkeln Himmelsherrlichkeit Erglänzt im Dunkel dieser Zeit. Schon trägt die Welt ein neu Gesicht - Siehst du es nicht? Durch Düsternisse dringt ein Hoffen, Die Herzen stehn einander offen: Da schwindet, was beschwert und trennt - Advent!

Ein Doppellicht am Kranze brennt - Advent! Nun öffne deines Lichtes Quell! Gott macht dir ja die Seele hell, Weil er sich naht zu dieser Zeit - Bist du bereit? Lebt wohl in dir das innige Verlangen, Ihn tief im Herzen zu empfangen, Das schein und liebend seinen Namen nennt? Advent!

Ein dreifach Licht am Kranze brennt: Advent! Dein Auge strahlt in stiller Glut: Auf Schönes harren, tut so gut. Bereitschaft macht die Seele voll, Spürst du es wohl? Nun lenkt ein heiliges Besinnen Den Strom der Sehnsucht ganz nach innen, Dahin, wo reinste Liebe brennt, Die zu dem Einen sich bekennt. Advent!

Das vierte Licht am Kranze brennt, Gibt uns ein letztes Weggeleit. Hinüber in die Weihnachtszeit. Nun laß der Freude freien Lauf, Halt sie nicht auf! O selig, wenn in diesen Tagen Du lernstest, größte Liebe tragen, So groß, so opferstark, so rein, Daß sie erlänzt wie Weihnachtschein. In wem die Gotteslamme brennt, Der feiert recht: Advent! Else Hassé.

Stuhl gelegt hatte und den Laden auf kurze Zeit verließ. Als er zurückkehrte, war das Geld verschwunden. Des Diebstahls bringend verdächtig ist ein etwa dreißigjähriger Bettler, der zur fraglichen Zeit in dem Grundstück gesehen worden ist. - Aus der Straße nach unten gestürzt. Am Freitagmittag gegen 14 Uhr wurde Ecke Schäfer- und Menageriestraße einem Fahrgast der Straßenbahn plötzlich unwohl. Er stürzte aus dem Wagen auf die Straße und zog sich schwere Verletzungen zu. In bewußtlosem Zustande mußte er dem Friedrichstädter Krankenhaus zugeführt werden.

Kamenz. Ein unangenehmer Peter. Unter den Schulkindern in Cunnewitz breitete sich der „Ziegenpeter“ so stark aus, daß der Unterricht bis zum 10. Dezember ausgesetzt werden muß.

Bauhen. Pflege des Heimatliedes. Der wendische Verband Domowina veranstaltete während seiner Herbsttagung hier ein wendisches Volksliedkonzert, das gut besucht war. Die wendischen Gesangvereine von Bauhen, Radibor, Rabitz, Hochkirch, Spreewiese, der Gesamtchor der wendischen Gesangvereine, ein Kinderchor und Einzelsänger sangen wendische Volkslieder von Bernhard Schneider, Katzger, Bill, Frenschlag und Schäfer. Der Vorsitzende des Verbandes, Paul Wedo, sprach den Wunsch aus, daß sich durch diese Art Veranstaltungen die Beziehungen zwischen wendischen und deutschen Volksgenossen immer besser und herzlicher gestalten möchten.

Wöbau. Motorraddieb verhaftet. Der Motorraddieb Walter Schirach aus Nieder-Halbenborn, der mit einem in Schreiberhordorf (Kreis Lauban) gestohlenen Motorrad in Richtung Sachsen flüchtig war, konnte gestern bei dem Versuch, das gestohlene Motorrad in Jöhlich am Rothstein an einen Schweizer zu verkaufen, verhaftet werden. Das gestohlene Motorrad wurde ihm abgenommen. - Schwere Verkehrsunfall. In Niederhohndorf ereignete sich ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Motorradfahrer und dem Lastauto einer Molkerei. Der Molkereihilfe Erich Mijsch aus Reichenbach D.-L. und der Lenker des Autos mußten in schwerverletztem Zustand ins Kreis Krankenhaus eingeliefert werden.

Schlettau (Ergz). Regulierung der Zichopau. Die Regulierungsarbeiten an der Zichopau unterhalb Schlettaus in einer Länge von 1800 Meter gehen ihrem Ende entgegen. Man will nun auch die Regulierung oberhalb Schlettaus in Angriff nehmen, sofern die Stadt die erforderlichen Mittel aus dem Reinhardt-Programm erhält. Bei den Arbeiten war eine große Anzahl Arbeitsloser fast das ganze Jahr hindurch beschäftigt gewesen.

Klingenthal. Schmugglerpech. Beim Ueberschreiten der Grenze in der Nähe von Bad Elster warfen zwei Schmuggler, als sie von einem Beamten des Zollamtes angehalten wurden, eine große Aktentasche, die bis an den Rand mit Zigarettenpapier gefüllt war, fort. Sie ergriffen die Flucht und entliefen. Weiter warf hier in finsterner Nacht ein ohne Licht fahrender Radfahrer, als er von einem Grenzbeamten angehalten wurde, einen halben Zentner Schmelzbutte fort. Obwohl er mit seinem Rade bei dieser Gelegenheit zu Fall kam, so war er doch außerordentlich schnell wieder auf seiner Maschine, auf der er im Schutze der Dunkelheit das Weite suchte. Weniger Glück hatte ein dritter Pächter, dem ein größerer Posten wertvoller Klopfpfeifen beschlagnahmt wurde, da sie unverzollt nach Deutschland eingeführt werden sollten.

Leipzig. Rücksichtslose Radfahrer. Am 29. 11. gegen 18.30 Uhr beobachteten Fußgänger einen unbekanntem, vermutlich angetrunkenen Radfahrer, der ohne Laterne fuhr und an der Ecke Ludwig- und Hildegardstraße den siebenjährigen Schüler Rolf W. umfuhr. Ohne sich um den am Kopf erheblich verletzten Knaben zu kümmern, fuhr der Radfahrer davon. Ein anderer Radfahrer nahm seine Verfolgung auf, er verlor ihn aber in der Karl-Bogel-Straße aus den Augen. Der Betrunkene benutzte ein Damenfahrrad. - Am 27. November gegen 19 Uhr wurde vor dem Grundstück Leipzig-Reudnitz, Niebedstraße 49 (Johannishospital), die 74 Jahre alte Pauline F. von einem unbekanntem Radfahrer umgefahren. Sie erlitt Kopfverletzungen, die genäht werden mußten. Der Radfahrer ist, ohne sich um die Verletzte zu kümmern, davongefahren.

Wettervorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 2. Dezember.

Auffrischende südliche und in der Höhe südwestliche Winde. Ziemlich heiter und tagsüber mild. Nachts stellenweise leichter Frost.

Ein Gang durch die Sächsischule des BDM.

Ottendorf bei Sebnitz. Vom hohen Turm der Sächsischule Ottendorf bei Sebnitz flattert der Sächsenwimpel des BDM. Tief verhangener Spätherbsthimmel liegt über der Endlerkapelle und dennoch ist dieser Blick aus luftiger Höhe auf die weiten Wäldungen, über Berge und sanfte Wiesenhänge einzigartig schön. Bei klarer Sicht hat man einen wunderbaren Fernblick nach der Sächsischen Schweiz bis hinüber zur Lausche.

In das frühere marxistische Jugendbildungsheim Ottendorf ist ein neuer Geist eingezogen. Im Januar d. J. wurde das Heim dem BDM als Sächsisch-Gaueführerinnen-Schule übergeben und Anfang April wurde die Schule in Betrieb genommen. In sechsechttägigen Kursen werden jeweils etwa achtzig BDM-Führerinnen aus ganz Sachsen geschult. Im Mittelpunkt der Arbeit steht die westsächsisch-östliche Schulung unter Leitung der Schulleiterin, Gaueführerin Charlotte Richter. Ihr zur Seite stehen zwei Referentinnen für sportliche und körperliche Schulung, die ebenfalls einen großen Teil des Schulungsprogramms ausmacht und je eine Referentin für Werkarbeit und Gesang. Bis jetzt wurden in sechs Führerinnenkursen etwa 400 BDM-Mädels geschult. Weitere 450 Mädels wurden in sechs Sportkursen erfaßt und 140 Jungmädelsführerinnen in zwei Jungmädelsführerinnenkursen. Der Schule angegliedert ist eine wirtschaftliche Schule, in der in vierteljährlichen Kursen die Mädels mit allen hauswirtschaftlichen Arbeiten vertraut gemacht werden. Referentinnen und Mädels leben in vorbildlicher Kameradschaft untereinander. Die Mädels gehen begeistert mit, denn das, was sie hier lernen ist nicht trockenes Wissen, sondern lebendiges Gut, getragen von echtem nationalsozialistischem Geist.

Nach dem Beiden um 6 Uhr früh beginnt der Tag mit einem erfrischenden Waldlauf. Nach dem Morgenappell mit Fahnenhebung beginnt die Schulungsarbeit, die sich zumeist über den ganzen Tag erstreckt.

Noch schnell einen Blick in die schönen, hellen Räume der Schule: Da gibt es freundliche Tages- und Schulungszimmer, acht große Schlafsäle mit je 20 Betten. Im Keller ist eine moderne Waschküche untergebracht. Daneben liegen große helle Väteräume, selbst eine regelrechte Dunkelkammer fehlt nicht. In der Bibliothek finden wir eine Ausstellung erzgebirgischer Schnitzereien und Plauerer Spitzen. In der Küche mit den vielen neuzeitlichen Maschinen und Geräten blinkt und blüht es, daß es eine wahre Freude ist.

Da schauen wir hinunter auf den Gemüsegarten, den die Mädels sich selbst gebaut haben.

Unten gehen ein paar Mädels. Oft bleiben sie stehen und schauen hinüber zu dem dunklen Tannenwald, aus dem weißer Rauch hochsteigt. Ihnen mag etwas weh ums Herz sein, denn übermorgen gilt es Abschied zu nehmen von der Sächsischule, die sie so schnell lieb gewonnen haben.

Spende der Jäger.

Reichenau i. Sa. Der Jägerverein Reichenau beschloß bei seiner letzten Zusammenkunft, sich gleichfalls am Winterhilfswerk des deutschen Volkes zu beteiligen. Auf 100 Hektar Jagdgebiet soll der Wert eines Hasen als Wildabgabe oder dessen Geldwert bis spätestens 17. Dezember an das BDM abgeliefert werden.

Der Saartreueffelllauf im Film.

Wie bereits bekannt, läuft der gewaltige Saartreueffelllauf-Film am Montag 18 und 20 Uhr in den Zentrallichtspielen. Niemand sollte veräumen, dieses einzigartige Filmmotiv zu sehen. Jeder Besucher lernt nicht nur die landschaftlichen Schönheiten unseres Vaterlandes kennen, sondern er wird auch Zeuge von der wunderbaren Leistung deutscher Turner und Sportler, die tage- und nachtslang ihre Treuebereitschaft durch deutsche Lande zum Ehrenbreitstein trugen, wo Hunderttausenden von Saartreuen aus dem Munde unseres Führers die unverbrüchliche Treue ihrer deutschen Brüder und Schwestern zum Ausdruck gebracht wurde. In Bad Schandau selbst hatten wir diesen Sommer Gelegenheit, mehr als 700 Saarländer in unseren Mauern zu beherbergen, und wir wissen nur zu genau, daß sie immer und immer wieder ihre Treue und innigste Verbundenheit in lebendigen Worten von sich gaben und mit Sehnsucht den Tag der Rückkehr zum Reiche erwarteten. Auch in diesen Tagen weist ein Turnbruder mit seiner Frau im Saargebiet. Er hatte Gelegenheit, in zahlreichen Rundgebungen immer und immer wieder festzustellen, daß es der schicksaliche Wunsch aller Saarländer ist, wieder dem Mutterlande anzugehören. Er kann die Begeisterung und die Zuverlässigkeit seiner Gastgeber kaum in Worte fassen.

Mona Lisa.

Oper von Max v. Schillings im Dresdner Opernhaus.

Man könnte diese Oper „Das Lächeln der Mona Lisa“ nennen. Denn ihr unbegreifliches Lächeln begleitet die Handlung, von der Maske der Gleichgültigkeit, über das Lachen der Liebeseligkeit, bis zum irren Gelächter friedfertigter Rache. Die Handlung führt uns in das Haus des reichen Francesco, des Vaters der Mona Lisa. Die Gesänge seiner tafelnden Gäste - Karnevalesken, dazwischen unheimlichende Buhpredigten Savonarolas, zeigen uns das Florenz des 15. Jahrhunderts. Francesco liebt seine Frau bis zur Majerei, ist sich aber bewußt, daß ihr Herz einem andern gehören muß, denn niemals hat sie ihm das Lächeln geschenkt, das er von dem Bild des großen Meisters Leonardo da Vinci kennt. Später findet er sie, mit dem erwünschten Lächeln der Liebeseligkeit, in ihres Jugendfreundes Armen. Unzurechnungsfähig vor Enttäuschung und Wut schießt er diesen Giovanni in einen Perlenstrahl, in dem er elend erstickt muß. Er weckt durch furchtbare Seelenqualen in Mona Lisa die Megäre, so daß sie schließlich, irrsinnig in ihrer Verzweiflung, den Versuch wagt, ihn ihrerseits in den Schrank zu schließen, in dem ihr inzwischen erstirbt - Geliebter ist. Es gelingt ihr auch, und dann wandelt sich Mona Lisas Lächeln in das Schrecken einer Irren!

Die Handlung bietet einem Komponisten von Max von Schillings Größe unendliche Möglichkeiten der musikalischen Illustration. Man ist versucht, die Musik fast zu schön für diesen Stoff zu finden. Vielleicht - daß eine allzu deutliche Untermauerung sogar unerträglich wäre. So gleicht die bis zu Straußscher Süße schwellende Musik vieles aus. Der großen Kunst der beiden Hauptdarsteller, Maria Fuchs (Mona Lisa) und Robert Burg (Francesco), gelang es sogar noch, Sympathien für das unglückselige Paar zu wecken. Beide in Spiel und Stimme sich steigend bis zum Schluß, wahre Diener des Werkes. Nicht ganz auf gleicher Höhe stand Mario Parlo, der Jugendgeliebte Mona Lisas. Er wirkt auch zu jung im Vergleich zu der gereiften Mona Lisa. Die kleineren Rollen waren mit Elsa Wieber, Charlotte Klossjche, Elfriede Trötschel, Kristianson, Nilson, Schellenberg, Willbrunn, Büffel und Lange glänzend besetzt. Das Orchester war unter Hermann Kutschbachs Leitung auf großer Höhe. Die Regie von Staegemann und die Bühnenbilder von Rothenberger halfen den großen Abend der Dresdner Oper vollenden. Es war eine würdige Feier zu Ehren des verstorbenen Meisters, der auch die Witwe - Barbara Kemp v. Schillings - bewohnte.

Volkswirtschaft

Neuordnung des Kreditwesens

Wirtschaft der Woche.

Von außerordentlich großer Bedeutung für den Geld- und Kapitalmarkt sind die Vorschläge des Prüfungsausschusses für das Bankwesen, die jetzt vom Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht dem Führer übermitteln wurden. Sie bilden die Grundlage für eine gezielte Neuordnung des deutschen Bankwesens. Die vielerörterte und zum Teil auch geforderte Verstaatlichung der Banken wurde von dem Prüfungsausschuss abgelehnt, er setzt sich vielmehr für die Erhaltung der privaten Initiative ein, die jedoch sehr scharf überwacht werden soll, um dem Gesamtinteresse rücksichtslos Geltung zu verschaffen. Neben dem Genehmigungszwang für alle Kreditinstitute und der Sicherstellung einer ausreichenden Liquidität wird auch im Zusammenhang mit der Überwachung des Kreditgeschäftes eine ausreichende Publizität verlangt. Durch eine häufige und regelmäßige Berichterstattung der Kreditinstitute an die Öffentlichkeit wird das Vertrauen der Anleger und der ganzen Bevölkerung zum Kreditwesen erhöht. Die Publizität und die Bereitstellung aller von der Aufsicht und der Reichsbank zusätzlich verlangten Aufschlüsse sind — wie es in dem Bericht heißt — ein vorzügliches Mittel zur Verhinderung von Fehlentwicklungen, weil die Träger des Kreditwesens veranlaßt werden, auf manche Geschäfte zu verzichten, die nicht möglich sind, wenn sie der Öffentlichkeit, den Aufsichtsstellen oder der Reichsbank bekannt werden.

Zur Überwachung des gesamten Kreditwesens soll ein Aufsichtsamt geschaffen werden, das mit allen Vollmachten ausgestattet ist, die ihm jede im Interesse der nationalen Aufbauarbeit stehende Einwirkung auf sämtliche Kreditinstitute erlauben. Das Aufsichtsamt muß in enger Verbindung stehen mit der Reichsbank und allen beteiligten Reichsressorts. Nur so kann die Grundlage für den gesamten Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft gebildet werden. Sehr einschneidende Maßnahmen bringt auch die Neugestaltung der Liquiditätspolitik sowie die Trennung von Geldmarkt und Kapitalmarkt, die eine weitere Sicherung des Spargeschäftes herbeiführen wird. Man wird in Zukunft von dem sehr vernünftigen Grundsatze ausgehen, daß kurzfristige Einlagen auch nur kurzfristig auszuliefern sind und die langfristigen Einlagen eine langfristige Anlage erhalten; denn die langfristige Verwendung kurzfristiger Gelder muß zur Illiquidität führen, und umgekehrt muß die kurzfristige Verwendung langfristiger Gelder eine unnatürliche Fülle am kurzfristigen Kapitalmarkt zur Folge haben. Eine Tatsache, die eine ungesunde Entwicklung am Geld- und Kapitalmarkt und damit in der Wirtschaft hervorruft. Um den Sparfassen das kurzfristige Privatkreditgeschäft zu erhalten — diese Maßnahme ist besonders für das flache Land notwendig — schlägt der Ausschuss vor, daß allen Kreditunternehmungen, die Spareinlagen annehmen, auferlegt wird, diese nur einer Anlage zuzuführen, die der langfristigen Form der Spareinlagen entspricht, und das Spargeschäft

von den übrigen Geschäften auch buchmäßig zu trennen. Dadurch wird nicht nur die Sicherheit der Einlagen erhöht, es werden auch dem Kapitalmarkt im erweiterten Umfange langfristige Anlagen zugeführt. Der Ausschuss erwartet hier von auch eine Sicherung des Kapitalzinses. Die Höhe der für die Liquiditätsreserve der Kreditinstitute erforderlichen Summe soll von der Aufsichtsbehörde bemessen werden. Ihr soll ferner eine Handhabe gegeben sein, um eine Höchstgrenze der Kredite für die einzelnen Institute festzusetzen, die nur überschritten werden darf, sofern die Verantwortung für die Kreditgewährung von sämtlichen Mitgliedern des Vorstandes übernommen wird. Eine möglichst breite Verteilung der gewährten Kredite auf die verschiedensten Geschäftszweige ist erstrebt. — Werden diese Vorschläge des Untersuchungsausschusses für das Bankwesen gefolgt — woran kaum zu zweifeln ist — dann erzielt man nicht nur eine große Sicherheit sondern auch ein verstärktes Vertrauen zu dem deutschen Geld- und Kapitalmarkt und zu den Trägern des Kreditwesens: den Banken.

Die Aufwärtsentwicklung unserer Binnenwirtschaft brachte es mit sich, daß auch im Oktober die Beschäftigung in der Industrie gestiegen ist. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter hat sich von 62,1 Prozent im September auf 62,7 Prozent der Arbeiterplatzkapazität im Oktober erhöht. Eine Tatsache, die um so bedeutungsvoller ist, als im Ausland im allgemeinen wieder ein Ansteigen der Arbeitslosenziffer verzeichnet wird. Auch die Einzelhandelsumsätze erlebten eine starke Aufwärtsbewegung. Nach 12prozentigen Steigerungen in den ersten neun Monaten lagen die Umsätze im Oktober um reichlich ein Fünftel (22 Proz.) über denen des Vorjahres. Seit 1933 hat sich der deutsche Güterverkehr um rund 40 Prozent erhöht. In der deutschen Filmwirtschaft konnte die Herstellung von Filmen erheblich stärker als im Vorjahre vergrößert werden.

Der Weltmarkt hat nach den Angaben des Statistischen Reichsamtes vom 2. zum 3. Vierteljahr 1934 wertmäßig um rund 2 Prozent abgenommen. Ausgenommen von dieser rückläufigen Bewegung ist nur die Ausfuhr der europäischen Länder, diese zeigt im 3. Vierteljahr 1934 sogar eine Wertzunahme um rund 3 Prozent. Die Einfuhr der europäischen Länder ist im ganzen um 6 Prozent zurückgegangen. Vermindert hat sich vor allem die Einfuhr Deutschlands und Frankreichs.

Auf dem Gebiete der Landwirtschaft stehen im Vordergrund die Vorbereitungen für die Erzeugung von Futtermitteln, die auf dem Reichsbauerntag in Goslar verkündet wurde, um unseren Bedarf an landwirtschaftlichen Erzeugnissen soweit als möglich aus eigener Kraft sicherzustellen. Die Landwirtschaft wird von allen Mitteln Gebrauch machen, um die Erträge ihrer Wirtschaft zu steigern. Um im Rahmen der Erzeugnisbeschaffung eine rasche und erfolgreiche Durchführung des Zeitplanes und die dazu notwendige, erheblich verstärkte Förderung des Eigenfütterbaues zu erreichen, hat das Reichsernährungsministerium 14,5 Millionen RM für Futtereinläuferbehälter bereitgestellt. Aus diesem Betrag werden Beihilfen zum Bau dieser Anlagen gegeben, die der Verforgung der Bauernwirtschaft mit wertvollem, wirtschafts-eigenem Futter dienen. Die Zusammenfassung der deutschen Zuckerrwirtschaft in der neuen wirtschaftlichen Vereinigung bedeutet den Zusammenschluß aller an der Zucker-

erzeugung, dem Handel und der Fabrikation beteiligten Betriebe. Sie gibt die Möglichkeit, den Absatz sämtlicher Zuckererzeugnisse zu gerechten Preisen in einheitliche Bahnen zu lenken.

Dresdener Börse vom 30. November 1934. Die Nachfröge heute lebhafter ein und führte an allen Märkten zu einer Beseitigung. Henden, Scatit, Elbwerke und Dresdner Chrom gewannen je 3. Wanderer 3,5, Feil 4, Gelle 2,5 Prozent. Die 1,5 bis 2 Prozent fester lag noch eine große Anzahl Papiere. Dresdner Albeilg 0,8 Prozent, Dresdner Schakanweisungen von 1929 0,5 Prozent. Ester, Pfandbriefe freundlich.

Dresdener amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel vom 30. November. Sommergerste (schd.) zu Brauzweck 203-210; sonstige 190-203; Malzkeime ohne Sad hell 14,5 bis 15,20. Alle übrigen Preise gegenüber 26. November unbedändert.

Berliner Effektenbörse.

Die feste Tendenz hielt an der Berliner Effektenbörse vom Freitag sowohl am Aktienmarkt als auch am Rentenmarkt an. Von Aktien war eine Reihe von Spezialpapieren bevorzugt. Allgemein befeuert, und zwar durchschnittlich um etwa 1 Prozent waren Montanwerte (Schlef., Bergbau und Zink plus 1 1/2 Proz.). Kräftige Erholungen wiesen zum Teil Braunkohlenaktien auf, Leopoldgrube (plus 2 1/2 Proz.) und Rhein. Braunkohlen (plus 3 Proz.). Am Markt der Kallwerte fanden nur Westeregeln einige Beachtung (plus 2 Proz.). S. G. Farben notierten 1/2 Prozent höher, und Rütgerwerke mit plus 1 1/2 Prozent und Chem. Heden mit plus 1 1/2 Prozent. Im allgemeinen lag die Aufwärtsbewegung an. Von Elektrowerten gewannen Lahmeyer 2 1/2 Prozent, Accumulatoren 1 1/2 Prozent, Felten und Elektrizitäts-Lieferungs-Gesellschaft je 1/2 Prozent. Bevorzugt waren u. a. Daimler-Benz plus 1 1/2 Prozent, Deutsch-Atlanten plus 1 1/2, Metallgesellschaft plus 2 Prozent, Gebr. Junghans sowie Dr. Kappel je plus 1 Prozent. Bei den Schiffahrtsaktien beliefen sich die Kurssteigerungen auf etwa 1/2 Prozent. Reichsbank gewannen 1 1/2 Prozent. Der Markt der heimischen Renten verkehrte in fester Haltung. Wegen der bevorstehenden Ziehung fiel die amtliche Notiz für Altbesitzgäulche aus. Kräftig gebessert waren Zinsvergütungsscheine, die einen Kurs von 87,30 erreichten. Reichsbahnvorzugsaktien waren 1/2 Prozent höher.

Am Geldmarkt stieg der Satz für Blankogeld für erste Adressen zum Ultimo auf 4,25 bis 4,50 Prozent an.

Am Devisenmarkt war der Dollar im Ausland wenig verändert, das Pfund etwas schwächer. Gegen Reichsmark stellte sich das Pfund auf 12,39 (12,41). Dollar 2,491 (2,49).

Devisenkurse. Belg. (Belgien) 58,17 (Geld) 58,29 (Brief), dan. Krone 55,25 55,37, engl. Pfund 12,375 12,405, franz. Franken 16,39 16,43, holl. Gulden 163,11 163,45, ital. Lire 21,30 21,34, norm. Krone 62,17 62,29, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Lot 46,93 47,03, schwed. Krone 63,81 63,93, schweiz. Franken 80,61 80,77, span. Peseta 33,99 34,05, tschech. Krone 10,375 10,395, Dollar 2,489 2,493.

Amlicher Großmarkt

für Getreide und Futtermittel zu Berlin.

Die Gesamtlage am Berliner Getreidegroßmarkt vom Freitag war den Vortagen gegenüber unverändert. Kleinem Angebot in Brotgetreide stand wiederum gute Nachfrage gegenüber. Der Weizenmarkt hatte ruhiges Bedarfsgehalt. Gute Braugerste lag stetig, der Absatz in geringen und mittleren Qualitäten gestaltete sich schwierig.

Die Notierungen blieben unverändert. Lupinen, blau stellten sich auf 8-8,50 (für 50 Kg. in RM ab Station).

Der Berliner Getreidegroßmarkt bleibt an den Sonnabenden im Dezember weiterhin geschlossen.



Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

4. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

In der Erwägung, daß etwas mehr Höflichkeit sicher besser am Platze sei als zu wenig, wählte er seine Worte. Der Alte verzog seine Lippen zu einem Grinsen.

„Wenn ich ein Guajaraindianer wäre, würde ich wahrscheinlich annehmen, Sie seien vom Himmel gefallene Götter. So irre ich wohl nicht, wenn ich denke, daß Sie die Insassen des Flugzeuges sind, das gestern Abend mit fast auf den Kopf gestürzt ist.“

„Sie wissen bereits?“

Wieder das Grinsen.

„Hat selbstverständlich heute bereits in der Morgenzeitung gestanden. Treten Sie näher!“

Mit einem ein wenig besorgten Blick auf die beiden Köter, die jetzt knurrend an ihren Pföcken lagen, machten die Deutschen einige Schritte und standen nun auf einem kleinen gerodeten Platz, der, von stacheligem Gestrüpp umgeben, einige kümmerliche Mais- und Tabakpflanzen beherbergte. Der „Fazendero“ hatte noch immer die Haltung eines Granden.

„Mit wem habe ich die Ehre?“

„Walter Mannling, Pilot des Flugzeuges. Don Gerharde Stolzing, gleich mir Allemano. Die drei anderen Passagiere, eine deutsche Senhorita und ein argentinischer Major mit seiner Tochter, befinden sich einige hundert Meter entfernt in der alten, verlassenen Grube, in der wir die Nacht verbrachten.“

„Zwei Ladies? Ich werde die Ehre haben, die Herrschaften aus dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten, in dem sie sich augenblicklich befinden, in meinen Palast zu geleiten.“

Walter warf Stolzing einen erschrockenen Blick zu und sagte auf deutsch:

„Ein Wahnsinniger?!“

Aber der halbnaakte Niese lächelte weiter.

„Ich vergaß, Ihnen zu sagen, wer ich bin. Leider habe ich im Augenblick keinen Haushofmeister an meiner Seite. Ich bin Mister Sharp Mole, Präsident der Vereinigten Staaten von Brasilien, und habe das besondere Vergnügen, zum ersten Male eine Gesandtschaft aus Allemanha in meinem Regierungspalast zu begrüßen.“

Dabei zwinkerte es so vergnügt um die Lippen des Mannes, daß die beiden erst recht nicht wußten, was sie aus dem Geschwätz machen sollten.

„Ich darf Sie bitten, mich zu den Damen zu geleiten und zu entschuldigen, daß ich Sie in dieser wenig gesellschaftlichen Toilette begleite. Wenn Sie erst einige Jahre hier meine Gäste sind, werden Sie auch nicht viel anders aussehen.“

Er wandte sich um und schrie der alten Indianerin ein paar Worte auf Guarani zu.

„Ich gebe der Dame die Representation meines Palastes nur einige Befehle für den würdigen Empfang meiner Gäste.“

Dann nahm er das Gewehr, das er in der Hand hielt, über die Schulter und nickte.

„Gehen wir!“

Mit recht gemischten Gefühlen mußten Mannling und Stolzing den sicher verrückten in ihre Mitte nehmen. Es hätte gar keinen Zweck gehabt, sich zu weigern. Auf keinen Fall durften sie sich diesen Menschen zum Feinde machen.

Abd Helmer stand vor der Höhle. Der Argentinier, der sicher große Schmerzen in dem verletzten Fuße hatte, hoch neben ihr, und Donna Inez klammerte sich weinend an den Vater. Abd zuckte zusammen, als sie den wilden Kerl mit den beiden Deutschen herankommen sah; der aber blieb stehen und machte, während er sich verbeugte, mit der Hand eine Bewegung, als zöge er einen Hut, den er nicht besaß, vom Kopf und schwenkte ihn. Dann sah er Mannling an.

„Wollen Sie die Güte haben, uns bekannt zu machen?“

„Mister — Mister Mole...“

Wieder das verschmitzte Lächeln.

„Vergessen Sie nicht: Mister Mole, Präsident der Vereinigten Staaten von Brasilien. Ich habe die Ehre, Sie im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, in dem Sie bei Ihrer gestrigen Ankunft abgefliegen sind, zu begrüßen.“

Abd stieß einen leisen Schrei aus, und Inez umklammerte den Vater noch fester. Mister Mole, die etwas verwilderte „Excellencia“, sah sich so vergnügt im Kreise um, als habe er einen vortrefflichen Witz gemacht.

„Ich muß leider aus Ihren Mienen sehen, daß ich Sie erschreckt habe. Es scheint mir, Sie wissen nicht, wo Sie sich befinden?“

Das klang nun wieder ganz vernünftig, und Mannling sagte:

„Das wissen wir allerdings nicht.“

„Nun also! Sie befinden sich auf der Chapada de Beadeiros, einem entzückenden Fleckchen innerhalb des Districto Federal des Staates Goyaz. Ich werde die Ehre haben, Ihnen in meinem Palast den Plan zu zeigen, den vor einigen Jahren der Governador des Staates Goyaz von der später zu bauenden Hauptstadt zeichnen ließ. Aus diesem Plan kann ich Ihnen beweisen, daß sich meine Wohnhöhle an genau derselben Stelle befindet, an der nach dem Plane der Palast des Präsidenten errichtet werden soll, und diese verlassene Eisengrube, in der Sie Obdach gefunden haben, an der Stelle, an der das Ministerium der öffentlichen Arbeiten stehen soll. Da ich also unbestritten zur Zeit im Palast des Präsidenten residiere und das selbstverständlich nur der Präsident darf, ist es doch klar, daß ich eben dieser Präsident bin. Und ich nehme an, daß diese Art der Vorstellung besser klingt, als wenn ich Ihnen gesagt hätte: Ich bin Sharp Mole, ein verkommener Amerikaner, der hier in einer Höhle haust, seit sechs Jahren keinen zivilisierten Menschen gesehen hat, sich langsam, aber sicher am Zuckerröhrensnaps zu Tode säuft und als Schutz gegen die wilden Indianer eine alte Heze von Dreckweib bei sich dulden muß, die in Wahrheit des Teufels Großmutter ist.“

Dabei schlug er sich mit den Fäusten auf die Knie und stieß eine Rede aus, die wiederum die Verantwortungen war.

daß ein ganzer Vapageienchwarm mit lautem Getöse aus den Bäumen abstrich. Während die beiden Frauen noch immer kein richtiges Verständnis für den unheimlichen Menschen aufbringen konnten und der Argentinier ihn mit einem erschrocken forschenden Blick ansah, lachte der Pilot gleichfalls.

„Das ist allerdings eine einleuchtende Erklärung — Excellencia.“

„Nachdem ich Ihnen meine Ämter und Würden bewiesen, sagen Sie ruhig: Mister Mole.“

„Also wir sind wahrhaftig mitten in Goyaz?“

„So mitten als möglich.“

„Und — es klingt allerdings unhöflich in Anbetracht Ihrer Gastfreundschaft — wie kommt man wieder von hier weg? Goyaz hat ja, so viel ich weiß, Eisenbahn.“

„Die Hauptstadt Goyaz allerdings — aber bis dahin wären es immerhin eine ganze Anzahl von Tagereisen, und da es nicht einmal einen Weg in der Nähe gibt und außerdem die Regenzeit dicht vor der Tür steht, denke ich, Sie werden es vorziehen, erst die Schrecken der Stadt Planopolis zu genießen.“

Jetzt schaute Abd auf:

„Es gibt nicht einmal einen Weg?“

„Ich wenigstens habe in den sechs Jahren meines hiesigen Aufenthalts keinen gesehen.“

„So sind Sie seit sechs Jahren hier allein?“

„Ich bin der Ueberzeugung, daß die einzig wirklich vertrauenswürdige Person, mit der man umgehen soll, man selber ist. Ich fühle mich wohl und zufrieden. Seit ich die Heze Banuela, zu deutsch das Taschentuch, bei mir habe, lebe ich in Frieden mit den Indianern. Kaufe ich den Caña ab, den ich brauche, und solange mir die unerschöpflichen Schatzkammern meines Palastes zur Verfügung stehen, ist alles in Ordnung.“

Der Argentinier hatte sich aufgerichtet, und auch Mannling machte eine Bewegung. Wieder lachte der Amerikaner.

„Ich bin weder ein Räuber, der Fremde abschachtet, noch ein Geldschranknacker. Meine Schatzkammer ist meine höchst rechtlicher Besitz. Das mag Ihnen genügen.“

Mannling war es aufgefallen, daß Mole bei diesen Worten sich fast herausfordernd umfah.

„Ich darf Sie also als meine Gäste betrachten und Sie bitten, mir in meinem Palast zu folgen.“

„Senhor Don José hat leider einen gebrochenen Fuß.“

„Senhor...? Wie war doch der Name?“

„Senhor Don José Almareidas de Garganta.“

„Mister Sharp Mole!“

Noch einmal machte er eine tiefe Verbeugung, aber Mannling glaubte um seinen Mund ein spöttisches Zucken zu sehen.

„Wäre es Ihnen möglich, dem Senhor Hilfe zu leisten?“

„Lassen Sie sehen. Im Urwald und im Sertao wird schließlich jeder zum Arzt.“

Er kniete neben dem Argentinier nieder und befühlte den kranken Fuß.

„Ein einfacher Bruch. Ich werde das Nötige holen. In einer Stunde darf ich die anderen Herrschaften zum Lunch erwarten. Senhoras, Sie brauchen sich nicht zu scheuen. Ich habe eine Dame in meinem Hause.“

(Fortsetzung folgt.)

Zum ¹ ² ³ ⁴ ⁵ ⁶ ⁷ Wochenende

Nr. 49

Sonntagsbeilage der Sächsischen Elbzeitung

1934



Adventszeit...

Nun ist sie wieder da die Zeit des frohen Hoffens erfüllt von Tannenduft und Lichterglanz. Jetzt heißt es wieder Weihnachtslieder

singen, hieß er uns in die gute Stube treten. „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ sangen wir. „Du fröhliche...“ und „Stille Nacht heilige Nacht“. Dabei klapperte der Kassenwart laut mit der Sammelbüchse. Manchmal verstand der Bauer das Klappern, manchmal auch nicht. War er hellhörig und nobel, so legte er eine silberne Mark in den Schiß, wenn nicht, dann waren es nur ein paar braune Kupferpfennige. Der Kassierer hatte die Pflicht genau aufzupassen, welche Beträge in die Sammelbüchse flossen, weil wir genau wissen mußten wieviel von der Spende auf jeden einzelnen entfiel.

Wir gingen zu den Armen und zu den Reichen. Überall erwarteten wir unseren Lohn, der jedoch nicht immer in Geld bestand. Vielfach erhielten wir statt der klingenden Münzen Wurst und Schinken, Kuchen und Nüsse. Gaben die vielleicht wertvoller als Nickelgrochen waren uns jedoch mit weniger Freude erfüllt. Lebensmittel wurden in einen großen Sack gesteckt und auf dem Heimweg, so weit es möglich war, verzehrt.

Frohe und trübe Erinnerungen knüpfen sich an jene vorweihnachtlichen Wintertage. Vier Wochen leuchtete uns der Stern von Betlehem. Am heiligen Abend fand dann die Teilung des gesammelten Geldes statt. Es war nicht viel. Man konnte sich ein Paar Schuhe dafür kaufen oder ein wollenes Hemd. Heute besteht dieser Adventsbrauch nicht mehr. Jetzt trägt jeder sein Scherflein dazu bei, daß die Chorfänger für ihre Tätigkeit in der Kirche ordnungsmäßig bezahlt werden. Advent! Die Wochen der vielen Geheimnisse haben

begonnen. Die Kinder betrachten täglich den bunten Adventskalender und zählen die Tage. Jeder Tag scheint zum Feiertag geworden zu sein. An allen Schau Fenstern bleiben die Menschen stehen und mitten im Getriebe des Weihnachtsmarktes. Überall steht die Schar der Kinder — auch solche, die der Schule längst entwachsen sind, mit grauen Locken und silberweißem Haar.

Wollen sie lachen und kaufen? Vielleicht, aber ihre Herzen sind immer voll. Da singt und lärmt es durch die ganze Adventszeit hindurch. Es ist eine selige Zeit, eine Zeit, in der Kinderstimmchen um Erfüllung kleiner Wünsche wispern und Schücheln hinter Türen und Fenstern auf Vorhänge künftigen Glücks warten. Knecht Ruprecht, Zauber geistert durch die Welt.

Knecht Ruprecht! Nur die wenigsten wissen, wie er in die Welt gekommen ist. Ursprünglich war er da, als Kinderschreck und -scheuche. „Überall, wo Kinder sind, statet er mit dem Christkind Besuche ab“ heißt es in alten Chroniken. Man erzählte den Kindern, daß das Christkind die guten Kinder mit Gaben belohne, die unartigen jedoch durch seinen Begleiter, den Knecht Ruprecht, züchtigen, in einen großen Sack stecken und davon schleppen lasse. In Wästen erschienen verummte Gestalten, trieben die unfinnigsten Bösen und mißhandelten die Kleinen. Darüber freuten sich die Eltern und gaben den Verkleideten Geldgeschenke. Daß der Anblick häßlicher Larven den Kindern eine große Furcht einjagte, sogar Krankheiten verursachte, leuchtete den Erwachsenen nicht ein. Die Gewohnheit, Kinder zu schrecken, stammt aus der Heidenzeit. Damals spielte eine erdichtete Frauensperson, die man „Lamia“ nannte, diese Rolle.

Diese Unholdin stahl und marterte nach heidnischen Glauben vorzugsweise die unartigen Kinder. Nach Eingang des Christentums übernahm diese Aufgabe ein Mann, den man „Knecht Ruprecht“ nannte, womit angedeutet werden sollte, daß dieser die Kinder tüchtig rupfen und zwicken sollte. Dieser Unfug mit dem Knecht Ruprecht ist in späterer Zeit durch behördliche Verordnungen unterdrückt worden. So erging zum Beispiel im Jahre 1758 im Würzburgischen folgendes Edikt:

„Alle diejenigen, die sich in der Adventszeit verummten, verkleiden und auf der Gasse oder in den Häusern herumlaufen, die Kinder zu fürchten zu machen, sollen mit dem Zuchthause bestraft werden.“

Dennoch ist uns Knecht Ruprecht erhalten geblieben. Allerdings mehr als sagenhafte Person, die die Kinder kaum noch zu sehen bekommen. Nachts, wenn alles schläft, legt er den Kindern als guter Geist süße Nähnereien in die Schuhe.

Vier Sonntage trennen uns noch vom großen Fest. Und doch ist schon das große Warten da, überall, bei den Menschen und in der Natur. Die Luft hängt schwer von Wolken, die sich grau und tief am Himmel drängen und die Sonne verdunkeln. Die Bäume stecken frierend ihre kahlen Zweige empor und warten auf den schneeweißen Hermelinmantel. Die Felder liegen lahl und hartgefroren und warten auf das Laich weiß und dicht. Die Kinder stecken ihre Köpfe zusammen und tuscheln vom Weihnachtsmann, der in diesem Jahre wieder reich beladen einziehen soll, um dem einen eine Dampfmaschine, dem anderen einen Baukasten, dem dritten eine Kiste Zinnsoldaten und dem vierten viele schöne Bücher zu bringen. Die kleinen Mädchen sprechen nur noch von ihren Puppen, von den neuen Kleidern, die sie ihnen anziehen werden, und von dem Handtäschchen, das sie nun aber wirklich unbedingt bekommen müssen.

Und die Erwachsenen grübeln darüber nach, wie sie alle Wünsche erfüllen können. Wochenlang planen und verwerfen sie, sitzen im Familienrat und fassen Entschlüsse. Adventszeit ist die Zeit der Vorbereitung mit ihren herrlichen Freuden, aber auch ihren Qualen. Es soll ja am Weihnachtsabend alles recht schön sein, so schön, wie nichts im Jahre. Das Richtige zu treffen, ist so schwer.

übten und Gedichte lernen, damit Knecht Ruprecht einen fleißigen und artigen Buben vorfindet, wenn er zur Visite kommt. Von heute ab kann man jeden Abend mit seinem Besuch rechnen. Es ist ja Adventszeit, in der des Christkinds heiliger Knecht alle Kinderwünsche entgegennimmt und gewichtige Noten über Fleiß und Betragen in sein dickes Buch schreibt. Und nun kommt her, laßt ein Adventslied klingen!

Und überall stimmt es mit ein. Bei alt und jung, bei arm und reich; in allen deutschen Städten und Dörfern. Kerzengeschmückte Tannenzweige künden frohe Botchaft. Niemand weiß, woher sie gekommen sind, wer sie erfunden und eingeführt hat. Ganz plötzlich waren sie da. Zuerst als Einzelgänger, geboren aus der häuslichen Sitte, dann in Massen. In wenigen Jahren sind sie zum Volksbrauch geworden.

Viele Sitten kennt die selige Adventszeit. Im Sächsischen Erzgebirge stellt man am ersten Advent ein Lichtlein im Hausflur auf, am darauffolgenden ein zweites, am nächsten ein drittes und am letzten ein viertes. Dazu legt man allerlei Speisen: Butter, Brot und Käse. Lebkuchen, Marzipan und Schokolade. „Es ist alles bereit. Wir sind zum Weihnachtsfest wohl gerüstet.“ soll das heißen.

Weiter südlich pflanzt man Tannenzweige in Blumentöpfe und stellt sie kerzenüberstrahlt als ersten Weihnachtsgruß aufs Fensterbrett, wo sie in die Nacht hinausleuchten. In vielen Gegenden ist es üblich, daß befreundete und verwandte Familien einander farbig umwundene Tannenzweige als Adventsgrüße zuschicken, die dann in den Zimmern an sichtbarer Stelle angebracht werden.

Großes Ansehen genießen in Süddeutschland die Adventspiele. In ihnen wird die Weihnachtsgeschichte dramatisch dargestellt. Ursprünglich waren es nur kleine Theaterstücke. Durch Hinzuziehung vollständiger Motive, lyrischer Beigaben und biblischer Geschehnisse gewannen sie jedoch bald eine größere Ausdehnung. In den verschiedensten Gegenden, besonders in Oberbayern und Tirol, in Kärnten und Steiermark, haben sich solche Adventspiele erhalten und werden von den Bewohnern kleiner Gemeinden in der Art der bekanntesten Passionsspiele aufgeführt. Wohl weichen die Spiele im einzelnen voneinander ab. Bald sind sie ärmer, bald reicher an originellem Beiwerk, an überschwärmender Lustigkeit und ledem Humor.

Alte Sitte und alter Brauch erwachen zu neuem Leben. In den Erzgebirgsdörfern findet das „Adventsingen“ der Lutherkurrende in den Straßen wieder statt. In schwarzen Mänteln und Kappen stolpern die Chorknaben über das abendliche Pflaster und singen Weihnachtslieder. Das erinnert mich an die eigene Kindheit.

Als Chorfänger ohne Entgelt zogen wir in der Adventszeit mit dem „Stern von Betlehem“ von Dorf zu Dorf und sangen bei den Bauern Weihnachtslieder. Das klang sehr poetisch; war jedoch alles andere als das. Stürmisch und kalt waren die Abende. Durch Wald und Schnee stapften wir zum Gut. Den Weg wies uns der Stern von Betlehem, ein kleiner mühlensähnlicher Kasten an langer Stange, in dem eine Wachskerze brannte. Im Dorfe angelangt, betraten wir den ersten Hof. Die Hunde bellten laut und rasselten mit den Ketten. War uns der Bauer freundlich ge-



E. Grünwald

Im Advent

Nun geht der Winter ernst und schwer,
Wo einst die Blätter leise sangen
Und wo der Blumen buntes Heer
Den lichten Sommertag empfingen.
Kein Laut dringt aus dem Waldesgrund,
Es ist, als sei der Tod gekommen
Und hätt' geschlossen jeden Mund,
Das bunte Blüten fortgenommen.

Nur in der Nacht, da lönt es leis'
Aus Feld und Wald wie feines Singen.
Und selbst am Baum das kahle Reis
Will seltsam dazu heimlich klingen.
Und aus des Himmels dunklem Zelt
Ein Leuchten bricht von tausend Sternen.
Als sei die ganze, weite Welt
Getaucht in überirdische Fernen.

Advent! Du große, stille Zeit,
Nun schlingst du wieder deine Bande.
Umfänglich mit deiner Seligkeit
Erwartungsvoll die dunklen Bande.
Bereitet für den heiligen Christ,
Der kommen will, nun alle Straßen
Und füllst, was irdisch dunkel ist,
Mit deinem Leuchten ohnemaßen!

Erich Wappler.



Einfamilienhäuser sind eine angenehme Sache. Man kann sie planen, man kann sie bauen, man kann sie kaufen oder verkaufen, man kann darin wohnen oder sie vermieten, man kann zu ihnen hinziehen oder von ihnen wegziehen, man kann sie grün, blau, rot, weiß oder lila streichen lassen, das alles geht keinen Dritten etwas an. Denn im eigenen Einfamilienhaus ist man sein eigener Herr. Darum beschloßen Paul und Pauline, sich ein Eigenheim zu kaufen.

Das große Warenhaus Biel & Nicht verkaufte neben den tausend Dingen des täglichen Bedarfs auch die hundert Dinge des einmaligen Bedarfs. Darunter waren Einfamilienhäuser. Und in dem großen Prospekt der Firma waren die Einfamilienhäuser sogar abgebildet. Die abgebildeten Einfamilienhäuser gefielen Paul und Pauline alle, aber ein Haus gefiel Paul und Pauline ganz besonders gut. Es hatte zwei Zimmer, eine Küche mit Einrichtung, ein Bad, eine Veranda unter Glas und eine Veranda ohne Glas, ein Garten war drumherum, ja, sogar ein Taubenschlag stand neben dem Haus. Dabei sollte das Ganze noch mit abwaschbarer Farbe gestrichen sein und mit echten Schiefeln gedeckt. Und was das schönste und verlockendste an dem Angebot war, das ganze Einfamilienhaus kostete nur zwölfhundert Mark.

„Erstaunlich, wie billig sie heute Häuser herstellen.“

„Ja. Wir leben in einer wundervollen Zeit.“

Und Paul und Pauline bestellten das Einfamilienhaus laut Prospekt, Seite 444, Bestellnummer 3333.

Einen Monat später erhielten Paul und Pauline einen Brief. „Das bestellte Haus ist fertig. Sie können es jederzeit besichtigen. Es steht im Terrain C, Block D unseres Geländes E.“

Paul und Pauline fielen sich in die Arme.

„Unser Haus ist fertig! Wir ziehen sofort hinaus! Komm, Mutter, nimm die Kaffeemühle mit, ich möchte morgen schon draußen frühstücken!“ Mutter nahm die Kaffeemühle mit und hundert andere Dinge, die man für die ersten Tage brauchte. Paul trug einen Tisch auf dem Rücken, einen Stuhl unter dem linken Arm und unter dem rechten Arm die Koffhaarmatratzen. Zwischen den Zähnen hatte er den Kanarienvogelbauer, denn er wollte sich auch auf dem Lande von dem lieb gewordenen Gezwitscher des lieb gewordenen Vogels nicht trennen.

So kamen Paul und Pauline auf das Terrain C, Block D des Geländes E an.

Weit und breit stand kein Einfamilienhaus. Weit und breit waren weder Garten noch Bäume und noch weniger ein Taubenschlag zu sehen. Nur ein düsteres Fabrikgebäude war zu sehen. Daran stand allerdings der Name des Warenhauses.

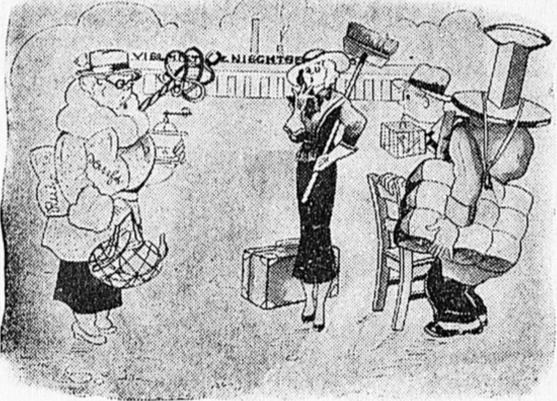
Paul und Pauline zogen zu dem Fabrikgebäude. Sie ließen sich melden.

„Sie haben uns geschrieben, daß das Haus fertig ist.“

Der Ingenieur nickte: „Ja. Wollen Sie es sehen?“

Paul und Pauline wollten. Der Ingenieur führte sie durch das ganze Gebäude, sie durchquerten den großen Platz, jetzt kam ein kleiner Wald zum Vorschein, und hinter dem Wald breiteten sich Gärten von lieblicher Milde. Und in den Gärten stand ein Haus.

„So groß habe ich es mir gar nicht vorgestellt“, flüsterte Pauline erregt.



Weit und breit stand kein Einfamilienhaus.

Paul nickte: „Wirklich. Wir können uns gratulieren.“
Er wandte sich an den Ingenieur: „Ist es das?“
„Da drinnen ist es.“
„Da drinnen?“ fragte Paul erregt und unsicher.
Aber schon hatte der Ingenieur die Tür des Gebäudes geöffnet und machte eine einladende Handbewegung auf einen Gegenstand.
„Hier ist es.“
„Was? Wo?“
„Da steht es.“

Paul und Pauline erstarrten wie vom Donner gerührt. Sie standen vor einem kleinen Holzhaus, nicht höher als einen Meter. Allerdings war es kostbar ausgestattet, auch schien an Farbe und Verzierungen nicht gespart, und es war dem abgebildeten Hause naturgetreu nachgebildet.

Paul faßte sich zuerst wieder. „Ach so —“, meinte er und atmete erleichtert auf. „das ist das Modell des Hauses?“

„Nein. Das ist das Haus, was Sie bestellt haben.“

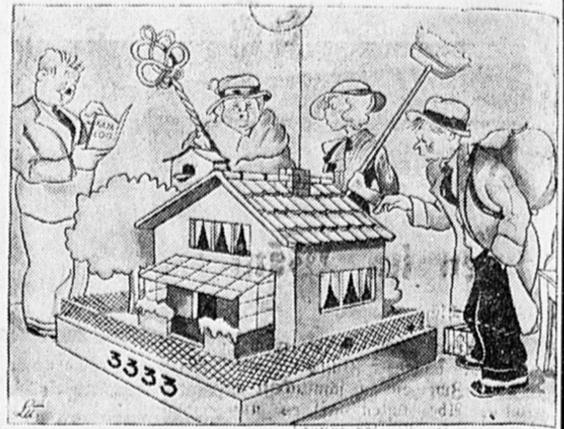
„Aber ich habe doch ein Einfamilienhaus bestellt. Zum Darinwohnen. Für mich und meine Frau.“

Der Ingenieur sah verwundert auf.

„Wollen Sie mir, bitte, den Bestellschein zeigen?“

Paul zeigte den Bestellschein.

Der Ingenieur verglich. „Stimmt“, sagte er dann, „wir haben richtig geliefert. Sie bestellten für zwölfhundert Mark ein Haus, Bestellnummer 3333 von Seite 444 unseres Pro-



Sie standen vor einem Holzhaus, nicht höher als einen Meter.

spektes. Nur haben Sie dabei übersehen, was über der Seite 444 unseres Kataloges stand.

„Was stand denn da?“

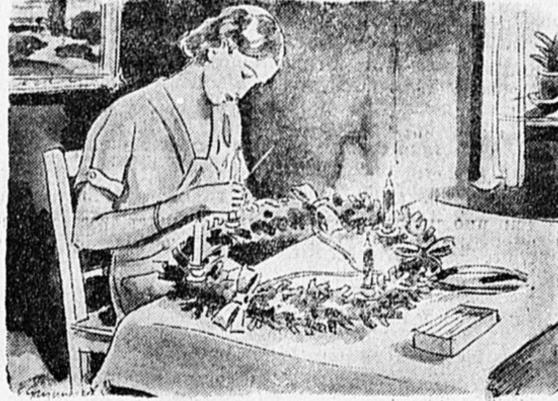
Der Ingenieur lächelte: „Zugspielwaren.“

Kannst du über die Rute springen?

Eine Adventsgeschichte von Gertrud Boehme

Ueber die verschneite Försterei sinkt die frühe Winterdämmerung des ersten Adventssonntags nieder. Das blonde Mädel am Fenster, das noch den letzten Tageschein für seine Arbeit ausgenutzt hat, ist jetzt fertig mit dem kleinen Kunstwerk, das es in Händen hält. Aus dem Weidenreisfen, den es mit Lannengrün umwunden und mit roten Bändern geschmückt hat, ist ein wunderschöner Adventsstranz entstanden.

Nun steckt das Mädel noch in jeden seiner vier Lichthalter eine Kerze. Eine davon wird heute angezündet werden, am nächsten Sonntag zwei, dann drei, dann alle vier und dann wird das Weihnachtsfest selbst wieder da sein mit seinem verichwenderisch strahlenden Lichterbaum.



Aus dem Weidenreisfen, den es mit Lannengrün umwunden und mit roten Bändern geschmückt hat, ist ein wunderschöner Adventsstranz entstanden.

Sein Vater, der Förster, hat ihn auch diesmal schon längst vorausbestimmt und bezeichnet. Als Kind hat es den Weihnachtsbaum fürs nächste Jahr stets mit aussuchen dürfen, sobald der alte zerhackt und verbrannt war. Dann nahm der Vater es mit in den Wald, dazu Kurt Haller, des Mädels Spielkameraden aus dem Dorf. Und dann durfte der kleine Lehrersohn sich auch den Baum aussuchen, der im nächsten Jahr in der Kantorei leuchten würde.

Kurt war, obgleich ein paar Jahre älter als Hanne, die ganze Kindheit über ihr unzertrennlicher Gefährte gewesen. Er teilte Freud und Leid mit ihr und auch die Dinge, die dazwischen lagen, wie den Besuch des „Knecht Ruprecht“.

Uffjährlich in der Adventszeit erschien der mit seinem weißen Bart, den Sack voll Äpfel und Nüsse auf dem Rücken, um die Schummerstunde und ließ die Kinder „beten, singen und über die Rute springen“. Man erwartete ihn mit Freude und wäre sicher sehr enttäuscht gewesen, wenn er einmal ausgeblieben, aber den Kindern schauderte es ein wenig im Rücken, wenn sie an die Möglichkeit dachten, daß sie einmal in ihren Sprüchlein steckenblieben und in den großen Sack gestopft und mitgenommen würden. Kurt, der sich jedesmal getreulich einstellte, wenn der Knecht Ruprecht Hannes Eltern erzählt hatte, er würde kommen, schien niemals Angst zu haben. Er meinte, der Knecht Ruprecht könnte einen in dem Sack doch schließlich nur mit in den Himmel nehmen, denn da wohnte er ja, und da sei es doch sicher schön.

Ueberhaupt hatte Kurt immer wunderbar zu trösten und zu ermutigen verstanden. Sogar vor dem wilden Gemeindestier hatte Hanne sich nicht gefürchtet, wenn sie an

seiner Hand am Holzgatter der Wiese entlang ging, auf der der rotbunte Kinderchred grasste. Auch später noch, als der Freund schon zum Lehrer ausgebildet wurde und nur noch zu den Ferien heimkam, hatte sie an seiner Seite stets gleich Mut gehabt, die entlegensten Waldwege zu gehen, — solche, auf die sie sich sonst nicht einmal in Begleitung Treffs, des großen Jagdhundes, wagte. Eine beruhigende Sicherheit ging von dem starken Jüngling aus, und die strömte nicht nur aus seiner körperlichen Kraft sondern auch aus seiner inneren Zuversicht in das Leben und in die Zukunft.

Allerdings bekam sie ihn immer seltener zu Gesicht. Nicht alle Ferien verbrachte der Junglehrer mehr daheim. Er wanderte mit seinen Schülern. Es kamen Grüße aus Gebirg und Heide, die Hanne dann immer eine Weile mit sich herumtrug. Ob er wohl zu Weihnachten kommen würde? Die Vertretung, von der seine Mutter ihr erzählt mußte im vorigen Monat schon abgelaufen sein.

In den dunklen Tannen vor dem Fenster hebt jetzt ein Windeslaufen an. Hanne entzündet eine Kerze vom Adventsstranz. Die Eltern werden sicher auch gleich heraufkommen, um sich mit ihr daran zu freuen.

Plötzlich beginnt Treff draußen zu kläffen. Die Haustür geht. Stimmten. — Gelächter. — Treff ist wieder still. Dann hört man schwere Bolterschritte auf der Treppe. Die Tür geht auf, und im Flackerchein der Adventskerze steht Knecht Ruprecht vor ihr, als sei er durch ihr Erinnern heraufbeschworen aus dem Geisterreiche der versunkenen Kindheit.

„Kannst du beten, kannst du singen, kannst du über die Rute springen?“ Da ist es ja wieder, das alte Frageprüdlein aus dem Advent der Kindertage. Mit klarer, klingender Stimme sagt und singt sie Gebet und Kinderlied. Dann aber



kommt ein Schelmenblitzen in ihre Augen, denn Knecht Ruprecht hält ihr nun seine Befehrsrute hin und fordert sie im tiefsten Bass (der doch eine liebe Stimme nicht ganz verbirgt) auf, darüber zu springen. Necht hoch hält er die Rute.

Sie muß einen kleinen Anlauf nehmen. Springt, bleibt mit der Fußspitze hängen. Er fängt sie in seinen Armen auf und siehe da, wie er sie an der Brust hält, fühlt er, daß sie ganz so zittert wie einst als kleines Mädchen aus Furchen vor dem Weihnachtsmann.

„Sei nicht bange,“ sagt er . . .

„Sei nicht bange,“ sagt er, und während eine Hand sie festhält, tut er so, als lange er mit der andern in dem Sack und hole etwas daraus hervor. „Ich habe ja dem braven Kinde etwas mitgebracht!“ Und er schiebt ihr einen Goldring an den Finger. „Brauchst dich nicht zu fürchten, denn das weißt du doch noch; wenn ich dich mitnehme geh's doch nur in den Himmel!“

Zwei schöne Köpfe

Zur Zeit als Königin Marie Antoinette auf der Höhe ihres Glückes und ihrer Macht stand, hatte sie den Komponisten Gluck nach Paris eingeladen, damit er dort seine Oper „Armida“ einstudiere. Eines Tages, als er von einer Probe kam und die Königin aussuchen wollte, traf er die Prinzessin von Lamballe, eine gleich schöne Frau wie die Königin. Sie fragte ihn, wie er mit dem Fortschritt des Werkes zufrieden sei.

„Ganz außerordentlich,“ erwiderte der Meister, „nur zwei Köpfe fehlen mir, wie —“

„Zwei Köpfe?“ unterbrach ihn die Prinzessin verwundert.

Gluck beklagte sich über die häßlichen Gesichter zweier Sängerinnen und meinte: „Da dachte ich mir, wie herrlich es wäre, wenn ich der einen den Kopf der Königin aufsetzen könnte und der anderen den Kopf der Prinzessin von Lamballe.“

Lachend meinte die Prinzessin: „Aber wir können uns doch nicht köpfen lassen!“

Marie Antoinette erschien, und auch sie belustigte der Wunsch Glucks nicht wenig. Die Prinzessin von Lamballe schrieb diesen Scherz in ihrem Tagebuch nieder, ohne eine Ahnung zu haben, zu welcher grausigen Ernst das Schicksal diesen Scherz wenden sollte. Wenige Jahre später fiel der Kopf der schönen Königin unter dem Fallbeil ebenso wie jener der schönen Prinzessin von Lamballe.



Aus den Erinnerungen
eines Zirkusmannes
von A. H. KOBER

Die Königin der Panther!



Wer heiratet die Pantherkönigin?

(4. Fortsetzung.)

Das Debüt der Königin der Panther wurde tatsächlich eine unerhörte Sensation. Trotz der sehr erhöhten Eintrittspreise war der Zirkus völlig ausverkauft. Die Erwartung des Publikums wurde nicht enttäuscht: die Dompteuse brachte mehr als in der kleinen Menagerie: fünf Panther! Es war wirklich ein Schauspiel, wie man es noch nie gesehen hatte.

Am dritten Tage nach diesem Debüt schon schloß der Zirkus, in dem der deutsche Tigerdompateur arbeitete; eine Fortsetzung der Vorstellungen war zwecklos, das Publikum lief zu der Pantherkönigin.

Der Deutsche suchte den Italiener auf. „Wir beide gehen kaputt dabei“, sagte er. „Hier sind wir erledigt; und schon sind Agenten aus Paris da, um die Pantherkönigin zu engagieren: wir werden Spanien, Frankreich, ganz Europa verlieren. — Ich meine, wir sind Männer, keine Kinder, laß uns die Sache in Frieden aus der Welt schaffen!“

Der Italiener schlug in die dargebotene Hand ein. — „Aber wie?“ meinte er. — Der Deutsche lächelte: „Du liebst die Pantherkönigin?“

„Und du?“ unterbrach der Italiener. „Schamuzierst du nicht auch mit ihr?“

„Also: einer von uns beiden wird sie heiraten — und ihr damit das Handwerk legen!“ entschied der Tigerdompateur, und sein Kollege stimmte lachend zu. Sie machten aus: sie würden zusammen die Pantherkönigin aufsuchen und vor die Wahl stellen, wen sie heiraten wollte?

Zwei Tage danach standen sie vor ihr und offenbarten ihr Anliegen. Sie schwieg eine Weile, dann erbat sie sich eine Woche Bedenkzeit.

Nach ihrem Ablauf beschied die Pantherkönigin die beiden Dompteure wieder zu sich und verkündete ihnen: „Ich kann mich noch immer nicht für einen von euch entscheiden — ihr seid mir beide gleich lieb. Da aber eine Entscheidung erfolgen muß, schlage ich vor: geht beide zu meinen Pantheren — zeigt, daß ihr ebensoviel oder noch mehr könnt als ich — und wer dabei die bessere Rolle spielt: der kann die Pantherkönigin gewinnen. — Ich meine, das ist eine Entscheidung, die unter Dompteuren als recht und billig gelten kann!“

Die Dompteure waren zuerst nicht derselben Meinung. Sie waren viel zu gute Fachleute, um nicht zu wissen, daß der Panther Löwen, Tiger ganz verschieden behandelt werden müssen, daß man nicht ohne weiteres von einer Gruppe zur anderen hinüberwechseln kann. Aber andererseits wollten sie sich vor diesem kleinen Mädchen auch keine Blöße geben. Sie antworteten also zunächst unverbindlich:

Die tödliche Wette

Am nächsten Morgen aber meldeten die Zeitungen schon: der Tigerdompateur und der Löwendompateur hätten mit der Königin der Panther eine Wette abgeschlossen und würden den Pantherkäfig betreten — wenn sie es sich im letzten Augenblick nicht doch noch anders überlegen würden!

Dieser Zusatz eroberte die Dompteure heftig. Dazu kam noch, daß Agenten, die von auswärts gekommen waren, die Ankündigungen aufgriffen und in alle Welt hinaustasteten. Während die Dompteure vergeblich versuchten, von der Pantherkönigin wenigstens die Erlaubnis zu einigen Proben zu bekommen, häuften und verdichteten sich die Zeitungsnachrichten. Schon zieh man die beiden Raubtierdompteure der Feigheit. Die Vorstellungen der Pantherkönigin waren ständig völlig ausverkauft.

Endlich erschienen die Riesenplakate, die das Auftreten der beiden Rivalen im Pantherkäfig ankündigten! — Madrid geriet in höchster Spannung die Eintrittskarten — mit einem enormen Aufgeld — waren im Handumdrehen vergriffen, Betten wurden abgeholt; die Agenten bereiteten alles vor, um den Sieger — denn einer mußte doch lebendig herauskommen! — sofort zu managen.

Im Zirkus herrschte Stierkampfstimmung, als die Vorstellung begann. Man piffte alle Nummern aus, verlangte, daß das große Sensationschauspiel steigen sollte! — Mitten im Publikum saß die Königin der Panther. Die Direktion gab nach. Der große Zentralkäfig wurde aufgebaut, Hand in Hand traten die beiden Dompteure ein, unter Fanfarenklängen, begrüßt von ekstatischem Beifall.

Die Käfigtür wurde aufgestoßen — die fünf Panther stürzten herein. — In weniger als fünf Minuten raute die Tragödie ab — man sah nur ein Knäuel von Menschen und Tieren — Blut — Panik — brechende Tribünen

— Tragbahnen — — Aerzte —. Die Vorstellung war zu Ende.

Der deutsche Tigerdompateur starb vier Tage danach an Blutvergiftung. Der italienische Löwendompateur kam mit dem Leben davon. Aber er blieb verkrüppelt, die rechte Hand verlor er.

„— und weshalb heißt Ihre Geschichte: Die Dame mit den Papageien?“, fragte ich Mister Slims.

Er winkte mir zu schweigen, und fuhr fort: Der Zirkusdirektor gratulierte der Pantherkönigin: „Die Sensation wird nun noch kolossaler“, meinte er. „wenn Sie mit den Bestien auftreten!“

Die Königin der Panther lächelte: „Wo denken Sie hin, Direktor! — Ich werde mich hüten, mit Pantheren zu arbeiten, die Menschenblut geleckt haben! — Nein, jetzt fange ich etwas anderes an!“ Und nun wurde sie die Dame mit den Papageien.

„— und der italienische Dompateur —?“

Den heiratete sie. — Er war dann in ihrer Papageiennummer der Diener, der den Tierchen die Geräte hinstellen mußte.

„Sie haben die entsetzliche Geschichte in Madrid, wobei schließlich die beiden Dompteure den Panther zum Opfer fielen, augenscheinlich aus nächster Nähe mitangehen. Mister Slims?“ fragte ich, als er seine Erzählung beendet hatte. Er nickte: „Ich war damals Tierwärter bei dem deutschen Dompateur, ich sollte sogar beim Nachfolger werden. Aber sein schrecklicher Tod machte alle diese Pläne zunichte. Es blieb mir nun bloß noch die traurige Pflicht, die zwölf Tiger nach Stellingen zurückzubringen zu Carl Hansenbeck, dem sie gehörten.“

Ein anderer Dompateur übernahm sie dann, machte daraus die schönste Tigergruppe, die die Welt je gesehen hat! Eine zahme Dressur, die durch die geradezu unheimliche Eleganz des Dompteurs wirkte. Hier in Norwegen hat kein Beringerer als Edvard Munch sich für diese Tiger begeistert und sie mit ihrem Dompateur gezeichnet. — Sie kennen ihn übrigens: Es war Richard Sawade unser jetziger Direktor!“

Slims senkte seinen alten Komödiantenschädel, versank in Erinnerungen, und plötzlich lachte er kurz auf, sein seltsames Gajellenmädchen. Ich sah fragend zu ihm hin. — „Da habe ich dann bald darauf ein merkwürdiges Erlebnis gehabt“, erklärte er. „Heute kann ich darüber lachen, damals aber kam mir die Geschichte doch recht bitter an. Die Geschichte mit dem Mädchen, das nach Indien ritt — wollen Sie sie hören?“

Ich bejahte lebhaft, und Slims erzählte:

Das Mädchen, das nach Indien ritt

Von Stellingen ging ich zu einem englischen Zirkus als Reiter. Es war ein großes, gut geführtes Geschäft mit einem reichhaltigen Programm, so daß der Erfolg sich in allen Städten einstellte. Eine der reizendsten Programmnummern war eine Drahtseiltruppe, bestehend aus Vater, Mutter und zwei Kindern. Ihren Pässen nach waren es Flamen; aber ihrer eleganten, biegsamen Erscheinung und ihren ungemein graziösen Bewegungen nach konnten sie als Italiener gelten. — Insbesondere das Töchterchen: Miranda, der Star der Truppe! Miranda eroberte alle Herzen im Sturm. Ihrem Lächeln konnte keiner widerstehen!

Natürlich auch ich nicht. — Aber der Alte war ein Teufel! Er hütete Miranda mit einer Strenge, die grausam war. Das siebzehnjährige Mädchen durfte nur probieren und arbeiten, sonst aber auch nichts. Daher war wohl auch in Mirandas schwarze Augen dieser leichte Schimmer von Melancholie gekommen, der erzeugend war. Gleich am ersten Tage meines Engagements geriet ich mit dem alten Seiltänzer aneinander. Ich hatte beobachtet, wie er mit seinen Leuten probierte; wobei die kleine Miranda — zart, schwächlich, mit einem schwarzen Scheitel, der wirklich madonnenhaft wirkte — Schelte und Schläge bekommen hatte. „Kopf hoch, Kleine!“ tröstete ich, als die Familie an mir vorbeikam.

Und da fuhr der Alte auf mich los wie ein Verrückter! Er erhob sogar die Hand gegen mich; aber als er meine Reittiche erblickte, begnügte er sich mit einer Kanonade von Schimpfwörtern.

Der Alte bewacht Miranda

Die Seiltänzer waren echte alte Fahrende, deren Ur- eltern wahrscheinlich schon auf der Landstraße geboren waren, und sie hatten alle Vorzüge und alle Fehler dieser Gattung: eine fanatische Berufstreue, einen maßlosen Ehrgeiz, einen unheimlichen Fleiß und — andererseits — eine zigeunerhafte Primitivität und Grobheit der Lebensformen. Miranda nahm sich dazwischen wie eine fremde, zarte Blume aus. Man war immer versucht, sie aus ihrer Umgebung zu verpflanzen oder ihr wenigstens das Leben etwas zu erleichtern, ihr Sonne, Freude zu geben. Jeder Versuch in dieser Richtung scheiterte aber an dem schier fränkhaften Mißtrauen des Vaters gegen jeden, der nur ein Wort mit seiner Miranda wechselte.

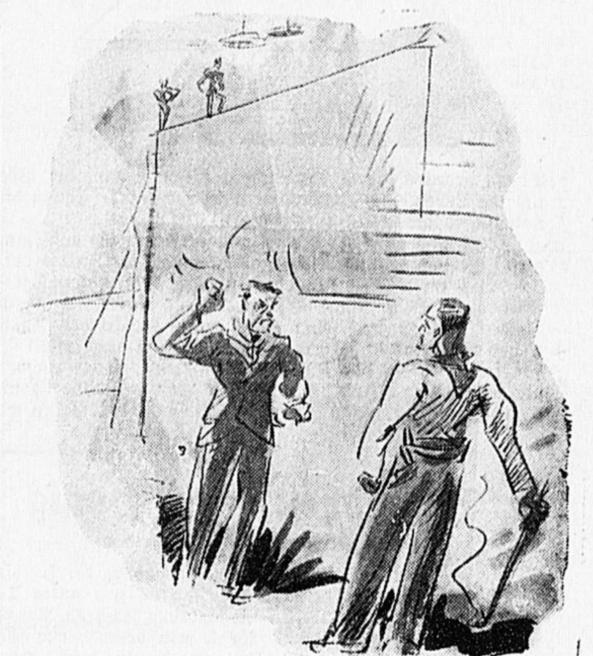
Der Zirkus spielte in Plymouth. Wie immer hatten die Drahtseiltänzer starken Beifall. Besonders Miranda wurde für ihre — in der Tat fabelhaften — Tricks donnernd applaudiert. In einem der nächsten Abende wurden ihr sogar Blumen in die Manege geworfen, ein Strauß von weißem Klee. Miranda hob ihn auf, drückte ihn schnell an ihre Brust und verbeugte sich lächelnd. So hatte sie es gelernt. Sobald aber die Truppe hinter der Gardine war, stürzte sich der Alte wie ein Geier auf Miranda und entriß ihr die Blumen.

Von nun an hatte er augenscheinlich eine besonders schlechte Laune. Es mußte ihn irgend etwas schwer geärgert haben. Bald hatten wir es auch heraus: In jenem Kleeblattstrauch war ein Briefchen für Miranda gewesen, ein Kompliment und eine Einladung. — Wahrscheinlich Grund genug für den Seiltänzerprinzipal, doppelt wachsam zu sein!

Ueberfall auf einen Verbrecher

Beinahe hätte sich die Geschichte zu einem großen öffentlichen Skandal ausgewaschen. Als sich nämlich die Blumen zuwürfe wiederholten, ging statt der eingeladenen Miranda der Alte nach der Vorstellung an den bezeichneten Rendezvousplatz hinter dem Zirkus und traf dort einen jungen, sehr elegant gekleideten Herrn. Sofort ging er, wilde Drohungen ausstößend, auf ihn los, so daß der Gentleman sein Heil in der Flucht suchte. Am nächsten Tage wurde in Plymouth erzählt, der älteste Sohn eines Großkaufmanns, eines der besten Bürger der Stadt, sei nachts beim Zirkus von einem Rohlhug — einem Betrunknen oder einem Verrückten — angefallen worden.

Der Zirkusdirektor, dem die Angelegenheit sehr peinlich war, suchte sofort den Ueberfallenen auf, erbat eine Beschreibung des Angreifers und kam gleich auf den richtigen Weg: das konnte doch nur der Seiltänzer gewesen sein. Er



fragte — vorsichtig und sehr höflich — ob sich der junge Herr vielleicht für Miranda interessiere —.

„Sawohl! Ich habe ihr Blumen zugeworfen, und ich bat sie um ein Rendezvous! Das brauche ich Ihnen nicht zu verheimlichen“, bestätigte der Gentleman.

„Dann ist der Vorfall schon geklärt!“ meinte der Zirkusdirektor; und er berichtete dem jungen Herrn von der Gerbeständigkeit des Seiltänzers. Mirandas Bewunderer hörte schweigend zu und dankte dem Zirkusbesitzer.

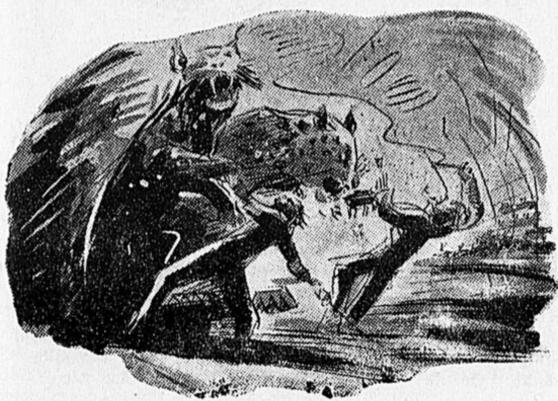
Dieser nahm sich den alten Seiltänzer vor, warnte ihn vor weiteren Exzessen, drohte ihm mit Entlassung. „Junge Mädels haben Flausen im Kopf!“ erwiderte der Seiltänzer, „die muß man ihnen ausprügeln! — und denen auch, die sie ihnen in den Kopf legen!“ — „Sie werden damit auf die Dauer doch nichts erreichen, mein Lieber! Aus Kindern werden Leute, und Leute wollen einmal heiraten! Das können Sie durch Prügel nicht verhindern!“ meinte der Direktor. — Mirandas Vater stutzte, sah den Direktor misstrauisch an. „Und die Nummer geht damit kaputt!“ raunte er schließlich. „Sie wissen doch selber, daß Kinder bei einer Seiltänzerarbeit die beste Attraktion sind! — Und da soll ich nicht aufpassen?“

Der Zirkusbesitzer zuckte die Achseln: „Das ist der Lauf der Welt, mein Lieber; und deshalb soll man sich rechtzeitig auf solche Veränderungen gefaßt machen und danach einrichten.“

Die Hauptperson in dieser Geschichte: Miranda, wußte am wenigsten, was eigentlich los war. Kollegen und Kolleginnen hatten ihr zugeflüstert: daß ein schöner, reicher, junger Herr sich in sie verliebt habe. Ein Clown hatte ihr während einer Vorstellung sogar diesen jungen Herrn in einer Loge durch einen verstoßenen Wink gewiesen. Ansonsten aber verspürte Miranda etwas von dieser Werbung nur — an den verstärkten Brügeln, die sie vom Vater bekam.

Um die letzten Tage seines Gastspiels in Plymouth zu beleben, studierte der Direktor mit seinem gesamten Personal eine Pantomime ein, und zwar das immer wieder beliebte „Wild-West“, dieses bunte Potpourri von Tänzen, Reiterei, Indianergeheul, Schießerei, Kaskaden, Romit und Marterpfaß. — Miranda war dabei die junge Lady, die im ersten Akt auf einer Farm herumtollt, im zweiten Akt von den Indianern, deren Häuptling ihr Vater war, geraubt wird, und in der Schlussszene vom Marterpfaß befreit wird, auf ein Pferd springt und mit den kühnen Cowboys in wilder Kavalkade zum Zirkuseingang hinausprengt, während der Indianerhäuptling langsam verröckelt.

(Fortsetzung in der nächsten Sonnabend-Nummer.)



Mein Garten

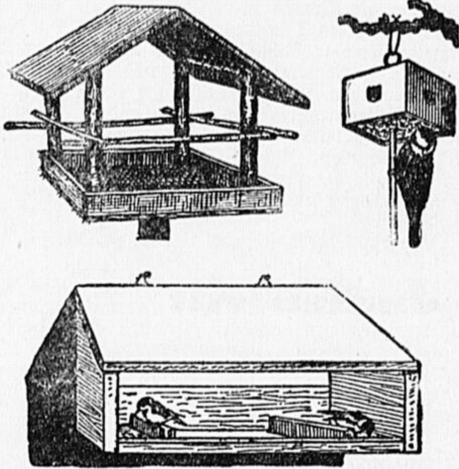
Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Notspeisung im Garten

Laßt die Vögel nicht hungern

Vogelschutz gehört zur Schädlingsbekämpfung

Wer seinen Garten lieb hat, hegt darin die nützlichsten Vögel. Jetzt ist die Zeit wieder da, in der sie auf menschliche Hilfe rechnen müssen. Solange der Boden noch offen ist, solange sie noch unter dem Laube Futter finden und die Rinde der Bäume nach Raupen und Eiern absuchen können, ist die Not nicht zu groß. Wenn aber Schnee und Eis den



Boden bedecken, dann beginnt ein stiller Kampf der Vögel um ihr Leben, und wir sollten nicht verjäumen, ihnen diese nahrungsarme Zeit zu erleichtern.

Das wichtigste bei der Winterfütterung ist, daß immer gegen Verjüngung und Niederschläge geschüttes Futter bereit ist. Das im Bilde links oben gezeigte Futterhäuschen erfüllt diese Bedingung nicht, weil der untere Rand des Daches viel zu hoch über der oberen Kante des Futtertisches liegt und außerdem die Giebelseiten ganz offen sind. Hier wird es auf das Futter regnen und schneien, und auch als windstiller Winkel kann dieser Bau den Vögeln nicht dienen, wenn er nicht zwischen dichten Nadelbäumen oder

Hausmauern aufgestellt wird. Im Gegensatz dazu steht die Ausführung darunter, bei der das an einem Fenster oder einer Wand aufgehängte Häuschen vorn mit einer Glasscheibe geschlossen ist. Zu dem Futter gelangen die Vögel durch eine Öffnung im Boden.

Am liebsten fressen die Vögel im Winter ölhaltige Samen, wie Hanf, Sonnenblumenkerne, Nußkörnchen, Kürbis- und Gurkenkerne und Mohn. Fettreiche Stoffe gebe man in möglichst kleinen Stücken, z. B. Speck, Reste von gebratenem und gekochtem Fleisch, Meisenpuppen, Mehlwürmer, Brot allein sollte man vermeiden, da es durch Feuchtigkeit leicht säuert und dann den Vögeln gefährlich wird.

Am meisten leiden im Winter die Meisen, Spechte und Baumläufer. Sie sind der Freiheit der Späßen, die sofort alle Futterplätze belagern und sich sogar ihrer Nisthöhlen bemächtigen, ausgeliefert. Mit Hilfe der Futterglode kann man diese Vögel auch in sperlingsreichen Gegenden zweckmäßig mit Nahrung versorgen. Sie besteht aus einer halben Kotosnußschale oder einem Kästchen als Dach, das das Futter vor dem Verderben schützt. In der Mitte der Höhlung ist ein dünner Stab angebracht, an dem sich die Vögel beim Fressen festhalten. Unseren Meisen und anderen Klettervögeln fällt dies nicht schwer und sie picken in dieser künstlichen Stellung emsig das über ihnen befindliche Futter weg, während die Sperlinge von ferne zusehen müssen, weil sie dafür zu ungeschickt sind. Mit einer Drahtöse wird der Kotoschale oder Kästchen an einem Baumast aufgehängt. Der Tag oder das Fett, das man beim Füllen der Schalen als Bindemittel der Sämereien verwendet, bildet zugleich ein gutes Insektenerfahrfutter für die Vögel.

Es ist bei der Vogelfütterung sehr wichtig, daß die Tiere sofort nach dem Erwachen am Morgen Nahrung aufnehmen können, denn bei ihrem raschen Stoffwechsel vertragen sie keine Fastenzeit. Von Fütterungsversuchen, die Professor Röhrig angestellt hat, wissen wir, daß die tägliche Nahrungsmenge bei den kleinsten Vögeln 30 Prozent ihres Lebendgewichtes beträgt. Gerade nach Nächten mit starkem Schneefall gehen oft viele Vögel ein. Kommt der Vogel über die ersten Wintermorgensstunden weg, so ist er für den Tag gerettet.

Gesundheit durch Honig

Es ist verlockend, Imler zu werden

Kochen ist eine Kunst und von der Begabung der Hausfrau dafür hängt das Wohlbefinden der Familie zum guten Teile ab. Nicht nur das Zubereiten der Nahrung, auch die Auswahl und Beschaffung gehört dazu. Wenn man bedenkt, wie schnell die sorgfältig zubereitete Mahlzeit verdirbt ist, dann erscheint es als ein undantbares Amt, aber die Hausfrau, die es mit Sachkenntnis ausübt, weiß, daß es kaum ernst genug verwaltet werden kann. Nicht, um die Oberflächlichen und Leichtsinrigen zu befürchten, soll daher auf ein unvergleichliches Mittel hingewiesen werden, das Versäumnisse und Mängel der Nahrung auszugleichen vermag, das die Nerven stärkt und Blut schafft, das ist der unverfälschte Bienenhonig.

Honig besteht, grob gesehen, zu vier Fünfteln aus Zucker und zu einem Fünftel aus Wasser. Ribenzucker, die Zuderart, die im Haushalt gewöhnlich verbraucht wird, ist im Honig nur in geringer Menge (2 bis 3 Prozent) vorhanden. Der Hauptsache nach besteht Honig aus Invertzucker, d. h. zu annähernd gleichen Teilen aus Traubenzucker und Fruchtzucker. Es sind dies Zuderarten, die der lebende Organismus unverwandelt ins Blut aufnimmt.

Sparjame Hausfrauen glauben immer, die Hauptbestandteile seien die Hauptstoffe. Das stimmt bei vielen Produkten und auch beim Honig nicht. Obwohl dieser zum größten Teil aus Invertzucker besteht, beruht sein besonderer Wert doch vor allem auf den heute so viel erörterten Vitaminen, verschiedenen Mineralstoffen, wie sie ebenfalls in Form biochemischer Präparate jetzt beinahe Mode geworden sind, ätherischen Ölen und anderen Stoffen, die man zum Teil erst von ihrer Heilwirkung her kennt, nicht nach ihrem chemischen Aufbau.

Zucker und Honig sind also zwei ganz verschiedene Dinge, und Honig läßt sich nicht durch gewöhnlichen Zucker ersetzen. Dieser reizt, in gleich großer Menge wie Honig aufgenommen, den Magen; überdies führt die Aufnahme von chemisch reinem Zucker zu vermehrter Ausscheidung von Kalzsalzen aus dem Körper. Honig ist eine Zudernahrung besonderer, wertvollster, leichtverdaulicher Art. Während weißer Zucker, um ins Blut eingehen zu können, erst in Invertzucker umgewandelt werden muß, vom kranken Körper teilweise wieder ausgeschieden wird und dabei die Nieren belastet, wird Honig immer aufgenommen, und während der weiße Zucker ein „Säurebildner“ und „Bakterienräuber“ ist, bringt der Honig dem Körper nichts als Wohltat und Bereicherung. Was in Blut und Muskeln nicht gebraucht wird, wird zunächst in der Leber als Glykogen, danach sogar als Fett, gespeichert. Das Blut befindet sich nach härterer Honigaufnahme im Zustand der Traubenzuckerfüllung, und dieser Zustand wirkt entgiftend.

Mit allerhand giftigen und wertlosen Mitteln wird Kurpfuscherei getrieben, aber wie nützlich der Honig für den kranken Menschen ist, davon wissen heute leider auch manche sonst tüchtigen Hausfrauen nichts. Und wie man den Bauern zureden muß, wieder mehr Bienen zu halten, so muß man auch mehr Kleingärtner dafür zu gewinnen suchen.

Nicht zu tiefe Baumgruben

Der Gartenanfänger meint es gut, wenn er anderthalb Meter tiefe Baumgruben auswirft. Er will den Obstbaumwurzeln das Eindringen in den Boden erleichtern. Diese Färrjorge nützt dem Baume aber oft gar nichts. Bei der Anlage von Wasserleitungen und Abflugsgräben hat man beobachtet, daß alte Apfelbäume z. B. selbst in tiefgründigen Lehmboden kaum tiefer als einen Meter eindringen. Bei Birnen wird es anders sein, man darf aber annehmen, daß die Wurzeln ihren Weg in die Tiefe finden, wenn sie ihnen zulagt. Verbessern kann man den Boden in solcher Tiefe doch nicht, denn der darin verarbeitete Humus als Kompost oder verrotteter Dung ist verloren, weil die ihn lebendig machenden Bakterien nach dem Zufüllen der Grube an Luftmangel sterben. In schweren Böden entsteht in solch tiefen Löchern noch der Nachteil, daß sich Wasser darin sammelt und staut, weil es die nicht geloderte Umgebung nicht auffangt. Kurz und gut, 50 bis 60 Zentimeter genügen immer für die Tiefe der Baumgrube, was man in der Breite zugibt, ist von Nutzen.

Regen und Regenschatten

Die Feuchtigkeitsverhältnisse in der Nähe der Hausmauern beurteilen Anfänger im Gartenbau gewöhnlich falsch. Sie zerbrechen sich oft unnötig den Kopf darüber, was schuld sein könnte an der Unfruchtbarkeit ihrer Wandobstbäume. Sie sehen wohl Früchte an, lassen diese aber bis auf ganz wenige im Laufe des Sommers fallen, und die hängenbleibenden werden trotzdem nicht groß. Die Sache ist höchst einfach: die Bäume stehen zu trocken, und wenn man auf die Unterschiede achtet, die sie an den verschiedenen Hausseiten zeigen, dann ist die Frage mit einem Male beantwortet. Am meisten versagen nämlich die an Süd- und Ostmauern stehenden Bäume. Das kommt daher, daß die an der Ostseite am wenigsten Regen abbekommen und der an der Südseite fallende am schnellsten wieder von den heißen Sonnenstrahlen aufgefogen wird. Am besten haben es die Bäume an den West- und Nordwestseiten, wo niedere Gewächse den Boden etwas beschatten. Den meisten Regen bringen ja bei uns die Südwest-, West- und Nordwestwinde. Die Bäume an den anderen Hausseiten stehen im sogenannten Regenschatten. Dieser wird zuweilen noch durch stark vorspringende Dächer vergrößert. Diese Dinge müssen wir beachten, und die Bäume entsprechend mit Wasser versorgen, wenn sie von natürlicher Zufuhr abgeperrt sind.

Birnen als Formobst

Besser als der Apfel eignet sich die Birne für Obstbaumformen, die regelmäßig gezogen werden sollen. Sie werden von Schädlingen und Krankheiten auch weniger befallen. An südlichen Hausseiten fühlen sie sich wohl und bringen dann besonders feine Früchte. Späte Winterbirnen, die im selben Garten als freistehende Bäume vielleicht nicht zu guter Entwicklung und voller Reife gelangen würden, können hier mit Erfolg angepflanzt werden. Auch an westlichen Westseiten gedeihen oft Birnen besser als Äpfel.

Blumenklima in Wohnräumen

Mangel an Licht und Luftfeuchtigkeit und Ueberfluß an Wärme erschweren den Blüten- und Blattpflanzen das Leben im Winter meist sehr. Solange noch nicht geheizt wird, fühlen sie sich wohl. Dann aber leiden sie sichtlich, und zwar desto mehr, je seltener gelüftet wird. Viele Blumenfreunde kümmern sich noch zu wenig darum, welches Klima die einzelnen Pflanzen wünschen, und haben dadurch viele Mißerfolge.

Wer verschiedene Räume besitzt, in denen er gleichmäßig verschiedene Temperaturen halten kann, der mag sich an allen Pflanzen erfreuen, die sich überhaupt für die Zimmerkultur eignen. Die anderen sollten sich beim Kauf stets erkundigen, ob die gewünschte Art in ihre Verhältnisse paßt. Die übliche Zimmerwärme vertragen noch am ehesten die Alpenveilchen, die Porzellan-Begonien und die Primeln, besonders dann, wenn sie in Fensternähe und vor einfachen Fenstern aufgestellt werden.

Dagegen ist den Azaleen, Kamelien und Eriken die Temperatur bewohnter Zimmer nicht gesund. Diese Blüher fühlen sich am wohlsten in Räumen, die selten oder wenig geheizt und öfters leicht gelüftet werden. Bei 6 bis 8 Grad Celsius gedeihen sie am schönsten. Da es sich bei ihnen um Pflanzen handelt, die man viele Jahre haben kann, wenn man sie ihrer Natur gemäß behandelt, sollte man ihnen mit Verständnis den richtigen Platz aussuchen.

Bei der Pflege kommt es sonst hier hauptsächlich darauf an, zu verhüten, daß die Topfballen zu trocken werden. Azaleen, Kamelien und Eriken stehen in leichter, durchlässiger Erde, die auch in kühlem Räume rasch austrocknet. Dabei können die Pflanzen leicht zugrunde gehen. Jeden Tag braucht man trotzdem nicht zu gießen. Man richtet sich danach, wie feucht sich die Erde anfühlt. Damit sich der Ballen stets wieder voll Wasser saugen kann, läßt man das durchsickernde Gießwasser eine bis zwei Stunden im Unterjag stehen. Dann muß man es aber wegschütten, sonst faulen die Wurzeln. Verblühte Azaleen und Kamelien sollen alle zwei bis drei Tage gehörig mit leicht erwärmtem Wasser scharf abgepörrt oder überbraust werden.

Ziegenfütterung im Winter

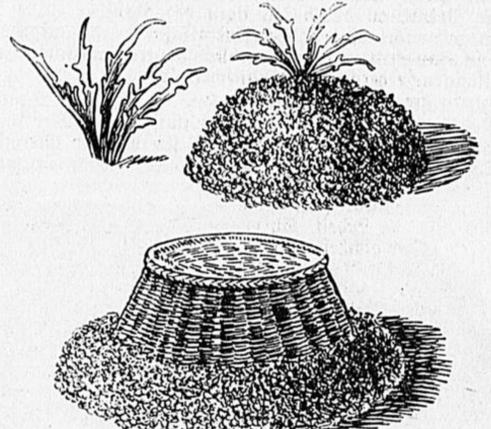
Um auch im Winter viel Milch von den Ziegen zu bekommen, muß man darauf sehen, daß im Futter genügend verdauliches Eiweiß enthalten ist. Das erreicht man durch geeignete Ergänzung der vorhandenen Futtermittel, wie Heu, Rüben, Kartoffeln, Abfälle. Gutes Kleeheu und Luzerneheu sowie Heu von trockenen Wiesen wird zwar meist alle für hohe Milchergiebigkeit notwendigen Nährstoffe enthalten, aber allein gefüttert füllt es zu sehr. Man füttert daneben deshalb mit Bortel Weizenkleie und Hafer. Wer nur minderwertiges Heu, z. B. von lauren Wiesen, hat oder viel Rüben und Kartoffeln verwenden will, die sehr viel Stärke, aber wenig Eiweiß enthalten, kommt ohne eiweißreiche Kraftfuttermittel nicht aus, wie Erdnußkuchen, Leintuchen und dergleichen.

Je eiweißreicher das Futter ist, desto wichtiger ist es, daß es weber gekocht noch gebrüht den Tieren verabreicht wird, weil durch das Kochen und Brühen die leicht veränderlichen Eiweißstoffe schwer verdaulich gemacht werden. Ueberhaupt sollte man seine Tiere daran gewöhnen, das Futter möglichst in rohem Zustande aufzunehmen, weil es dadurch in dem hierfür besonders eingerichteten vierteiligen Magen der Wiederkäuer richtig verarbeitet, eingespeichelt und besser ausgenutzt werden kann. Das Futter für die Ziegen so vorzubereiten, wie dies bei der Fütterung der Schweine geschieht, die nur einen einfachen Magen besitzen, ist grundfalsch.

Als Ersatz für Weizenkleie kommen auch Malzkeime in Frage, jedoch nur dann, wenn sie hell aussehen und angenehm riechen. Sie regen dann die Freßlust an und werden ihres aromatischen Geschmacks wegen gern von den Ziegen getressen. Rübenschnitzel und Melasse dienen nur als Ersatz für Rüben, weil sie wie diese einen hohen Zuder- und Stärkewert aufweisen. Als Beifutter gibt man phosphorhellen Futterkalk und Schlammkreide sowie auch Kochsalz in geringen Mengen von etwa 50 Gramm täglich.

Ueberwinterung von Artischocken im Freien

Die Artischocke ist zwar eine ausdauernde Pflanze, aber so empfindlich, daß man oft darauf verzichtet, sie draußen zu überwinteren. Man hebt sie lieber im Herbst aus und schlägt sie im Keller in Erde ein. Da man aber von den im Freien gebliebenen Pflanzen am frühesten und reichlichsten Blütentöpfe



erhält, sollte man es doch gelegentlich versuchen, sie an ihrem Platze zu lassen. Man entferne alle zu großen und fauligen Blätter und häufele die Pflanzen hoch an. Vor starkem Froste muß die Erde noch mit Laub bedekt werden. Ueber die Köpfe stülpt man große Körbe, und diese beschüttert man ebenfalls mit Laub. Sobald es das Wetter erlaubt, lüftet man die Körbe.

Blüten im Winter!

kleine Märzlinge.

Jede Frau wird den Wunsch haben, ihr Heim, ganz besonders ihr eigenes Zimmer mit blühenden Blumen, mit grünen Zweigen zu schmücken und ihm dadurch Leben zu verleihen. Aber kosten darf es nun einmal nicht viel — und Blumen sind im Winter teuer!

Da wird man nun ganz einfach auf dem nächsten Waldspaziergang, Ende November, Anfang Dezember — nicht früher! — ein paar kräftige Weiden — oder Haselnußzweige abschneiden. Diese eignen sich ebenso gut wie die lahlen Zweige von wilden Obstbäumen oder von Buchen.

Die sorgfältig und sauber abgetrennten Zweige werden zu Hause nochmals glatt nachgeschritten, damit eine saugfähige Schnittfläche sofort in einen Kübel mit lauwarmem Wasser getaucht werden kann. Dort läßt man sie, bei häufiger Erneuerung des Wassers und gelegentlichem Verschneiden der Schnittfläche, bis Weihnachten stehen. Gut ist es, die in der Zimmerwärme leicht austrocknenden Zweige alle paar Tage gründlich mit lauwarmem Wasser zu besprengen. Sehr bald werden die biden Knospen aufspringen — und man hat grüne und — wenn man Glück hat! — selbst blühende Zweige zu Weihnachten im Zimmer!

Wer eine blühende Topfpflanze geschenkt bekommt, wird sehr darauf achten müssen, daß sich in der trockenen Zimmerluft nicht Blattläuse einstellen. Ist einmal das Unglück geschehen, so sollte man die Pflanzen gründlich mit einer Tabaklauge waschen. Die Mischung ist folgende: fünf Liter Wasser, ein Viertel Pfund Schmierseife, ein Liter starker Tabakextrakt.

Das Sauerwerden der Topferde wird verhindert, wenn man vor dem Umtopfen der Blumen etwas Holzkohle auf den Boden der neuen Töpfe legt. Und die Würmer in den Töpfen, die als gefährliche Schädlinge die Pflanzen behindern, zieht man aus der Erde, wenn man einen, nach dem Kochen erkalteten Aufguß von Wasser auf eine Handvoll Kastanien über die Erde gibt.

Und dann noch einen zeitgemäßen Rat: der Weihnachtsbaum bleibt weitaus länger frisch, wenn er in den Ständer oder ins Kreuz gezwängt wird, in einen Kübel voll Wasser stellen und ihn gründlich trinten lassen!

Wir machen unser Spielzeug selbst

Die Wiege aus Spankorb und Kleiderbügel

„Mutti, ich möcht' doch so gern ein Schaukelpferd haben! Das ist mein größter Wunsch und ich möchte doch so gern! Und außerdem haben alle meine Freunde schon eins. Oder doch beinahe alle Freunde. Ja, Mutti, krieg' ich's zu Weihnachten?“

Flehende Kinderaugen, und doch muß Mutti sagen: „Du weißt doch, Bübchen, daß der Weihnachtsmann nicht viel Geld hat. Er kann es dir ganz bestimmt nicht bringen!“

Ein großer Kummer, zwei schwere Herzen, denn Mutter tut es genau ebenso leid, daß das Schaukelpferd ins Wasser gefallen ist. Dabei brauchte das alles nicht zu sein. Denn man kann auch als Mutter, die „ja eigentlich nichts davon versteht!“ ein herrliches Schaukelpferd zusammenbauen, das helle Begeisterung erweckt und fast nichts kostet.

Ein paar alte Kistenbretter sind in jedem Haushalt zu finden. Mutter zeichnet die einzelnen Teile auf und Vater sägt sie aus. Da das Holz nicht sehr stark zu sein braucht, ist das nicht so fürchtbar schwer. Zwei Wiegebretter, unten rund, oben gerade gesägt. Darüber ein Brett, der Sattel. Zwischen den schräg auseinandergehenden Wiegebrettern kommt der Kopf hervor, ein flaches Brett mit den Umrissen eines Pferdekopfes. Eine Verbindung in halber Höhe zwischen den Wiegebrettern und der Korbhaube ist fertig. Mutter nagelt alles zusammen und fängt nun an, das Kunstwerk recht schön und leuchtend zu streichen; das ist außer der Schaukelmöglichkeit die größte Hauptsache. Ein Herzenswunsch ist erfüllt und ein Kind ist glücklich. Außerdem kann ich verraten, daß erfahrungsgemäß alle Eltern herrliche Abende beim Bauen verleben haben!

Natürlich, wenn es ein Schaukelpferd gibt, dann will auch Mädi ihren Puppenwagen, mindestens ihre Wiege, haben. Ein Begehren, das man nicht unbillig nennen kann! Wieder gibt es Kopferbrechen, aber diesmal kommt man schneller dahinter, daß auch hier Reichtümer helfen können, die man umsonst im Haushalt aufhebt. Ein Spankorb ist meist noch vorhanden. Mit alten Resten ist er schnell bezogen, innen und außen. Zwei Kleiderbügel nimmt man ihren Haken ab und nagelt sie unter den Korb. Schon ist es ein Gebilde geworden, das sich wiegt. Aber die Hauptsache fehlt noch, der Himmel. Eine gebogene Eisenstange wird am Kopfende befestigt und wölbt sich über dem Bettchen. Ein Stückchen Tüll und ein paar Seidenschleifen entzücken jedes Mädchenherz und geben der etwas lahlen Wiege ein „himmlisches“ Aussehen.

Sollte sich aber eine gute Tante bereit finden, einen Puppenwagen anzufertigen, dann wird das Glück der Kleinen keine Grenzen kennen. Er muß ganz kleine Räder haben, dafür aber einen tiefen Raum, ganz so wie die modernen Kinderwagen. Die einzelnen Teile werden auch wieder ganz aus Kistenholz geägt, einfach zusammenge nagelt und sehr gut und sorgfältig gestrichen. Der Griff

ist auch aus Holz und die Räder ebenfalls. Das Berbed wird aus Wachsuh geschritten und durch einen Eisenbogen, den am besten ein großer Bruder anmontiert, gehalten. Soll es aufrecht stehen, dann bindet man einen Wollfaden oben an und knüpft ihn an dem Griff fest. Auch hier puzen Schleifen die ganze Arbeit und eine schöne billige Wolldecke!

Das Kind, das bei solchen Geschenken, mit denen es wirklich richtig spielen kann, ruhig bleibt, ist entweder mit teurem Spielzeug schon überfüllt oder krank. Ein gesundes und richtig erzogenes Kind wird in helles Entzücken ausbrechen!

Für etwas kleinere Kinder kann man dann noch ein hübsches Spiel selbst herstellen, das sie gut über die langen Winterabende hinwegtrösten wird. Man nimmt das Titelbild einer großen Zeitschrift und schneidet es in sechs bis acht gleiche Teile. Jeden Teil klebt man dann rein säuberlich auf etwas starke Pappe und legt das ganze in einen flachen Karton, in dem man einmal Blusen, Taschentücher oder ähnliches gekauft hat. Ein lustiges Bild wird noch oben drauf geklebt. Das Kind kann zumal am Abend versuchen, die auseinander genommenen Teile des Bildes zusammenzulegen, und immer wieder wird es sich freuen über die Schwierigkeit und das gelungene Werk! Vorausgesetzt, daß es noch klein genug ist.

Für die etwas Größeren muß man sich schon mehr Mühe geben. Da klebt man das unzerteilte Bild auf starken Presspan, den es für ein paar Feinringe überall gibt. Schön glatt kleben! Das Bild zersägt man dann mit der Laubsäge in möglichst verzwickte Teile, Schlangenlinien sind sehr beliebt und später schwer zu erraten. Denn die Endaufgabe ist, die Teile so zusammenzulegen, daß das vollständige Bild wieder entsteht. Das ist gar nicht so einfach und macht auch noch größeren Kindern Freude.

In diese Reihe von Spielen gehört auch das Zusammenlegspiel. Ein Rechteck oder Quadrat von Presspan wird mit der Laubsäge zerschnitten, in eckige Figuren, die möglichst verschieden aussehen. Jede Figur wird mit Papier beklebt, in einer schönen hellen Farbe. Und dann soll die Grundfigur wieder gelegt werden. Eine Aufgabe, die selbst Erwachsene fesseln kann und Kinder abends lange beschäftigt.

Will man ein Geschenk machen, das einfach sein und doch Freude erregen soll, dann baue man eine kleinere Wiege, die in einer halben Stunde fertig ist. Ein alter Schuhkarton wird mit Wachsuh bespannt. Wieder sorgen zwei Kleiderbügel für das Wiegen. Diesmal bekommt die Wiege eine Kutsche um den Rand, weil sie nämlich keinen Himmel braucht. Betten mit kleinen Spitzen und eine vielleicht gar seidene Decke machen das Ganze vollständig. Besonders für ganz kleine Mädchen ist es ein herrliches Spielzeug, weil diese Wiege leicht zu tragen ist und kein Wertstück bei ihrem Untergang vernichtet wird.

Was die Mode Neues bringt

Für Baby — alles selbstgemacht!



Die Ausstattung für das Kleinkind soll nicht nur hübsch, sondern auch praktisch sein! Denn wenn man schon die tägliche Wäsche gern in Kauf nimmt, so soll doch der Wechsel der Wäschestücke möglichst vereinfacht sein. Alle Kleidungsstücke für Baby müssen möglichst auf Aermelchen, vor allem auf enge Aermelchen verzichten. Alles muß zum Durchschlüpfen und Binden sein — wenig Knöpfe und Haken. Denn kleine Kinder sind zappelig und erschweren der Mutter diese Arbeit.

Der Kinderwagen, das Körbchen oder die Wiege — alles sollte einen weitausgehenden Ueberzug haben, der einfach eingelegt wird und über den Rand fällt. Kein umständliches Knöpfen oder gar Feststecken. Der Bethimmel oder das Wagenverdeck kann für sich gearbeitet sein und wird durch ein Band am Griff festgehalten, wenn er aufgeklappt ist.

Sehr praktisch ist das „Toilettenkörbchen“ des Kleinkindes. Ein einfacher Spankorb wird durch eingesetzte Querleisten aufgeteilt und mit Waschstoff hübsch bezogen. Dort bringt man Puder, Kämmchen und Bürsten, Nagelscheren und Wattebäuschchen sowie Seiflappen und Hautpflegemittel unter. Man hat alles gleichzeitig bei der Hand und braucht nicht danach zu suchen. Dieses Toilettenkörbchen ist ein besonders hübsches Geschenk für junge Mütter.

Mein eigenes Eckchen

Ist es Ihnen nicht schon aufgefallen, daß die meisten Wohnungen, auch die kleineren, wohl ein Herrenzimmer, selten jedoch ein „Zimmer der Hausfrau“ haben? Sehr häufig ist das bei beschränktem Raum überhaupt nicht möglich. Und der Herr des Hauses braucht seine Ruhe. Gewiß. Aber die Hausfrau, die bekanntlich den schwersten und vielseitigsten Beruf der Welt erwählt hat, braucht nicht auch sie einen kleinen Zufluchtsort?

Sie sollte ihn sich schaffen — und da es vielleicht kein eigenes Zimmer sein kann — oder ist vielleicht eine unbenutzte Bodenkammer aufzutreiben? — so soll sie sich im Wohnzimmer ein eigenes Eckchen einrichten. Vorbedingung ist ein nettes Fenstchen, vielleicht mit einem Kaktens- oder Blumenbrettchen, ein Eckstisch zur Raumverwands und ein sehr, sehr bequemer Stuhl. Vielleicht läßt sich ein Bücherbrett darüber andringen. Dort sollen die Piehlmasbücher der Frau stehen, etwas, wonach man greift, wahllos ein paar Seiten aufschlägt und sich daran erheitert und erfrischt.

Diese Ecke soll Mutters kleines Heiligtum sein. Hier darf kein Kinderspielzeug herumliegen, keine Wickelwäsche und keine gefüllten Mägenbecher, achlos beiseite gestellt. Hier soll die Hausfrau sich ein bisschen in sich selbst zurückziehen können. Fast wie ehemals in ihr Mädchenstübchen. Alle sollten diesen Winkel respektieren und nur darin erscheinen, wenn es gilt, Mutter eine Freude zu machen.

Das ist auch das Fleckchen, wo ein heimlich mitgebrachtes Sträußchen hingestellt werden kann, wo eine kleine Dose mit Süßigkeiten ihren Platz finden kann und wo niemand, niemand ein Recht hat hinzuzukommen, als nur die Hausfrau allein!

Der Spültisch — ein wunder Punkt

Das Abwaschen an sich ist schon kein Spezialverantgen — noch ärgerlicher aber wird es, weil man entweder sich so tief über den Abwaschtisch bücken muß, weil der Ausguß für das Schmutzwasser am anderen Ende der Küche ist und man in der Eile die Hälfte aus der Schale herauskippt, weil das geplätzte Geschirr entweder in dem irrenden Einfaß angehängen wird oder nicht vortrocknet, weil zentimeterhoch das Wasser darin steht, und weil der Holzbein sehr schlüpfrig wird und alles Hin- und Herlaufen und man schmutzige Hände bekommt.

Dies hier ein kleiner praktischer Vorschlag: man bringt das Spülbecken in Reichhöhe an — kein schmerzender Rücken mehr! — Man läßt die Ecken abstragen, was weitaus leichter zu reinigen ist. Man bringt diesen Spültisch direkt neben dem Ausguß in

der Küche an. Dieser Ausguß soll eine Kasse haben, damit Eimer und Schalen aufgesetzt werden können. Man spart dabei auch einen Wasserpendel, denn der vorhandene bedient jetzt Spültisch und Ausguß. Links davon, etwas erhöht, aber direkt anschließend, ist das Trockenbrett anmontiert, aus Holz mit abnehmbaren Ecken. Das Wasser, das sich in den Rinnen sammelt, läuft sofort wieder in den Spültisch ab, das Geschirr trocknet schon im voraus!

Die Kosmetikerin rät:

An kalten Tagen verunfallten sich viele Frauen unbewußt dadurch, daß sie den gleichen Gesichtspuder benutzten, wie in der warmen Jahreszeit. Es empfiehlt sich jedoch, etwas dunkleren Puder zu verwenden, da manches Gesicht durch die Röte unter dem hellen Puder — violett erscheint!

Entzündete Lidränder machen einen äußerst ungeschickten Eindruck. Sie sind leicht „geheilt“, wenn man sie regelmäßig morgens und abends gründlich mit Borwasser wäscht.

Blaugefrorene Beine sehen unter dem elegantesten Kleid uneleganter aus. Gesicht ist es da schon, zum sportlichen und Arbeitskleid statt der hauchdünnen seidernen wollenen Strümpfe zu tragen.

Regen ist gesund, jede Frau, die sich regenfest anziehen kann, sollte möglichst auch die Gelegenheit benutzen, ihr Gesicht den Regentropfen auszuwaschen. Sie wird über die Wirkung erstaunt sein!

Praktische Winte

Immer ärgert man sich darüber, daß man an Handtuchern so lange nach dem Aufhänger suchen muß. Farbige Indanthrenbänder machen diese Arbeit unnötig.

Selbst isolierte Aluminiumgriffe werden im Laufe des Kochens heiß. Wenn man einen Korken aufrecht zwischen den Henkel klemmt, so kann der Topf stundenlang auf dem Feuer stehen, ohne daß der Griff heiß wird.

Wiesch wird nicht rostig, wenn man es gleich nach dem Gebrauch mit Speck einreibt und es im Ofen erwärmt.

Auch Bügel kann man im Eichen. Man spart dadurch erheblich viel Kraft.

Geriebene Kartoffeln werden leicht rot, wenn sie stehen müssen. Man erhält sie sehr frisch, wenn man sie mit einer dicken Mehlschicht bestreut.

Die Macht der Drei

EIN ZUKUNFTSROMAN VON HANS DOMINIK

Copyright by Ernst Keil's Nachf. (August Scherl) G. m. b. H., Berlin.

(2. Fortsetzung.)

Im amerikanischen Staatsgefängnis soll ein Mann namens Logg Sar hingerichtet werden. Als der Elektriker den Schaltapparat umschlagen will, um den Strom durch den Stuhl zu schicken, stoßen plötzlich alle Maschinen, der Strom versagt, und in dem Tumult verschwindet der Delinquent. Das Ereignis erregt großes Aufsehen, da gleichzeitig das modernste Schnellflugzeug gestohlen wird. Cyrus Stonard, der Diktator Amerikas, läßt sich von Dr. Glossin Bericht erstatten. Glossin kennt die Person des entsprungenen Delinquenten. Er machte dessen Vater, Gerhard Bursfeld, unschuldig, weil er wußte, daß dieser bestimmte Strahlungen kannte. Das Geheimnis blieb Glossin jedoch verborgen.

„Haben Sie in seinen Papieren gründlich nachgesehen?“
„In jedem Winkelchen. Es sind keine Aufzeichnungen über die Erfindung vorhanden. Ich war dreimal in seinen Räumen. Jedes Stück Papier wurde umgedreht und studiert.“

„Sie haben selbst gesucht... Lassen Sie unsere Polizei suchen! Die versteht es vielleicht besser... Zum zweiten Punkt unserer Besprechung. Wer hat R. F. c. 1 genommen?“
„Ich würde sagen, sicherlich englische Agenten, wenn ich nicht...“

„Wenn Sie nicht...“
„Wenn ich nicht nach den Vorgängen dieses Morgens fürchten müßte, daß Silvester Bursfeld allein oder mit Komplizen in unserem schnellsten Kreuzer nach... Schweden oder nach Tibet fährt.“

„Allein ist ausgeschlossen! Komplizen? Wer sind sie?“
„Ich weiß es nicht... Bis jetzt noch nicht. Einer dieser Komplizen ist bestimmt der Zeuge Williams. Von dem dritten, der das Auto steuerte, wissen wir nur, daß er braunhäutig ist.“

„Es ist anzunehmen, daß die drei zusammenbleiben werden. Drei sind leichter in der Welt zu finden als einer. Nehmen Sie die politische Polizei zu Hilfe und suchen Sie. Das Finden liegt im eigensten Interesse... Suchen Sie, Herr Doktor Glossin!“

Dr. Glossin stand vor dem Diktator. „Ich bitte Sie, den Entschluß über Krieg oder Frieden um etwa fünf Stunden aufzuschieben. So lange, bis ich wieder hier bin.“

„Warum?“
„Weil ich dann sicher sagen kann, ob Logg Sar und seine Gefährten das Flugschiff genommen haben oder nicht.“

„Und wenn es mir aus anderen Gründen gefiele, daß englische Agenten das Schiff genommen haben? Die Zeit ist reif! Der Zwischenfall könnte mir gelegen kommen.“

„Ich beschwöre Eure Exzellenz. Keine bindenden Entschlüsse, bevor wir nicht klar sehen.“

„Was klar sehen?“
„Wohin die Erfindung gegangen ist. Logg Sar im Bunde mit England... dann können wir den Kampf nicht wagen.“

Ein Schweigen von zwei Minuten. Dann sagte Cyrus Stonard: „Ich erwarte Ihre Mitteilung im Laufe der nächsten drei Stunden. Versuchen Sie auf jede Weise, des Erfinders habhaft zu werden.“

Eine Handbewegung des Präsident-Diktators, und Dr. Glossin war entlassen.

Hinter dichten Bäumen verborgen, efeuumsponnen, stand in der Johnson Street zu Trenton das Häuschen, welches Mrs. Harte mit ihrer Tochter Jane bewohnte.

Mrs. Harte war Witwe. Ihr Mann hatte den Tod als Ingenieur in den Staatswerken gefunden. Auf eine schlimme Weise. Ein Dampfrohr platzte und erfüllte seinen Arbeitsraum mit überhitzten Dämpfen. Frederic Harte war nach dem Unfall ruhig nach Hause gekommen und hatte kein Weib schonend auf seinen Tod vorbereitet.

Das furchtbare Ereignis hatte Mrs. Gladys Harte niedergeschmettert. Jetzt war sie fast den ganzen Tag an den Rollstuhl gefesselt, in der Pflege ihrer einzigen Tochter Jane. Der Unglücksfall hatte über die nähere Umgebung hinaus Aufsehen erregt. Wenige Tage danach war ein New Yorker Arzt Dr. Glossin nach Trenton gekommen. Mit großer Teilnahme bemühte er sich um die beiden von ihrem Schmerz niedergeworfenen Frauen. Er machte Jane Harte ein hohes mehrjähriges Mietangebot auf das Laboratorium, das sich Frederic Harte in dem Hause eingerichtet hatte. Im Bewußtsein ihrer unsicheren pekuniären Lage hatte Jane ohne Bedenken zugestimmt.

Es wurde anders, als Logg Sar in diesen kleinen Kreis trat. Nach dem, was der junge Mann vorbrachte, war er ein Verwandter der beiden Frauen. Aber der lebendige Verkehr der Gegenwart ließ alle alten Erinnerungen und verstaubten Beziehungen schnell in den Hintergrund treten. Mr. Logg Sar, oder, wie er hier bald gerufen wurde, Silvester wurde ein lieber Gast im Hause Harte. Nur Dr. Glossin schien darüber nicht erbaud zu sein. Wohl blieb er jederzeit höflich und gestattete Silvester bereitwillig, das Laboratorium zu benutzen. Aber die Gegenwart des Doktors allein wirkte störend und erkältend.

Es kam, wie es das Schicksal mit den beiden jungen Menschen vorhatte. Aus dem Bewußtsein der Verwandtschaft erwuchs eine leichte Zuneigung, und aus dieser eine immer tiefer und inniger werdende Herzgemeinschaft. Silvester Bursfeld hätte vollkommen glücklich sein können, wenn Dr. Glossin nicht gewesen wäre. Nicht nur während seiner Anwesenheit sondern auch noch an den nächsten Tagen war das Wesen Janes stets verändert. Sie zeigte dann eine so sonderbare Kälte und Zurückhaltung, daß Silvester oft an ihrer Liebe verzweifeln wollte. Erst nach Tagen stellte sich wieder das alte trauliche Benehmen ein, ohne daß ihr diese Veränderungen selbst zum Bewußtsein zu kommen schienen.

Ein Zufall brachte Silvester die Lösung des Rätsels. Eines Tages fand er Jane im Laboratorium schlafend auf einem Stuhl. Trotz aller seiner Bemühungen erwachte sie erst nach einer Viertelstunde und leugnete dann, geschlafen

zu haben. Da war sich Silvester seiner Sache sicher. Zweifellos brauchte Dr. Glossin Jane zu irgendwelchen hypnotischen Experimenten. Mißbrauchen nannte es Silvester. Er behielt seine Entdeckung für sich, nahm sich aber vor, den Doktor zur Rede zu stellen. Es kam anders. Wenige Tage danach war Silvester verschwunden, ohne vorher von einer Reise gesprochen, ohne Abschied genommen zu haben.

Es war die vierte Nachmittagsstunde des sechzehnten Juni. Vor der Tür im Schatten des alten Nußbaumes saß Mrs. Harte in ihrem Lehnstuhl, neben ihr in einem Korbfessel zurückgelehnt Jane. Sie beschäftigte sich mit einer Stickerei. Ihre schlanken Finger legten geschickt Stiche neben Stiche. Aber ihre Gedanken waren nicht bei dieser Arbeit. Ihre Miene verriet, daß eine Sorge, ein Kummer sie drückte. Mit einem Seufzer ließ sie die Arbeit sinken.

„Heute ist eine Woche vergangen, seit Silvester zum letztenmal bei uns war.“

„Du machst dir vielleicht unnötige Sorge, mein Kind. Ich denke, er hat eine plötzliche Reise unternommen müssen vergaß es in der Eile, uns zu benachrichtigen.“

„Vergessen?“
Ein bitterer Zug zuckte um Janes Mund.

„Jane, was hast du?“
„Daß, Mutter! Ich weiß, daß man in den Werken ebenfalls keine Erklärung für sein plötzliches Verschwinden hat. Man glaubt dort... und ich fürchte es... eine innere Stimme gibt mir Gewißheit, daß er das Opfer eines Unglücksfalles oder vielleicht... eines Verbrechens geworden ist.“

Sie barg ihr Gesicht in die Hände und verhielte vergeblich, die fließenden Tränen zurückzuhalten.

„Unmöglich, Kind. Der harmlose, freundliche Mensch. Wer sollte ihm übelgesinnt sein? Außer uns verkehrte er mit niemandem im Orte. Wie wäre es, wenn wir Dr. Glossin um Rat fragten. Er hat doch für diesen Nachmittag sein Kommen in Aussicht gestellt. Vielleicht kann er uns helfen.“

Jane ließ die Hände sinken.

„Dr. Glossin?“
Ein Zucken ging über ihre Züge. Ihre Augen öffneten sich weit, und ein Beben lief durch den schlanken Körper.

„Dr. Glossin... Ja... Er!“

Beinahe überlaut kam es von ihren Lippen. Gräbelnd ruhten ihre Blicke auf dem dichten Blättergewirr über ihr. Die Gedanken jagten sich hinter ihrer Stirn. Sie versuchte



einen instinktiv aufgetauchten Verdacht zu ergründen... Vergeblich. Sie fand keinen Zusammenhang.

Das Einschlagen der Gartentür klang dazwischen und ließ sie auffahren.

„Ah, Dr. Glossin!“

Schred und Erwartung kämpften in ihren Mienen.

„Sie riefen mich, meine liebe Miß Jane. Da bin ich. Womit kann ich Ihnen helfen?“

„Sie kommen zur rechten Zeit, Herr Doktor“, wandte sich Mrs. Harte an den Besucher. „Seit einer Woche ist Mr. Logg Sar verschwunden. Wir stehen vor einem Rätsel. Helfen Sie uns, es zu lösen.“

Janes Blick hing unverwandt an dem Gesicht des Doktors. Ihre Augen blickten so fragend und angstvoll, als würde von dieser Stelle aus über ihr eigenes Leben entschieden.

„Ja, helfen Sie uns, Herr Doktor“, schloß sie sich der Bitte der Mutter an.

Es war klar, daß die beiden Frauen noch keine Ahnung von der Affäre in Sing-Sing hatten, und Dr. Glossin handelte danach.

„Oh, Mr. Logg Sar ist verschwunden?“ Dr. Glossin hatte seine Züge in der Gewalt. „Ich will mich selbst mit der Polizei in Verbindung setzen, aber... aber vielleicht hat Mr. Logg Sar triftige Gründe...“

„Herr Doktor! Was soll das heißen?“

Jane rief es mit steigender Hast. Sie schaute den Besucher mit großen, klaren Augen an. Doch nur auf Sekunden. Vor dem magnetischen Fluidum, welches aus den funkelnden Augen des Doktors auf sie überströmte, senkten sich ihre Augenlider schwer und furchtlos.

„Ich bin nur gekommen, um eine Kleinigkeit, die ich bei meinem letzten Hiersein vergaß, aus dem Laboratorium zu holen. Ich muß gleich wieder abreisen.“

Im Umbrechen suchte er nochmals, den Blick Janes zu fassen, den diese beharrlich zu Boden gerichtet hielt. Einen Augenblick nur dauerte der stumme Kampf. Dann schaute das Mädchen besiegt zu dem Manne empor. Ihre Blicke versenkten sich ineinander.

„Eine kleine halbe Stunde, dann ist mein Geschäft erledigt.“

Der Doktor schritt dem Hauseingang zu.

„Bring mich ins Haus, liebe Jane. Die Sonne ist hinter dem Dach verschwunden. Mir wird kühl.“

Während Jane die herabgelungene Decke um sie schlug, strich ihr die Mutter lieblos über das bleiche Gesicht.

„Mein Liebling, es wird noch alles gut werden.“

„Möchtest du recht haben, liebe Mutter.“

Ruhig, fast eintönig sprach Jane die Worte. Im Hause bettete sie die Kranke auf einen Diwan und wandte sich zum Flur. Leise schloß sie die Tür und stand wie mit sich selbst kämpfend einen Augenblick still. Dann schritt sie dem Laboratorium zu.

Dr. Glossin kam ihr entgegen und führte sie zu einem bequemen Stuhl. Der suggestive Befehl war auf die Minute genau ausgeführt. Noch einmal verfuhrte sie es, sich zu erheben, aber es gelang ihr nicht. Eine unüberwindliche Kraft fesselte sie an ihren Sitz. Ihr Mund öffnete sich, als wollte sie rufen. Dr. Glossin streckte die Hände über Janes Haupt aus, und kein Ton kam von ihren Lippen. Ohne Kraft und Willen ließ sie ihren Kopf auf die Rückenlehne sinken. Sie war in jenem rätselhaften Zustand, in dem das körperliche Auge geschlossen ist, während die Seele Dinge wahrnimmt, die räumlich oder zeitlich in weiter Ferne liegen. Dr. Glossin zog seine Hand zurück und fragte: „Wo hat Logg Sar die Aufzeichnungen über seine Erfindung gelassen?“

Die Züge Janes strakten sich. Sie schien etwas zu suchen und schwer oder unvollkommen zu finden. Ihre Lippen öffneten sich und formten Worte einer fremden Sprache.

„Om mani padme hum.“

Eintönig wiederholte sie die vier Worte. Dr. Glossin hörte sie und verstand den Sinn nicht. Mit größter Konzentration stellte er die Frage noch einmal, gab er Befehl, das Versteck der Aufzeichnungen zu nennen. Die Antwort bestand immer wieder in diesen vier Worten, die ganz mechanisch, fast maschinenmäßig wiederholt wurden, wie wenn etwa ein Grammophon den gleichen Text ein dutzendmal herunterspielt.

Der Doktor ließ die Frage fallen und stellte eine andere.

„Wo ist Logg Sar jetzt? Können Sie ihn sehen? Können Sie hören, was er spricht?“

Abgebrochen und stoßweise kamen die Worte von Janes Lippen: „Ich sehe... Wolken... ein Schiff... ein Flugschiff... Logg Sar! Er trägt ein dunkles Kleid. Zwei Männer sind bei ihm... Das Schiff landet... Viel Heidekraut. Die Männer verlassen das Schiff... Das Schiff verschwindet. Logg Sar geht über die Heide... Es wird neblig. Ich sehe nichts mehr.“

Atemlos hatte Dr. Glossin Wort für Wort aufgefangen.

„In welchem Lande sind sie? Wo liegt das Land?“

„Ein Land im Norden... dunkle Tannen und Heidekraut... ein Haus an einem Fluß. Die Nebel steigen...“

„Ich sehe nichts mehr...“

Dr. Glossin zwang sich zur Ruhe. Er wußte aus früheren Erfahrungen, daß es vergeblich war, weiterzufragen, wenn das Bild sich verschleierte. So setzte er die Nachforschung in anderer Richtung fort, und beschloß, den Versuch zu machen.

„Gehen Sie in Logg Sars Wohnung!“

„Ich gehe... die Johnson Street, die Washington Street... ich bin in dem Hause... ich trete in das Zimmer...“

„Blicken Sie sich genau um! Sind alle Gegenstände vorhanden? Oder fehlt etwas? Wurde in der letzten Zeit etwas aus dem Zimmer genommen? Blicken Sie rückwärts.“

Jane hob die Hände, als ob sie sich in einem dunklen Raum vorwärts tastete.

„Ich sehe... Logg Sar ist fortgegangen. Eine Person kommt. Ich erkenne sie. Es ist Dr. Glossin. Er sucht und findet nichts... Er geht wieder fort. Zwei andere Männer kommen. Der eine... ein Riese, blond, mit blauen Augen. Der andere dunkel. Ein Neger?... Nein, ein dunkler Mann. Sie suchen... Sie nehmen... Om mani padme hum... Om mani padme hum.“

Der Doktor ballt erregt die Hände.

„Was nehmen die zwei? Strengen Sie sich an! Versuchen Sie, deutlich zu sehen. Was nehmen die beiden Männer?“

„Papierstreifen... das Bild wird trübe. Die Nebel steigen.“

Dr. Glossin wußte, daß er es heute nicht mehr erfahren würde. Er legte die Hand aufs neue auf Janes Stirn. Im Augenblick vollzog sich eine Veränderung in ihrem Aussehen. Ihre Züge entspannten sich, und wie eine tief schlafende lag sie in dem Stuhl. Der Arzt ließ sie zehn Minuten in dieser wohlthätigen Ruhe. Dann strich er ihr wieder über die Augen und das Haar. Ein Strom mächtigen Willensfluidums drang durch die Nerven seiner Finger. Jane schlug die Augen auf und schien es für die selbstverständlichste Sache von der Welt zu halten, daß sie hier im Laboratorium lag.

„Ich bitte Sie, Miß Jane, lassen Sie alles machen, was Sie für notwendig halten, und legen Sie mir die Nachrichten für mein nächstes Besuch vor. Ich möchte, daß das Laboratorium in gutem Zustande gehalten wird.“

„Jawohl, Herr Doktor. Es soll alles nach Ihren Wünschen besorgt werden.“

Jede Erinnerung an den vorangegangenen Zustand des Hellsehens war bei Jane geschwunden. So befaß es die retroaktive Suggestion, die Dr. Glossin ihr bei der letzten Berührung erteilt hatte. Sie verließ das Laboratorium mit dem Bewußtsein, eine einfache geschäftliche Unterredung mit dem Doktor geführt zu haben. Aber auch jede Sorge um Logg Sar, ja, jede Erinnerung an ihn war wie weggewischt. Sie stand für den kommenden Tag unter dem suggestiven Befehl Glossins, war in jenem Zustande, der Silvester früher so oft zur Verzweiflung gebracht hatte. Der Doktor war sicher, daß sie vor dem Ablauf der nächsten vierundzwanzig Stunden kein Interesse mehr an dem Schicksal des Verschundenen nehmen würde.

(Fortsetzung in der nächsten Sonntagsausgabe.)

Ein Stratege auf 64 Feldern der Ehre

Von Ruth Lorenz, Berlin.

Schachmeister S. Samisch erklärte unserer Mitarbeiterin seine Einstellung zum Schachspiel in einer Unterredung.

Der Vergleich eines Schachspielers mit einem Feldherrn ist nicht neu, aber wie jeder Vergleich trifft auch er nicht hundertprozentig zu. Ich sehe in diesem Spiel eher das geistige Duell zweier Heerführer, die von den Leistungen und dem Können ihrer Unterführer und Truppen unabhängig sind. Ich sehe und kenne die Kräfte meines Gegners, ich kann seine Bewegungen verfolgen, für mich fällt — anders bei dem Feldherrn — die Ungewissheit und Unsicherheit fort. Wäre es ein Startenspiel, könnte man von dem Spiel mit offenen Karten sprechen. Während der Krieg eine grausame Wirklichkeit ist, bleibt das Schach das Spiel der strategischen und taktischen Idee.

Nicht-Schachspieler sehen das Schach oft als eine geheimnisvolle, unbegreifliche Wissenschaft an, andere halten es für ein törichtes Spiel mit Holzspinnen, und für Fanatiker wurde es schon oft zum Inhalt ihres Lebens.

Schach als Erziehungsmittel ist ein wichtiger, nicht zu unterschätzender Faktor. Nicht nur, weil es Sammlung, sondern auch die größte Selbstbeherrschung erfordert. Eine alte Regel heißt: „Berührt, geführt!“ Zuerst muß man überlegen, was man tun will, und dann erst darf man handeln. Menschen ohne Disziplin sollten sich nicht mit dem Schachspiel abgeben, diese Begabung muß angeboren sein.

Die Araber nannten das Schach das Spiel der tausend Sorgen, weil es den leidenschaftlichen Schachspieler völlig in Anspruch nimmt und ihn alle seine Sorgen vergessen läßt. Für Minder- oder körperlich Gebremmte kann dieses Spiel zu einer unvergänglichen Quelle der Erholung werden.

Zum Beweis dessen, was ich gesagt habe, mag die Tatsache gelten, daß, wie englische Zeitungen mitteilen, der kürzlich verstorbene Sir William Thomas Dupree den Städten Portsmouth und Brighton je 5000 Pfund Sterling (nach jetzigem Kurs etwa je 67 500 Mark) zur Förderung des Schachspiels unter der Jugend vermacht. In beiden Städten sollen alljährlich Schachkämpfe der Jugend unter 21 Jahren stattfinden. Der erste Preis wird mindestens 100 Pfund (1350 Mark) betragen, muß aber zur weiteren Ausbildung des Siegers verwendet werden. Zur Begründung seiner Schenkung führte der Erblasser an, daß gerade das Schachspiel ihn von früher Jugend an Sammlung der Gedanken, Geduld und Voraussicht des Kommenden gelehrt und ihn dadurch im Leben gefördert habe. Für die heranwachsende Generation halte ich es für ungeheuer wichtig, dem Schachspiel weitest Verbreitung zu sichern. Alle die Eigenschaften, die wir an unserer Jugend wieder sehen wollen, werden durch das Schach gefördert: Selbstbeherrschung, Konzentrationsfähigkeit, Ausdauer. Es ist der Geist der heutigen Zeit, der sich in diesen Tugenden spiegelt.

Es gibt auch ein Schlachtenglück bei diesem Spiel, und aus scheinbar verzweifelter Lage hat sich schon oft ein Ausweg gefunden. Man darf weder Geduld noch Mut verlieren und muß entschlossen sein, dem Vernichtungswillen eines zähe und langsam arbeitenden Gegners unter allen Umständen standzuhalten. Kampfloß unterzugehen, ist immer eine Schmach, wichtiger als der Sieg das Aushalten, und rüft man auf einen härteren Gegner, so soll man ihm den Sieg so schwer wie möglich machen — zuletzt siegt doch der härtere Wille.

Bei einem körperlichen Sport wie beim Boxen oder Tennis, wo die entscheidenden Schläge viel schneller hintereinander folgen und in erster Linie Ansprüche an die augenblickliche Höchstleistung gestellt werden, liegen die Dinge ganz anders. Beim Schach kann man vielleicht nicht so deutlich von Angriff und Verteidigung sprechen. Es gibt viele Züge, bei denen man nicht weiß, ob sie Angriffs- oder Verteidigungszüge sind. Der gute Schachspieler wird aber immer planvoll kämpfen und seinen Vollen ein Ziel setzen. Eine alte Weisheit sagt, daß ein schlchter Plan besser ist als gar kein Plan.

Der berühmte amerikanische Schachmeister Paul Morphy betonte bereits 1859 in einer Rede, daß besonders das Schach ein Mittel sei, den Geist nach Berufsarbeiten und ernsten

Lebensaufgaben zu erfrischen. Es sei nicht nur das weitaus anziehendste und lehrreichste, ja wissenschaftlichste Spiel, sondern auch zugleich das stillst reinste aller Vergnügungsmittel. Im Gegensatz zu anderen Spielen, die oft in Gewinnlust gipfeln, werden die Kämpfe beim Schach lediglich um der Ehre willen ausgefochten. Auch für die Freizeit-Bewegung „Kraft durch Freude“ ist das Schachspiel zu empfehlen.

Bei meinem viermonatigen Aufenthalt in Rußland konnte ich feststellen, daß es dort etwa 700 000 organisierte Schachspieler gibt, die durch staatlich besoldete Lehrer ausgebildet werden. Im Dezember vorigen Jahres fand dort ein Weltstreit zwischen dem tschechoslowakischen Großmeister Flohr und dem Vorkämpfer von Rußland, Botwinnik, statt, wobei 10 000 Zuschauer anwesend waren. Die Berichte und der Verlauf der einzelnen Partien wurden durch Rundfunk übertragen. In Kinos wird in den Pausen Schach gespielt, ebenso von Orchestermitgliedern während der Theaterpausen.

In Deutschland hat die Förderung des Schachspiels durch die amtlichen Stellen große Fortschritte gemacht. Der großdeutsche Schachbund konnte unter Führung des Ministerialdirektors und Schachmeisters Otto Zander einen großen Aufschwung nehmen, und die Einigung sämtlicher Schachvereine und Schachverbände ist herbeigeführt worden. Es wurden Seime zur Verfügung gestellt, in denen Schach gespielt wird, Veranstaltungen finden statt, dazu eine großzügige Werbung in Arbeiterkreisen.

Ich möchte mit dem Wunsch schließen, daß bei uns das Schachspiel in Anerkennung seiner erzieherischen und schöpferischen Wirkung große Verbreitung findet.

Rundfunkprogramm

Reichsjender Leipzig: Sonntag, 2. Dezember

6.35 Hamburger Hafentonzert; 8.20 Morgenandacht; 8.50 Orgelmusik aus der St. Petri-Kirche in Eisleben; 9.20 Gustav-Wohlgemuth-Stunde; 10.00 Das ewige Reich der Deutschen; 11.00 Christi, ein Jungmädchenstüchlein; 12.00 Mittagkonzert; dazwischen 13.00 Bericht vom Städte-Wettkampf im Kunstturnen zwischen Berlin, Hamburg und Leipzig; 14.05 Schallplattenkonzert: Liebesleid und Liebesleid; 14.30 Der Bauer im deutschen Mecklenburg; 14.45 Hausmusik: Musik für Terz- und Primquarten; 15.30 Aus Leipzigs Sagenbuch; ein Hörspiel; 16.00 Neue Unterhaltungsmusik; 17.15 Junger, heldischer Schubert; 18.00 Dämmerstunde, eine Hörfolge; 18.30 Erziehungliche Abendfeier des Erzgebirgs-Zweipartners Scheibenberg; 19.20 Sonderpostfunk; 19.30 Aus Eisenach: „Lacht hinweg die Sorgen — zwischen heut und morgen!“; 21.30 Meisterkonzert des deutschen Rundfunks: Joseph Pembaur spielt; 22.00 Nachrichten und Sportfunk; 22.30 „So jung sind wir nie wieder!“; Fortsetzung der Übertragung aus Eisenach.

Gleichbleibende Tagesfolge:

5.55 Für den Bauer; 6.00 Junggymnastik; 6.20 Frühkonzert; dazwischen 7.00 Nachrichten; 8.00 Junggymnastik; 8.20 Frühkonzert; 9.40 Wirtschaftsnachrichten; 9.45 Tagesprogramm, Wetter- und Wasserstand; 11.00 Werbenachrichten; 11.30 Wetterbericht; 11.40 für den Bauer; 11.50 Nachrichten und Zeit; 12.00 Mittagkonzert; 13.00 Nachrichten und Zeit; 14.00 Nachrichten; Börse und Wetterbericht; 15.40 u. 17.50 Wirtschaftsnachrichten.

Reichsjender Leipzig: Montag, 3. Dezember

8.15 Schulfunk-Morgenfeier: Von Vaterland und Freiheit; 10.15 Schulfunk: Das deutsche Auslandsinstitut; 12.00 Schloßkonzert aus Hannover; 13.10 Aus klassischen Operetten; 14.10 „Carmen“, von Georges Bizet; Opern-Querschnitte; 15.10 Konrad Beste, ein Kämpfer gegen den Intellektualismus; 16.00 Nachmittagskonzert; 17.00 Wilhelm von Scholz liest seine Erzählung „Das Pferd Snoue“; 17.20 Klaviermusik; 18.00 Adolph von Menzel — die kleine Erzählung; 18.15 Stimmen der Wälder in Liedern; 18.35 Militärkonzert; 19.35 Deutschland und USA; 19.55 Kulturpropaganda; 20.00 Nachrichten; 20.10 Heinrich Schlußus singt Schubert-Lieder; 20.30 Orchesterkonzert; Übertragung der Veranstaltung der NS-Kulturgemeinde; 22.20 Nachrichten und Sportfunk; 22.40 Berühmte Stimmen des 19. Jahrhunderts.

Reichsjender Leipzig: Dienstag, 4. Dezember

9.00 Für die Frau: Kinderpielzeug in alter Zeit; 10.15 Schulfunk: Wie Birkelie zufrieden wurde; 12.00 Musik für die

Arbeitspause; 13.10 Mittagkonzert; 14.45 Musik für Flöte und Klavier; 15.15 Werkstunde für die Jugend: Wir basteln eine Weihnachtsuhr; 16.00 Nachmittagskonzert; dazwischen 16.50 Die Gründung der Universität Leipzig 1409; 17.30 Neuzugung von Kulturpflanzen; 18.00 Funkbericht aus der großen deutschen Krippenschau in Aue i. Erzg.; 18.20 Im H-S-Heim spukts; 18.50 zum Feierabend; 19.40 Streifzüge durch die tschechischen Jagd- und Tierwelt; 20.00 Nachrichten; 20.10 Reigen alter und neuer Tänze; 21.30 Leslie und Godiva; eine Szene; 22.00 Nachrichten und Sportfunk; 22.20 Tänze; 23.00 Nachtmusik.

Reichsjender Leipzig: Mittwoch, 5. Dezember

10.15 Schulfunk: Musik um Friedrich den Großen; 12.00 Musik für die Arbeitspause; 13.10 Ruhmesmärsche der alten Armee; 14.10 Korallen-Quintett von Franz Schubert; 15.20 Entdeckungen, Katastrophen, Schicksale der Völker; 16.00 Bunte Stunde für die Jugend: Allerlei Streiche, Tausend und ein Abendteuer; 17.00 Musik für Violine und Klavier; 17.30 Heldische Kultur auf dem Ballan; 18.00 Eine Folge von Landsknechtliedern; 18.40 Blumen und Liebe; ein Liederspiel zwischen „Jhm“ und „Jhr“; 20.00 Nachrichten; 20.10 Untere Saar — den Weg frei zur Verständigung; 20.35 Stunde der jungen Nation; 21.00 Blumen für den Gitzahn der Zeit; 1. Aktung: Preistreiber! 2. Der kleine Opfergeist und sein „Eintopf“; 3. Er kauft nur Auslandspreise; 4. Herr Balzac über die sogenannte Weltreise; 5. Achtung, Einder! 6. Die Gitzliche; 7. Der Singspiel um; 22.00 Nachrichten und Sportfunk; 22.20 Schallplattenmusik; 23.00 Tanz- und Unterhaltungsmusik.

Deutschlandsender.

Täglich wiederkehrende Darbietungen.

6.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — 6.05: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. — 6.15: Junggymnastik. — 6.30: Tagespruch. — 6.35: Frühkonzert. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 10.00: Neueste Nachrichten. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.50: Glückwünsche. — 12.00—13.45: Mittagkonzert, dazwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 14.55: Programmhinweise, Wetter- und Börsenberichte. — 16.00: Nachmittagskonzert. — 20.00: Kernspruch, anschließend Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht (außer Sonntag).

Sonntag, 2. Dezember.

6.30: Tagespruch. — 6.35: Hamburger Hafentonzert. — 8.00: Stunde der Scholle. — 8.55: Deutsche Feierstunde. — 9.35: Sendepause. — 10.05: Wettervorherage. — 10.10: Sendepause. — 10.20: Sperrzeit. — 11.00: Gebilde von Paul Ernst. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Mozart: Es-Dur-Streichquartett. — 12.00: Glückwünsche. — 12.10: Morgenveranstaltung der Telefunken AG., Berlin, zugunsten des Winterhilfswerkes 1934/35. Dazwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.30: Nur ein halbes Stündchen (Schallplatten). — 14.00: Rundfunkspiele. — 14.45: Eine Viertelstunde Schach. — 15.00: F. Chopin. Meisterwerke für Klavier. — 15.30: Beim Schäfer Jupp von Ludwigshöh. Hörfolge mit Musik. — 16.00: Aus Köln: Bunte Unterhaltungskonzert. — 17.30: Märchenmusik (Schallplatten). — 18.00: Blautermann meint. — 18.30: Aus London: Blasmusik. — 19.15: Bei den Deutschen in Natal in Südafrika. — 19.45: Sport des Sonntags. — 20.00: Aus Köln: Musikalische Reiseberichte. — 21.30: Aus Hamburg: 7. Meisterkonzert des deutschen Rundfunks: Joseph Pembaur spielt. Konzert für Klavier und Orchester G-Dur (Beethoven). — 22.10: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.30: Zeitfunk. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00—24.00: Aus Frankfurt: Tanzmusik.

Montag, 3. Dezember.

8.00: Sperrzeit. — 9.00: Sendepause. — 9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang: Hausfrau und Markt. — 10.15: Der Wanderszug der Langobarden. — 11.00: Körperliche Erziehung. — 11.30: Sendepause. — 11.40: Die praktische Ausbildung der Jungbäuerin. Anschließend: Wetterbericht. — 14.00: Sperrzeit. — 15.15: Für die Frau: Deutsche Wertarbeit im deutschen Heim. — 15.40: Werkstunde für die Jugend: Fluozugmodellbau. — 16.00: Tanz- und Unterhaltungsmusik. — 17.30: Leibesübungen im Dienste der Rasenpflege. — 17.45: Kinderfilmen aus aller Welt (Schallplatten). — 18.00: SDS. — Eisberg im Nordatlantik. — 18.15: Arbeitsrückblick des Hitlerjugendfunks. Anschließend: Das Gebicht. Anschließend: Wetterbericht. — 19.00: Musik im deutschen Heim. — 20.10: Wenn ich schon Opus höre. — 21.00: Deutscher Kalender: Dezember. — 22.30: Zeitfunk. — 23.00—24.00: Aus Köln: Fröhlicher Klang zur nächsten Stunde!

Dienstag, 4. Dezember.

8.00: Sperrzeit. — 9.00: Sperrzeit. — 10.15: Das deutsche Auslandsinstitut, Stuttgart. — 10.45: Fröhlicher Kindergarten. — 11.30: Sendepause. — 11.40: Reichsnährstand und Lebensmittelwirtschaft. Anschließend: Wetterbericht. — 14.00: Sperrzeit. — 15.15: Für die Frau. — 15.40: Berufsschulung und Berufsschule. — 17.30: Jugendpoststunde: Bericht von der Entstehung und den Regeln des Eishockeyspiels. — 17.50: Was bedeutet uns die nordische Saga? — 18.10: Erinnerungen (Schallplatten). — 18.30: Eröffnung der Reichsfunkschule der NS in Göttingen. Es sprechen Reichsdeleleiter Bg. Hadamovsky und Gebietsführer Cerff. — 19.00: Soldaten! Soldaten! — 20.15: Frau Nilspferd lädt zum Tanz. — 22.30: Wir und die Sterne. — 23.00—24.00: Aus Köln: Nachtmusik.

Mittwoch, 5. Dezember.

8.00: Sperrzeit. — 9.00: Sendepause. — 9.40: Kindergymnastik. — 10.15: Siegfried. Hörspiel. — 10.45: Fröhlicher Kindergarten. — 11.30: Sendepause. — 11.40: Pflügen vor und nach dem Frost. Anschließend: Wetterbericht. — 14.00: Sperrzeit. — 15.15: Rätselkinder. — 15.40: Bücherstunde: „Die Hitlerjugend.“ — 17.15: Deutsche Tanzfestspiele 1934. — 18.00: Aus Kindermund! (Schallplatten). — 18.30: Sorge weicht aus versteinerten Tälern. — 18.55: Das Gebicht. Anschließend: Wetterbericht. Anschließend: Gefellte Musik aus vergangener Zeit. — 19.30: Stalienisch für Anfänger. — 20.10: „Unsere Saar“ — den Weg frei zur Verständigung. — 20.40: Stunde der jungen Nation: Die Kultur der Germanen. — 21.10: Eduard Erdmann spielt. — 22.30: Eine Viertelstunde Funktechnik. — 23.00—0.30: Aus Leipzig: ... und Unterhaltungsmusik.

Zeitschriftenschan.

Belz im Modebild — jede Dame möchte sich über neue Belz und ihre Verarbeitung unterrichten lassen. Nirgend wird sie so künstlerisch vollendete farbige Bilder finden wie in Hela Strichs Blanderer, die dem Dezemberherbst von Belhagen & Ma-jing's Monatsheften zur besonderen Zierde gereicht. Die Zeitschrift setzt nach wie vor ihren Ehrgeiz darin, durch reichen farbigen Bilderreichtum zu wirken. Deutsche Weihnachtsmärchen, Christbaumschmuck und Weihnachtsand, dazu der eindrucksvolle Künstlerausflug über den Wiener Maler Viktor Hammer machen das Heft zu einer festlichen Gabe, wie sie in der Adventszeit paßt und in jedem Hause willkommen ist. Als besonderen Vorzug werden es die Leser empfinden, daß ihnen zuerst der neue große Roman Schaffners „Carissa und der Riese“ geboten wird. Blanderer über Luftschutz, über Tabak, über Kinderaugen, über Theater, über Kunstgewerbe, über Ski-Alpstatik, über Bücher — der Reichtum eines solchen Heftes ist kaum zu überblicken! Und neben Heiterem und Leichtem stehen auch grundlegende Beiträge wie der von Dr. Johannes Stoye über Chinas Wirtschaftsnöte. Ferner werden die Leser aufgefordert, zu bekennen, welcher Novelle von den 35 im Laufe des Jahres 1934 veröffentlichten Novellen sie den vom Verlage ausgelegten Preis von 1000 RM. zuerkennen.

Das stumme Jahr

Geschichtliche Skizze von Hans Buttman.

Schwer rauschte die Czidlina, von Herbstregen geschwellt und über die Ufer getrieben, aber kein Bürger und kein Kind von Gitschin schenkte ihr einen Blick. Man stand in den dunklen Gassen zusammen, und der Platz vor dem Schloß war trotz des Sturmes oft bis nach Mitternacht von einer schweigenden Menge besetzt. Hatte nicht der Kurfürst von Bayern, der Maximilian, jetzt das Ohr des Kaisers, wollte Ferdinand II. nicht seinen Sohn zum römischen König krönen lassen, wobei er die Zustimmung der katholischen Liga brauchte? Die Bürger schüttelten den Kopf. Konnte es wahr sein? Hatte man die Dienste des Generalissimus in der Wiener Hofburg vergessen und kehrte der Herr Albrecht Wenzel Eusebius Graf von Wallenstein, der kaiserliche Oberst und Generalfeldhauptmann, Herzog von Friedland, Herzog von Mecklenburg, kehrte der Gewaltige, der sich selbst General des Baltischen und des Ozeanischen Meeres genannt hatte, jetzt wirklich in sein Schloß zu Gitschin zurück, vielleicht verbannt, vielleicht geächtet, sicher in Ungnade?

Es wurde kälter. Die Wartenden dachten daran, nach Hause zu gehen, da erhob sich Unruhe am westlichen Tor, zugleich traten Diener aus dem Schloß mit Leuchten, die der Herbstwind peitschte, und rot wehten jetzt auch Fackeln die enge Hauptstraße herauf. Gewaffnete umgaben den mächtigen Reiterwagen, die Bürger entblößten das Haupt und neigten sich tief. Die dem Schloßtor am nächsten standen, konnten einen Blick in das kluge, aber magere und blasse Antlitz des Kurfürsten werfen. Dann stieg Wallenstein die Stufen der Schloßtreppe hinan. Sein altes Leiden, das Podagra, schien ihn wieder zu quälen. Fest stützte er sich auf sein spanisches Rohr. Nach jedem Schritt sah er sich um, wie das schon seit Jahren seine Gewohnheit war.

Nun sah Wallenstein, der Verabschiedete, im Schloß von Gitschin, furchtbar und schweigend. Die Bürger wagten es nicht mehr, den freien Platz zu betreten, denn schon das Klappen der Stiefel, das Klirren der Sporen konnte dem Kubeltörer Gefährnis oder gar den Tod bringen. Die Pracht des Hofes, die Anzahl glänzender Bedienter waren verschwunden, nur wenige schlüchen auf weichen Sohlen durch die Gemächer und verständigten sich lautlos durch Zeichen und Winke. Der Kurfürst selbst sah dumpf vor den Tafeln, auf denen der Stand der Bestirne verzeichnet war, und forschte in den Horoskopfen der Männer, die über ihn gesteht hatten. „Die Sterne deuten an, daß der Geist des Bayern den Geist des Kaisers beherrscht“, sagte er plötzlich so laut, daß er sich erstaunt in dem Zimmer umsah, in dem seit Wochen zum ersten Mal wieder eine menschliche Stimme erklungen war. Doch der Bann schien gebrochen zu sein.

Der Kurfürst schlug an eine Glocke. „Welche Stunde ist es?“ fragte er den Diener

„Es wird gleich Mitternacht schlagen.“

„Leuchte mir auf den Turm!“

Als der Fackelträger zurückgetreten und die Tür der Turmtreppe geschlossen ist, umgibt den Fürsten die funkelnde Pracht des winterrlichen Sternenhimmels. Mächtig strebt der Orion empor, der Sirius funkelt bald gelb, bald grünlich, bald rot. Wallenstein schaut nach Norden. Steigt in der Ferne nicht ein leuchtendes Kreuz empor, das den Schein der Gestirne verdunkelt? Der Fürst hebt die Hand, als grüße er dies neue Zeichen. Der Fackelträger leuchtet dem Herabsteigenden. Zum ersten Mal seit dem Kurfürstentag von Regensburg schläft Wallenstein in dieser Nacht tief und traumlos.

Am nächsten Morgen gehen Eilboten an den Grafen Adam Trzka. Wallenstein besichtigt die Gemächer, die der Vertraute bewohnen soll; seine Stimme schallt durch das Haus.

Endlich kommt der Graf, mit ihm seine Gemahlin, wohl zwanzig Jahre älter als er, aber von überlegener Kraft und weitem politischen Blick. Trzka weigt von einer großen Schlacht zu berichten. Tilly ist den Rauchergeistern der verbrannten Stadt Magdeburg zum Opfer gefallen und ward befestigt.

„Wenn mir das begegnet wäre, ich hätte mir selbst das Leben genommen“, sagt Wallenstein und schaut zur Decke des Saales, als ständen die Sterne über ihm. Seine Pläne türmen sich vor den Zuhörern auf. „Die alten Offiziere werden auf meine Seite treten, die Soldaten werden sich an meinen Namen fetten, und dann —“ Er macht eine Pause, seine Augen glühen in eine dunkle Ecke des Saales, als sähen sie eine Erscheinung. „Ich habe alles für Ferdinand getan; meine Armee diene mir ihm und dem Glanz seines Kaisertrums. Er hat mir nicht einmal den Brief beantwortet, den ich nach dem Tage von Regensburg an ihn schrieb. Ich werde ihn aus Deutschland und Oesterreich vertreiben, er soll in Italien im Exil leben, einsam, schweigend, wie ich es in diesem letzten Jahr tun mußte. Ein neuer Herr steht in Deutschland.“

Er spricht nicht weiter, kein Name wird genannt. Graf Trzka spendet ihm Beifall, er verlangt lärmend nach Wein, um auf die Zukunft zu trinken. Die Gräfin erhebt sich schweigend und verneigt sich vor dem Fürsten. „Deine Frau hat Bedenken“, sagt Wallenstein, als sie gegangen ist. Trzka lacht: „Sie will klug sein, aber sie ist nur alt.“ Unterdessen schreibt Gräfin Trzka mit gewandter Hand auf, was der Fürst gesagt hat. Als der große Bogen vollgeschrieben vor ihr liegt, lächelt sie: „Wenn ich ihm jetzt die Anfschrift gäbe: An Ferdinand II., Kaiser von Deutschland, wie würde dann wohl die Weltgeschichte weiter gehen?“ Sie faltet den Brief zusammen und verriegelt ihn sorgfältig an drei Stellen. Dann schreibt sie in großen Zügen: An Gustav Adolf, König von Schweden.

Sächsisches

Hand und Kopf im Hörsaal

Nach einer Mitteilung des Presse- und Propagandaamtes der Deutschen Arbeitsfront, Bezirk Sachsen, beginnt am kommenden Dienstag, 4. Dezember, im großen Saal des Feuerhauses der Technischen Hochschule in Dresden eine Vortragsreihe, die vom „Dinia“, dem Deutschen Institut für Nationalsozialistische technische Arbeitsforschung und Schulung in der Deutschen Arbeitsfront, durchgeführt wird. An der Vortragsreihe, die unter dem Thema „Mensch — Arbeit — Betrieb“ steht, nehmen 250 Studenten der Technischen Hochschule und 250 Gefolgschaftsmitglieder aus einigen Dresdener Betrieben teil.

Die Vorträge werden auf Anordnung des Reichsorganisationsleiters der NSDAP, Pq. Dr. Ley, und auf Grund eines Erlasses des Reichsrichters Pq. Nüst durchgeführt; sie sollen die Arbeitskameraden der Stirn und der Faust zur gemeinsamen geistigen Arbeit und Schulung zusammenführen.

An jedem Dienstag bis 15. Februar 1935 werden um 20.15 Uhr Vorträge gehalten über „Deutsche Wirtschaftsgestaltung und ihre Auswirkung“, „Grundsätze industrieller Nachwuchserziehung“, „Arbeitsertüchtigung und Arbeitshilfe durch Anlernung“, „Formen und Gestaltungsmittel des Betriebslebens“, „Aus der Praxis der organischen Betriebsgestaltung“, „Das Geleitz zur Ordnung der nationalen Arbeit als Grundlage der neuen Betriebsform“ und „Der Deutsche Betriebsführer. Aufgaben und Pflichten“.

Es sind noch einige Teilnehmerarten vorhanden, die bei der Kreisverwaltung der NSDAP, Kreis Dresden, Platz der SA 16, entgegengenommen werden können. Die Teilnahme an den Vorträgen ist für jeden deutschen Volksgenossen völlig kostenlos.

Sachsens Jugend auf großer Fahrt

Ueber die im abgelaufenen Jahr von der Hitler-Jugend des Gebietes 16 (Sachsen) durchgeführten Fahrten und Lager wurde die Presse in einer Besprechung unterrichtet. Aus den Darlegungen war zu entnehmen, daß mehr als 50 000 sächsische Hitler-Jungen erfaßt wurden; in siebzehn Sonderzügen fuhren 21 000 Jungen nach Ostpreußen, an die Ostsee, nach Schleswig-Holstein, auf die Halligen, in den Schwarzwald ins Bayerische Hochland, in den Böhmerwald, in die Kurmark und nach Thüringen. Jeder Hitler-Junge erhielt einen Bauzuschuß von 7 RM; das Geld war zum größten Teil von der NSB und den NS-Frauenschaften aufgebracht worden. Die geldlichen Unterstützungen machten es auch möglich, daß z. B. sechs Kinder eines arbeitslosen Vaters an den Ferienfahrten teilnehmen konnten. Mehr als 25 000 Jungen nahmen an Zeltlagern innerhalb Sachsens teil. Die Freizeitbeschaffung erreichte, daß 80 v. H. sämtlicher Jungarbeiter, die der NS angehören, der notwendige Urlaub gewährt wurde. Diejenigen Jungen, die an gemeinsamen Fahrten und Zeltlagern nicht beteiligt waren, schlossen sich zu kleinen Gruppen zusammen und führten eigene Fahrten und Wanderungen durch. Zusammensassend konnte festgestellt werden, daß die jungen Sachsen in allen Gauen einen guten Eindruck hinterließen.

Im kommenden Jahr sollen lediglich Zeltlager, meist innerhalb Sachsens, abgehalten werden. In den Wintermonaten sollen die Jungen, die während des Sommers daheim geblieben mußten, ihre Freizeit in den sächsischen Jugendherbergen verbringen. Der BDM sandte 913 Mädchen in 83 Gruppen ins Reich, besonders an die Ostsee.

Bergeht nicht den deutschen Osten!

Im ganzen Reich leben wir jetzt seit Monaten im Zeichen der kommenden Saarabstimmung; kein Deutscher zweifelt an ihrem Ausgang, denn der 13. Januar 1935 bringt den Beweis, daß, allen Mächtschaften und Befehlswünschen zum Trotz, die Volksgenossen an der Saar zum Mutterland heimkehren.

Wir dürfen aber nicht vergessen, daß wir nicht nur im Westen unseres Vaterlandes für unser Deutschtum zu kämpfen haben, der Osten ruft immer und immer wieder ins Reich hinein, um das deutsche Volkstum an der Ostgrenze zu einem unübersteigbaren Bollwerk auszubauen gegen die von Osten her drohende Gefahr der Slawisierung. Der „Bund Deutscher Osten“, in den sämtliche Verbände, die für das Deutschtum im Osten kämpfen, vereinigt sind, machte durch eine große Kundgebung seiner Landesgruppe Sachsen in Dresden erneut auf seine von allen Volksgenossen zu unterstützenden Ziele aufmerksam. An dieser Kundgebung

Seht Euch diesen Film an!

Unbekannte Darsteller spielen echtes Leben — Auferstehung der Arbeit

„Ich für Dich — Du für mich“, ein Film menschlichen Lebens, des Lebens im neuen Deutschland, der wieder auferstandenen Achtung des Rechtes jedes Menschen auf Arbeit, auf Volksgemeinschaft und auf Leben. Jeder Mensch besitzt nur ein Recht im Leben, nämlich das Recht auf Arbeit; diese einfache, ganz natürliche Tatsache wird uns durch diesen Film in lebendiger Schilderung von bisher unbekanntem Darstellern durch Bild und Sprache nahegebracht und verständlich gemacht.

Dieser Film, dessen Reichs-Uraufführung in Dresden im Beisein des Reichsstatthalters Rutschmann und Mitgliedern der Staatsregierung, der Wehrmacht, der Parteileitungen usw. stattfand, zeigt die Segnungen des Arbeitsdienstes an Geist und Körper. Für die Darsteller bedeutete ihre Arbeit für die Herstellung des Films Dienst an der Volksgemeinschaft, deshalb wird von einer Hervorhebung der Namen der einzelnen Darsteller Abstand genommen.

Der arbeitsunfreudige und deshalb verbummelte Student Kremer lebt in der Hoffnung auf den günstigen Ausgang eines Aufwertungsprozesses, der ihm eine halbe Million Reichsmark bringen soll; seine Braut, die Hanne, muß sich noch ihr Brot bei fremden Leuten verdienen, bis auch sie durch die Hirngespinnste Kremers die Stellung verliert. Hanne läßt sich nicht unterwerfen und geht zum weiblichen Arbeitsdienst. Der Film zeigt nun, mit welcher lebensnaher oder lebensunwirklicher Einstellung die Mädchen aus allen Berufsschichten, aus den verschiedenen Familien mit verschiedenen Geistesrichtungen zum Arbeitsdienst kommen und wie hier unter zielbewußter Leitung zu Menschen umgebaut werden, die zu der Erkenntnis gekommen sind, daß ihr Leben nur einem Zweck dient, für das Volk zu arbeiten, zu helfen und zuzugreifen, wo es das Leben erfordert. Ein Siedler in einer Moorlandschaft muß schwer um die Erhaltung seiner Familie kämpfen; die Mädel vom Arbeitsdienst,

nahmen der Bund heimattreuer Ost- und Westpreußen, der Bund heimattreuer Schlesier und der Sudetendeutsche Heimatbund, Vertreter der Staatsbehörden, der Wehrmacht, der Gliederungen der Partei usw. teil.

Bundesleiter Universitätsprofessor Dr. Oberländer, Königsberg, forderte jeden Deutschen im Reich auf, seine unbedingte Pflicht zu erfüllen, die im schweren Ringen im Kampf um die Erhaltung ihres Volkstums stehenden Grenz- und Auslandsdeutschen zu unterstützen. Der Krieg werde fortgesetzt, der Auslandsdeutsche stehe in den Schützengräben der Front, ein erbitterter, zäher Kleinkrieg werde um Haus und Hof, um Erziehung und Schule und um die Seele eines jeden Kindes deutscher Abstammung geführt. Nichtbeteiligung der Volksgenossen im Reich an diesem Ringen bedeute Vorkavaleri! Nach dem Willen des Führers wollen wir, daß der Kampf ums Volkstum von allen Seiten anständig geführt werde, wir wollen nicht germanisieren, nicht die kleinen Volksgruppen ausrotten, wir bekennen uns grundsätzlich zum Recht des Volkstums, auch zu dem Recht des fremden Volkstums.

Legt die Saarabstimmung hinter uns, wird man überblicken können, wie die Dinge in dem so lange vernachlässigten Ostraum in Wirklichkeit stehen. Dann muß endlich auch die Heimat aufwachen und die Haltung zeigen, die die Kämpfer draußen mit Recht von ihr erwarten und verlangen!

Dem Gedenken der Gefallenen

Bei der am 20. und 21. Oktober vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge durchgeführten Haus- und Straßensammlung sind im Gau Sachsen 18 049 5 RM gespendet worden. Damit sind alle früheren Sammelergebnisse des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Sachsen weit übertroffen worden.

Sachsen spendet für die Winterhilfe

Folgende Betriebe in Sachsen spendeten für die Winterhilfe: Vorstand der Sächsischen Anwaltskammer, Dresden, 5000 RM; Dresdner Kaufmannschaft 1000 RM; Landständische Bank, Bautzen, 1000 RM; Gesellschaft zur gegenseitigen Hagelshädenverhütung, Leipzig, 2000 RM; Hans-Georg Bernhardt, Leipzig, 1000 RM; Kamener Bank 1200 Reichsmark; Fr. Joachim, Leipzig, 1000 RM; Max Joachim, Leipzig, 1000 RM; Karl Glanzberg, Leipzig, 1000 RM; A.-G. für Haus- und Grundbesitz, Leipzig, 1000 RM; Fabrikbesitzer Schubert, Zittau, 8000 RM; Ernst Berndt, G. m. b. H., Leutersdorf, 3000 RM; Breitkopf & Härtel, Leipzig, 1000 RM; Gardinenfabrik A.-G., Plauen, 1000 RM; Kommerzienrat Waldensels, Plauen, 10 000 RM; Kurt Rohstümpel, Schlettau, 1000 RM.

Der Hegering in Reichenau beschloß, sich gleichfalls am Winterhilfswerk zu beteiligen. Auf 100 Hektar Jagdgebiet soll der Wert eines Hales als Wildabgabe oder dessen Geldwert bis spätestens 17. Dezember an das BfW abgeliefert werden.

Nach dem Stand vom 27. November werden im Kreis Dresden 173 202 Personen, darunter 47 823 Kinder, vom Winterhilfswerk betreut. Bis jetzt wurden den Hilfsbedürftigen 169 469 Zentner Speisekartoffeln und 94 605 Zentner Kohlen übergeben, 137 224 Pfund aus Pfundammlungen sowie 2816 Liter Milch für kinderreiche Familien; außerdem standen 6108 Freistühle zur Verfügung. An Kleidungsstücken wurden an die Hilfsbedürftigen ausgegeben 1336 Stück Männerlachen, 1135 Stück Frauenlachen, 1945 Stück Kinderlachen, 1187 Paar Schuhe und 1267 Stück andere nützliche Sachen, wie Kopfbedeckungen, Handschuhe, Strümpfe, Bettwäsche usw.

700 000 RM für den Lausitzer Sender

Das Reichspostministerium hat jetzt einen Vertrag genehmigt, der von der Stadtverwaltung Reichenbach (O.-L.) für den Bau des neuen Zwischen senders vorgelegt worden war; damit kann der Bau des Senders in Kürze begonnen werden. Wie gemeldet, soll der Sender auf einem neun Morgen großen Gelände hinter der Wandmachersgasse errichtet werden. Die Gesamtanlage des Zwischen senders Reichenbach erfordert rund 700 000 RM.

Bevorzugte Arbeitsvermittlung für Frontkämpfer.

Der Präsident des Reichsanstalts für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat den Arbeitsämtern zur Pflicht gemacht, den Unterbringungsmöglichkeiten für Frontkämpfer sorgsam nachzugehen. Er weist darauf hin, daß insbesondere bei der Durchführung des Arbeitsplatz-Austauschverfahrens die Möglichkeit bestehen dürfte, auf Frontkämpfer zurückzugreifen.

darunter Hanne, springen ein, bringen den Haushalt in Ordnung, sie kümmern sich um die Wöchnerin, vertreiben mit ihrem jugendlichen Lebensdrang, mit ihrem Lachen und ihren flinken Händen den trübseligen Kummer; sie helfen dem Siedler, seinen Garten und sein Feld herzurichten. Kremer kommt zur Siedlung, um Hanne zu besuchen. Seine Anschauungen von der Arbeit überhaupt verlegen den jungen Siedler; bei einem Tanzvergnügen platzt die Spannung, denn Kremer glaubt, daß Hanne mit dem jungen Siedler ein Liebesverhältnis unterhält; es entwickelt sich eine Schlägerei, Kremer wird verhaftet, flüchtet durch das Moor, verliert den Weg und wird aus höchster Lebensgefahr von Arbeitsdienstmannern, die das Moor urbar machen, gerettet, aber nicht nur körperlich sondern auch seelisch; er hält Einkehr, er sieht sich seine Retter, ihre Arbeit genauer an, er hört sie reden von Dingen, die er bisher nicht verstand und auch nicht verstehen wollte und schließlich bekehrt er sich. Kremer wird einer der Arbeitsdienstmannern und führt dann seine Hanne als geläuterter Mensch zum Altar.

Jede Aufnahme des Filmes, ganz gleich, ob von der Arbeit der deutschen Jungen und Mädchen, von Sport, Körperertüchtigung, geistiger Beschäftigung, von Gesang und Tanz, vom sonntäglichen Gottesdienst ist erfüllt von deutschem Denken und deutscher Art und von Hoffnung auf die Verwirklichung des neuen Lebens im neuen Deutschland durch den Arbeitsdienst unserer Jugend!

Dieser Film in seiner ursprünglichen Natürlichkeit weist der gesamten deutschen Filmherstellung den Weg, den sie beschreiten muß, will sie sich den Beifall des Volkes erringen. Erst gestern mußte Reichsminister Dr. Goebbels zwei Filme ihres leichteren und kitschigen Inhalts wegen verwerfen, weil immer noch Filmhersteller der Meinung sind, daß das deutsche Volk sich an süßlichen Geschichten und unwahren Darstellungen begeistert. Der Beifall, der diesem Film gespendet wurde, beweist aber, daß wir uns dieses große Kulturmittel, den Film, nicht verkümmern lassen!

Dieser Film, der nun auch in den größeren Städten in Sachsen gezeigt wird, stellt den ersten Film dar, der von der Reichspropagandaleitung der NSDAP und von der Deutschen Arbeitsfront hergestelltes wurde.

Kampf gegen Arbeitsnot

Arbeitsbeschaffungs-Lotterie!
Ziehung 22. und 23. Dezember 1934

Rundfunk-Prozess

Die Garagenmieten der Rundfunk-Gewaltigen.

Im großen Rundfunk-Prozess wurde in der 14. Sitzung eingehend durch Verlesung von Briefen und Schriftstücken die Frage erörtert, warum bei der Berechnung der Einkommen des verstorbenen Rundfunk-Direktors Knöpffe von der Handelsbilanz zur Steuerbilanz übergegangen wurde. Die Staatsanwaltschaft nimmt an, daß Knöpffe auf diese Weise eine unberechtigte Mehreinnahme erhalten habe.

Die Angeklagten Dr. Bredow und Dr. Magnus führten dazu aus, man habe Knöpffe, der nach seinem ursprünglichen Verträge einen großen Gewinnanteil zu beziehen hatte, durch die Neuregelung viel schlechter gestellt als vorher. Knöpffe habe nach dem neuen Vertrag bei weitem nicht den Anteil an den ständig wachsenden Gewinnen des Rundfunks gehabt, der ihm eigentlich zustand. Er habe das auch empfunden und sich bei Bredow darüber beschwert, daß ihn der Jurist Magnus bei der Abfassung des neuen Vertrages übers Ohr gehauen habe.

Um ihn zu beruhigen, habe man dann die Steuerbilanzberechnung zugrunde gelegt. Das habe zwar ein kleines Plus für Knöpffe ergeben, aber im ganzen habe er durch die Neuregelung des Vertrages 150 000 bis 200 000 Mark weniger bekommen, als ihm nach dem ersten Vertrag zugefanden hätten.

Außerdem sei der neue Vertrag so gestaltet gewesen, daß Knöpffe dadurch zu sparsamerer Wirtschaft angereizt werden mußte. Die Verteidigung kam noch auf eine früher von der Staatsanwaltschaft gemachte Angabe zurück und suchte zahlenmäßig nachzuweisen, daß die für höhere Reichsbeamte festgesetzte Trennungszulage und Umzugsvergütung nicht niedriger gewesen sei als die Dr. Fleisch bewilligte.

Der Vorsitzende ging weiter auf die Zuschüsse ein, die dem Angeklagten Fleisch für Garagenmiete gewährt worden waren. Fleisch hatte von der Funkstunde einen Kraftwagen zur Verfügung gestellt bekommen, der in einer Garage seiner Villa untergestellt war; dafür erhielt er monatlich 100 Mark Miete. Knöpffe und der andere Direktor der Funkstunde, Wagner, bekamen diese 100 Mark Garagenmiete gleichfalls bezahlt. Außerdem wohnte in der Fleischschen Villa noch der Kraftwagenführer, der von der Funkstunde angestellt war und für zwei Zimmer mit sämtlichem Zubehör (einschließlich Licht, Wasser, Gas und Heizung) zuerst 75 RM, später 55 RM an Fleisch zu zahlen hatte. Durch die Zuschüsse und Mietzahlungen senkte sich die Fleischsche Miete von ursprünglich 1000 Mark auf 600 Mark. Da alle diese Zuschüsse auch nach der Gehaltskürzung und Mietenkürzung bestehenblieben, hat Fleisch in Wirklichkeit einen verhältnismäßig geringen Prozentsatz seines Gehaltes für Mieten ausgegeben.

Im Anschluß an die Vernehmung von Fleisch über diesen Punkt wurde als Zeuge das frühere Vorstandsmittglied der Funkstunde, Wagner, vernommen. Die Frage des Vorsitzenden, ob Wagner bei der Funkstunde einen Wagen zur Verfügung hatte, bejahte der Zeuge. Er habe in seinem Hause in Schlachtensee eine Garage einbauen lassen, für die er monatlich 100 Mark Miete erhielt; Knöpffe habe den gleichen Betrag bekommen.

Acht Jahre Zuchthaus für versuchten Mord

Das Schwurgericht Dresden verurteilte den 34jährigen Rüdiger aus Dresden wegen versuchten Mordes in Latein mit schwerem Raub zu acht Jahren Zuchthaus und acht Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Der Verurteilte, seit seinem 16. Lebensjahr mehrfach verurteilt, hatte am 29. Juni ds. Js. im Haus Schnorrstr. 48 in Dresden eine Hausangestellte einer Zimmervermieterin, bei der er größere Geldmittel vermutete, überfallen und ihr mit dem Beifall mehrere Schläge auf den Kopf verlegt. Als die Ueberfallene um Hilfe rief, flüchtete Rüdiger, konnte aber schon einige Tage später gefaßt werden.

Verhaftete KPD-Leute unterstützt

Das Sondergericht für das Land Sachsen verhandelte gegen den Angeklagten Gleitsmann aus Mittitz. Gleitsmann war beschuldigt, durch Zahlung und Unterstützungsbeiträge an inhaftierte frühere Genossen der KPD an der Aufrechterhaltung verbotener Parteien beteiligt gewesen zu sein. Gleitsmann erhielt acht Monate Gefängnis.

60 RM unterschlagen — Ein Jahr Zuchthaus

Vor dem Schöffengericht Leipzig hatte sich der dreißigjährige Artur Wolschke aus Dresden wegen Untreue und Unterschlagung zu verantworten. Wolschke hatte vom Oktober 1933 bis Mai 1934 in Leipzig als Blockwart der Winterhilfe und Blockwart der Arbeitsfront 60 RM unterschlagen. Das Urteil lautete auf ein Jahr Zuchthaus, 100 RM Geldstrafe und fünf Jahre Ehrenrechtsverlust.

Sechs Jahre Zuchthaus für einen Mädchenmörder

Das Schwurgericht in Plauen verurteilte den 19 Jahre alten Martin Leucht aus Dorffeld bei Falkenstein wegen Totschlags zu sechs Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust. — Leucht hatte ein Verhältnis mit der 20 Jahre alten Frieda Günnel aus Auerbach gehabt, das nicht ohne Folgen blieb. Am 18. März kam es auf einem Spaziergang zwischen beiden zu Auseinandersetzungen. Leucht stürzte im Jähzorn die Günnel in den tiefen Steinbruch-Teich, in dem sie ertrank.

Übermüdeten Kraftfahrer zur Fahrt gezwungen

Am 6. August ds. Js. gegen 21 Uhr fuhr in der Nähe der Försterei Wandashorst bei Gising auf Rügen ein Leipziger Reisekraftwagen, der mit dreißig Personen besetzt war, gegen einen Baum. Die ganze rechte Seite des Wagens wurde aufgerissen, zahlreiche Personen verletzt und ein junges Mädchen getötet.

Der Führer des Kraftwagens, Gerhard Hammer aus Georgenthal i. Vogtl., und der Besitzer des Wagens und Inhaber eines Reisebüros, Werner Schumann aus Leipzig, hatten sich vor der Großen Strafkammer Straßund zu verantworten. Die Kammer verurteilte wegen fahrlässiger Tötung in Latein mit fahrlässiger Körperverletzung Hammer zu vier Monaten Gefängnis und Schumann zu einem Jahr Gefängnis. Das Gericht betonte in der Urteilsbegründung ausdrücklich, daß Schumann die größere Schuld an dem Unglück treffe, weil er Hammer in völlig ermüdetem Zustand die Fahrt habe antreten lassen.

Die Zeit der „oberen Zehntausend“ endgültig vorüber.

Berlin. Für die nationalsozialistische Arbeit an der Schaffung einer neuen Gesellschaftsordnung sind Darlegungen von großem Interesse, die Oberfeldmeister beim Arbeitsdienst, Dr. Krüger, Potsdam, in der NS-Sozialpolitik veröffentlicht. Er sagt, daß man nicht bei einer neuen weltanschaulichen Haltung stehen bleiben, sondern zu einer Umgestaltung der äußeren Formen und Erscheinungen des Lebens vorstoßen werde. Die bisherige Gesellschaftsordnung, die durch die Begriffe von standesgemäßer Erziehung, Bildung und Heirat gekennzeichnet sei, errichtete Mauern zwischen den Volksschichten. In der neuen Gesellschaftsordnung sei die Arbeit die Grundlage. Die Zeit der oberen Zehntausend, die für alle Gebiete des täglichen Lebens ihr eigenes Spielregeln hatten, sei endgültig vorbei.

Elbinjel als Ehrenmal.

Hamburg. Die Elb- und Fischerinsel Finkenwärder bei Hamburg, Heimat des Dichters Gorch Fock, hat eine einzigartige Ehrung des Dichters und der im Weltkrieg und im Kampf ums Dritte Reich Gefallenen in Angriff genommen. Die schöne, fast unbekannte und unbewohnte Insel Krautland zwischen Finkenwärder und Neuenfelde in der Süderelbe wird zu einem Ehrenmal ausgestaltet. In ihrer Mitte werden Findlinge aufgerichtet, von denen einer dem Führer, die anderen den Gefallenen geweiht werden sollen. Die Insel ist fast einen Kilometer lang und etwa 1/2 Kilometer breit und hat herrlichen Baumbestand.

Nürnberg errichtet versenkbare Verkehrsinseln.

Vor dem Nürnberger Opernhaus und an der Kreuzung Färberstraße-Frauentorgraben sollen jetzt Verkehrsinseln angelegt werden, die im Bedarfsfalle, zum Beispiel bei den Aufmärschen am Reichsparteitag, ohne Schwierigkeiten versenkt werden können. Die 10 Zentimeter hohen Inseln werden aus Holz hergestellt und in waagrechtartigen Vertiefungen auf schnell entfernbarer Holzener Unterlage gestellt. Diese Unterlagen brauchen dann nur herausgenommen zu werden, damit die Höhe der hölzernen Platte dem Niveau der Straße entspricht.

Tages-Chronik

Grubenbrand im Saargebiet

Zwölf Bergleute erlitten Gasvergiftungen.

Saarbrücken, 1. Dezember. Auf Grube „Hirschbach“ bei Dudweiler brach nachts ein Feuer aus, das bis zur Stunde noch nicht gelöscht werden konnte. Die Nachtschicht hatte sich gerade an die Arbeit begeben, als in Abteilung 4 Flöz 13 der dritten Tiefbaustufe plötzlich aus noch nicht geklärter Ursache aus einem kohlenstoffigen Flammen herauszuschlugen. Das Feuer griff mit großer Schnelligkeit um sich. 12 Bergleute, die an der Brandstelle gearbeitet hatten, erlitten Gasvergiftungen.

Sie wurden ins Knappschaftskrankenhaus Sulzbach gebracht. Die Vergiftungen sind glücklicherweise nur leichter Natur, so daß ein Teil der Erkrankten bereits wieder entlassen werden konnte. Ueber die Ursache des Brandes konnte Genaueres noch nicht festgestellt werden. Man nimmt an, daß sich durch Schlagen oder Stoßen eine Gasader entzündet hat. Das Brandrevier wurde sofort geräumt. Auch am Freitagvormittag konnte die Belegschaft nicht einfahren. Man hofft, den Brand bald endgültig eindämmen zu können.

Richard-Strauß-Ehrung im Haag.

Haag. Die Königin der Niederlande hat Richard Strauß in Anerkennung seiner großen künstlerischen Verdienste das Großkreuz des Oranien-Nassau-Ordens verliehen.

Die Bekanntgabe dieser hohen Ehrung erfolgte am Freitagabend anlässlich eines vom deutschen Gesandten Graf Zech gegebenen Empfangs, an dem neben dem deutschen Komponisten und dem Spielleiter der Amsterdamer Arabella-Aufführung, Generalintendant Strohm-Hamburg, maßgebliche Persönlichkeiten aus Haager Regierungs- und Diplomatensphären, darunter auch Außenminister de Graeff sowie der Präsident der Amsterdamer Wagnervereinigung, von Tienhoven, teilnahmen. Der Minister für Unterricht, Kunst und Wissenschaften, Dr. Marchant, überreichte Richard Strauß die Auszeichnung nach einer Rede, in der er in sehr herzlich gehaltenen geistvollen Worten die großen Verdienste des Komponisten würdigte und besonders dessen enge Beziehungen zum holländischen Kunstleben hervorhob.

Wirbelsturm über Louisiana und Mississippi.

30 Verletzte.

Newport. Wie aus New Orleans (Mississippi) gemeldet wird, sind weite Teile der Staaten Louisiana und Mississippi von einem Wirbelsturm heimgesucht worden. Anßer zahlreichen zerstörten Häusern sind über 30 Verletzte zu verzeichnen.

Ungeheure Taifunschäden auf den Philippinen.

Manila. Der neue schwere Taifun, der, wie gemeldet, die Philippinen und Formosa heimgesucht hat, hat nach den aus allen Teilen des Landes vorliegenden Berichten einen Sachschaden von mehreren Millionen Dollar verursacht. Auch ein Todesfall wird gemeldet. 17 Fischer, die sich während des Taifuns auf See befanden, werden noch vermisst. Am schlimmsten wurde die Provinz Leyte betroffen, wo etwa 10 000 Menschen obdachlos geworden sind.

Die Beisetzung von Prof. Hugo Rüdell. Auf dem Südwestfriedhof in Stahnsdorf wurde unter außerordentlich großer Beteiligung der verdienstvolle langjährige Leiter des Staats- und Domchor Berlin, Professor Hugo Rüdell, beigesetzt. Die Gedächtnisrede des Dompredigers D. Döhring wurde von Gefängnis des Domchors und des Chors der Staatsoper umrahmt. An der Gruft sang der Berliner Lehrergesangsverein. Anschließend ehrten den Verstorbenen zahlreiche Vertreter der Verbände und Institute, denen er zu Lebzeiten seine Kraft gewidmet hatte. Generalintendant Tiefen sprach lobend im Namen des Ministerpräsidenten, der Staatsoper und des Hauses Wahnfried-Bayreuth.

Blutige Schlägerei zwischen Hausbewohnern. Zwischen Bewohnern eines Hauses am Ostringweg in Dortmund kam es zu einer Schlägerei, bei der ein 50 Jahre alter Mann durch Messerstiche getötet und sein 17-jähriger Sohn schwer verletzt wurden. Lehterer liegt hoffnungslos darnieder. Zwischen den Hausbewohnern soll es schon wiederholt zu Streitigkeiten gekommen sein. Der mutmaßliche Täter wurde von der Polizei festgenommen.

Das berühmte Gemälde Albrecht Dürers „Rosenkranzfest“, das sich im Besitz des Klosters Strahov befand, wurde jetzt von der tschechischen Staatsgalerie übernommen. Damit findet eine jahrelange Aktion ihren Abschluß. Das berühmte Bild, das sich seit 1793 im Besitz des Stiftes Strahov befand, sollte feinerzeit ins Ausland verkauft werden, doch hat der Staat dies nicht zugelassen und das Bild selbst vom Stift Strahov gegen eine Entschädigung an Grundbesitz übernommen. Das Gemälde wird nach einer Renovierung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Schwere Sturmhäden in Norwegen. Wie jetzt bekannt wird, richtete der Sturm, der am Mittwoch Mittelnorwegen heimlich, außerordentlich schwere Verwüstungen an. In drei voneinander entfernten Tälern der Provinz Buserud wurden 100 000 Bäume umgestürzt. Die telephonischen und telegraphischen Verbindungen, die an den meisten Orten des Unwettergebiets gestört waren, sind wiederhergestellt worden.

Lieber tot als häßlich. Eine fünfzigjährige Frau Elzbie Rigby in London hat Selbstmord begangen, weil sie mit dem Erfolg einer Schönheits-Operation nicht zufrieden war. In dem Abschiedsbrief an ihre Hinterbliebenen schrieb die Selbstmörderin: „Die Schönheits-Operation hat mich um zehn Jahre älter gemacht. Bisher nannte mich jeder „Fräulein“, und jetzt werde ich mit „Frau“ angeredet. Diese Schande kann ich nicht überleben.“ — Auch ein Grund zum Selbstmord.

Selbstmord eines 18-jährigen.

Friedland i. B. Auf der Bahnstrecke Friedland-Reichenberg warf sich der 18 Jahre alte Alfred Wenzel aus unbekanntem Grund vor einen Personenzug. Dem Unglücklichen, der aus Obersdorf bei Friedland stammte, wurde der Kopf vom Kumpfgetrete.

Aus dem Gerichtssaal.

Verdiente Strafe für nichtswürdiges Gerede.

Zu sechs Monaten Gefängnis wurde wegen vorfälliger Verbreitung unwahrer Behauptungen vom thüringischen Sondergericht der Professor an der Universität Jena, Dr. Leisinger, verurteilt. In der Anklageschrift heißt es, daß Leisinger anlässlich der Uebertragung des Tranerfundus für Hindenburg aus Tannenberg auf dem Jenaer Marktplatz am 7. August 1934 mit Bezug auf die Rede des Führers etwa gesagt habe, Hitler solle doch aufhören zu reden; wie könne nur ein Gefreiter eine Rede für einen Generalfeldmarschall halten, das sei eine Herabwürdigung. (!)

Spielplan der Dresdner Theater

vom 3. bis 9. Dezember.

Opernhaus. Montag: Der Bogelhändler, 7; Dienstag: Mona Lisa, 7.30; Mittwoch: Sizilianische Bauerntreue; Der Bajazzo, 7.30; Donnerstag: Zar und Zimmermann, 7; Freitag: Die Hochzeit des Figaro, 7; Sonnabend: Tosca, 8; Sonntag: Lantmästern, 6.30 Uhr.

Schauspielhaus. Montag: Kabale und Liebe, 7.30; Dienstag: Der Brandner Kaspar schaut ins Paradies, 8; Mittwoch: Götter der Verdingung, 7.30; Donnerstag: Gregor und Heinrich, 7.30; Freitag: Der Brandner Kaspar schaut ins Paradies, 8; Sonnabend: Die endlose Straße, 8; Sonntag: Gregor und Heinrich, 7.30 Uhr.

Albert-Theater. Montag: 1. Konzert Dresdner Streichquartett, 8.15; Dienstag bis Sonntag: Straßenmusik (Gastsp. Fr. Fischer), 8.15; außerdem Sonnabend und Sonntag nachm. 4.30 Uhr: Blondelchen — belohnte Kindesliebe.

Komödienhaus. Montag bis Freitag: Frischer Wind aus Kanada, 8.15; Sonnabend und Sonntag: Kann eine Frau sich ändern?, 8.15 Uhr.

Central-Theater. Montag bis Sonntag: Wo die Lerche singt (Gastsp. Mimi Gyness), 8; außerdem Mittwoch und Sonntag nachm. 4 Uhr: Prinzessin Susewind.

Behagliches Wohnen durch **Polster- und Kleinmöbel.** Größte Auswahl **Ronneberger** Seit 1892 Scheffelstr. 6. Ruf 20756 Dresden - A. Darlehensscheine

Liebste Mutti Ein Knutscherle oder ein Mädel mit Zöpfen von **Puppen-Böritz** ist mein sehnlichster Weihnachtswunsch. Die kranken Puppenkinder werd. dort sorgfält. wiederhergest. **Dresden-A., Annenstr. 35** gegenüber der Annenkirche.

Obstbäume Hoch-, Halb-, Stämme u. Zwergbäumchen, Johannis-, Stachel- u. Himbeersträucher, Parkbäume, Koniferen, Flieder u. versch. and., billig zu verk. **Senke, Wendischfähre.**

Vom 15. 12. oder später sind **zwei leere Zimmer** (part. und 1. Etage) mögl. an alleinstehende Person billig zu vermieten. Näheres durch Frau **Mattheus, Villa Emma 209 c, 1.**

Familiendrucksachen schnell durch die **Sächsische Elbzeitung**

Sparen schafft Wohlstand

Mittelstand, **arbeite mit Deiner Genossenschaftsbank** **Bank für Gewerbe u. Landwirtschaft** c. G. m. b. H., Bad Schandau

Als Vieh-Lebertran-Emulsion das vitaminreiche M. Brodmanns „Osteosan“ (Milchfetter), das Qualitätsprodukt für Muskeln und Blut, die sichere Hilfe bei Krampf, Lähme usw. Bestimmt lösende Wirkung. Litter Sie nach der „Brodmannschen Fütterungstabelle“ in M. Brodmanns „Ratgeber“, Neue (8.) Ausgabe mit erprobten Futterzusammensetzungen kostenlos erhältlich in unseren Verkaufsstellen oder direkt von M. Brodmann Chem. Fabr. m. b. H. Leipzig-Eutritzsch „Osteosan“-Verkaufsstellen: Bad Schandau: Markt-Drog. D. Böhm, G. Böhm, Gehr.

Grinnegefahr In dieser Jahreszeit wird vorgebeugt durch **Reichels Wadholder Caramell** als ein von desinfizierender Wirkung mildern den Hustenreiz. Bl. RM. In Drogen und Apotheken erhältlich. **Bestimmt zu haben bei: Florin-Drogerie, Kays...**

Eine Bier-Zimmer-Wohnung im **Neubau**, schöne Lage, sonnige Zimmer, ab 1. 1935 zu vermieten. Nähere Auskunft in der Geschäftsstelle der Sächsischen Elbzeitung.

Skat listen, Doppelpoplisten liefert die Geschäftsstelle der Sächs. Elbzeitung.

Der Sturm auf das steinerne Herz

Es war ein schwieriger Fall. Alle möglichen Umstände und unglückseligen Verstrickungen der Kriegs- und Nachkriegszeit hatten dazu geführt, daß die Frau meines Freundes gegen alles Heulige ihr Herz verschließen ließ. Sie lebte nur in der Vergangenheit und glaubte, das unglücklichste Wesen auf der Welt zu sein. Das schmerzte den Mann sehr, denn er erwartete von der Zukunft noch manches Schöne. Die Adventszeit brachte ihm eine Idee, bei deren Durchführung sich ihm helfen mußte. Mit zwei Dutzend Kindern aus Haus und Nachbarschaft wurde die geheime Abmachung getroffen: Wenn an diesem Fenster eine weiße Fahne erscheint — dann kommt sofort zur Weihnachtsbescherung. Wir mußten vorsichtig vorgehen. Tagelang brachten wir heimlich in kleinen Paketen die Geschenke ins Haus und verdeckten sie sorgfältig. Dann mußte Weihnachtsgebäck in ungeheuren Mengen angeschafft werden, für Schokolade war zu sorgen, und schließlich war auch ein Bäumchen in die Wohnung zu schmuggeln. Endlich kam der Tag, und wir saßen nun im Zimmer meines Freundes und warteten darauf, wann seine Frau wohl ihren Spaziergang machen würde, denn wir mußten sie so vor die vollendete Tatzsche stellen. Es wurde drei — es wurde vier Uhr. Noch immer war sie nicht gegangen. Von der Straße erscholl ständig anschwappendes Gemurmel. Die Zahl der wartenden Kinder nahm jede Minute zu. Endlich! Kurz nach 4 Uhr schlug die Haustür zu. Wir warteten noch ein paar Minuten, und dann wurde das verabredete Zeichen gegeben. Was nun folgte, war ein unbeschreiblicher Tumult. In aller Eile mußten Tische zusammengedrückt und gedeckt werden. Alle Hände halfen mit, alles schrie und fließte

durcheinander, hier ging eine Tasse zu Bruch, und dort drohte ein ganzer Tisch umgeflohen zu werden. Es war wunderbar! — Schließlich sah alles. Die Schokolade konnte eingegossen und die denkwürdige Schlacht um die Kuchenteiler eröffnet werden. Als es am lautesten war, erschien die Frau meines Freundes. Ob sie erstaunt war? Sie war entsetzt! Ihr erster Versuch zu protestieren ging in totem Lärm unter, und ehe sie sich versah, saßen ihr die zwei Kleinsten auf dem Schoß, wischten den Schokoladenmum an ihrer Brust ab und wollten von ihr wissen, wann denn nun endlich die Bescherung käme. Diese Frage wurde von allen aufgenommen, und die Frau sah sich umringt von bittenden, bettelnden Kinderaugen. Dieser Kampf um ihr Herz war heiß, aber kurz. Die Kinderaugen hatten gesiegt und ganz beschämt gestand die Frau, daß sie gar nichts zu beschenken habe. Das war der große Augenblick für meinen Freund. Er nahm seine Frau beiseite und übergab ihr die vielen, vielen Pakete. Als sie dann beim Aussteigen immer wieder das Glück in die Kinderaugen kommen sah, wenn die Händchen ihr Geschenk umspannten, ging auch ihr das Herz über, und auch sie wurde glücklich. Seitdem ist sie wie umgewandelt, hat das Vergangene vergessen und blickt froh in die Zukunft, und die Weihnachtspläne für dieses Jahr sind schon geschmiedet. Die Moral von der Geschichte? Glück findet immer, wer Kinder zu Weihnachten glücklich macht.

Turnen, Spiel, Sport

Fußball.

1. Liga. Bad Schandau II gegen VfB. Sebnitz II.

In einem Freundschaftsspiel begegnen sich auf der Bahn-
bahn unserer Turngemeinde die Reservemannschaften ge-
namter Vereine. Der Gastgeber hat seine Elf wesentlich ver-
ändert. Man muß erst abwarten, ob sich die Neuaufstellung be-
währt. Bad Schandaus Aufstellung: Hauswald; Hermann, Har-
sch; Petrich, Wolf, Kautsch; 1; Luger, Lehmann, Wolf, Kaut-
sch II, Krebs. Anstoß 2 Uhr nachmittags.

Pirnauer Sportkl. Jungels gegen 1. Liga. Bad Schandau Gesa.

Die Gesa kommt einer Einladung des Pirnauer Sportklubs
nach und stellt sich in Pirna ebenfalls zu einem Freundschafts-
spiel. Die Bad Schandauer spielen erstmalig in dieser Aufstel-
lung, so daß man auch hier auf den Ausgang des Kampfes mit
Recht gespannt ist. Die Turner fahren mit Zeibig; Niedenfür-
er; Sandig, Vör, Lottenbürger; Wahode, Reinig, Leuschner,
Kilian, Richter Rud. Anstoß 12.30 Uhr.

**Das Verbandsspiel Tu. Guts Muths Dresden
gegen 1. Liga. Bad Schandau wird wiederholt!**

Das am 18. November zwischen beiden Vereinen ausgetragene
Spiel, das bekanntlich 3:2 für Guts Muths endete, wurde
am 16. Dezember, 14 Uhr, erneut angefeht, da das Spiel
wegen einer Fehlfeststellung des amtierenden Schiedsrichters
er hatte ein einwandfreies Tor der Turngemeinde nicht gegen-
über nicht gewertet werden konnte. Somit wurde der Einspruch
unserer Spielleitung anerkannt.

Das am vergangenen Sonntag vorgesehene Freundschafts-
spiel Bad Schandau II gegen Königstein I mußte infolge Nicht-
erscheinens seitens Königstein ausfallen.

Richard Hofmann gesperrt

Wie wir erfahren, ist über Richard Hofmann, der am
Sonntag im Spiel DSC gegen Borussia Fulda vom Schieds-
richter von der weiteren Teilnahme am Spiel ausgeschlossen
wurde, dann aber am Spiel weiter teilnahm, vom Gauführer
Hofmann eine zunächst zwölfstündige Spielsperre verhängt wor-
den. Hofmann wird also seinem Verein am Sonntag für das
Spiel gegen den SuFC Blauen nicht zur Verfügung stehen,
möglicherweise aber am 9. Dezember gegen Guts Muths Dres-
den wieder mitspielen können, falls die Sperre nicht verlängert
wird. — Im übrigen dürften die Ständischen, die sich am
Freitag auf dem DSC-Platz ereigneten, und im Zusam-
menhang mit ihnen die Maßnahmen, die zur weiteren Teil-
nahme von Hofmann am Spiel führten, noch ein besonderes
Nachspiel haben.

Einem neuen Auto-Weltrekord stellte der Rennfahrer Furma-
nit auf der italienischen Rennstrecke Florenz—Viareggio mit einem
1100-cm-Maserati-Rennwagen auf. Er erreichte für den Kilo-
meter mit fliegendem Start eine Geschwindigkeit von 222,634
km.-Std. und verbesserte damit die bisherige Bestleistung des
Engländer Gulton von 207,720 km.-Std. ganz erheblich.

Zur Klärung des Amateurbegriffes tagte in Paris die Stu-
dienkommission des IOC. unter Vorsitz des Belgiers Anspach.
Prinzipiell wurde festgestellt, daß ein Amateur Geld annehmen
kann, das im Verhältnis zur Höhe der Spesen als gering anzuse-
hen ist, und dabei Amateur bleibt. Er darf von Verdienstausschü-
ßen bei größeren Veranstaltungen ist erlaubt. Berufssportler ist ein
Athlet, der Geld annimmt, um damit seinen Lebensunterhalt zu
stellen. Ein Klubangehöriger kann, wenn er keine Stellung nicht
nur zum Schein erhalten hat, durchaus Amateur bleiben. Auch
wenn der Staat während der Vorbereitungen zur Olympiade
z. B. die Familie eines Athleten betreut, behält dieser seine Ama-
teureigenschaft.

Eine „Deutschland-Halle“ soll in Berlin gebaut werden. Da
sich herausgestellt hat, daß die bisherigen Einrichtungen der
Reichshauptstadt den gesteigerten Ansprüchen nicht mehr genügen,
soll eine Riesenhalle unter tatkräftiger Förderung aller inter-
essierten Kreise auf dem Berliner Messegelände errichtet werden.

Ein Fußball-Stadtkampf haben Berlin und Budapest ab-
geschlossen. Diese Begegnung wird nach zweijähriger Pause am
22. Mai in Berlin stattfinden.

Zur Olympia-Vorbereitung hat der Finnische Turn- und
Sportbund an die einzelnen Sportverbände 315 000 Finnennark
zur Verteilung gebracht. Mit 120 000 Mark erhielt die Leicht-
athletik den höchsten Betrag, dann folgen die Ringer und Stäu-
fer, kleinere Summen erhalten der Turn- und Radfahrer-
verband.

Rudolf Caracciola unternahm mit dem Mercedes-Benz mit
Limousinen-Aufbau auf der Avus einen neuen Weltrekordversuch.
Die Fahrt mußte nach 140 km. abgebrochen werden, da sich eine
Schraube gelöst hatte und das Öl auslief. Während die Welt-
rekord Hans Stüds im Laufe der gefahrenen sieben Runden
nicht ganz erreicht werden konnten, befand sich Caracciola auf
dem besten Wege, den Stunden-Weltrekord, der auf 217 km.-Std.
steht, zu brechen. Die bis zum Abbruch der Fahrt erzielte Zeit
entspricht einem Stundenmittel von über 220 km.

Müßlein schlug Tilden abermals bei dem Berufs-eler-Ten-
nisturnier in Paris. Im Kampf um den Eintritt ins Endspiel
behielt Müßlein über den Amerikaner mit 6:2, 6:4, 4:6, 9:7
die Oberhand. Müßleins Endspielgegner ist H. E. Vines. Im Dop-
pel schlugen Müßlein-Vines Plaa-Burke 2:6, 7:5, 8:0, 4:6,
6:1.

Der SC. Riehersee stand in seinem zweiten Londoner Spiel
im Rahmen des Europa-Potals den Wembley Lions gegenüber
und mußte sich mit viel Pech 5:2 (2:1, 1:0, 2:1) geschlagen be-
kennen.

Letzte Drahtmeldungen

Die Südafrikanische Union gegen eine Angliederung Südwestafrikas

London. Aus einer Meldung des Times-Berichterstatters
in Kapstadt geht hervor, daß die Südafrikanische Regierung
einer Angliederung Südwestafrikas an die Union in Form einer
fünften Provinz nicht günstig gegenübersteht.

Im einzelnen führt der Berichterstatter u. a. aus: Die Süd-
westafrikanische gesetzgebende Versammlung hat zwar am Don-
nerstag mit einer Zweidrittelmehrheit eine Entschließung zu-
gunsten der Angliederung Südwestafrikas als fünfte Provinz
an die Südafrikanische Union angenommen. Die Südafrikanische
Regierung kann jedoch eine Entschließung der südwestafrikanischen
Versammlung über Verfassungsfragen nicht durchführen, bevor
diese Entschließung nicht einen Monat lang auf dem Tisch des süd-
westafrikanischen Parlaments gelegen hat. Das Parlament wird
erst ungefähr Mitte Januar zusammentreten, so daß frühestens
im Februar etwas geschehen kann.

Uebrigens hat der Verwalter von Südwestafrika angedeutet,
daß die Südafrikanische Union der Angliederung nicht günstig
gegenübersteht. Er sagte in seiner Rede, die südafrikanische Re-
gierung habe noch keine endgültige Politik in dieser Frage be-
schlossen. Aber sie wolle nichts mit einer mehr oder weniger ver-
büllten Annexion oder mit irgend etwas zu tun haben, das das
der Union durch Ernennung zur Mandatsmacht bewiesene Ver-
trauen erschüttern würde.

Auch sei der südafrikanische Steuerzahler nicht erpicht darauf,
neue Lasten auf sich zu nehmen. Die Wirtschaftslage des Süd-
westgebietes würde sich nicht bessern. Die Einwohner würden
Steuern von der Höhe, wie sie in der Union gezahlt werden müs-
sen, d. h. höhere Steuern, bekommen. Die Vertretung des Ge-
bietes im südafrikanischen Parlament würde keinen großen Wert
haben, da ihm bei seiner jetzigen Bevölkerungszahl nur drei
Mandate zustehen würden.

Der Berichterstatter schließt, die Vereinigte Partei Südwest-
afrikas sei durch diese Argumente nicht überzeugt worden. Man
erwarte daher in Kapstadt, daß die südafrikanische Regierung
einen Ausschuß zur gründlichen Prüfung der Frage einsetzen
werde.

Die Aussprache über die Berliner Reise Goy und Monniers.

Paris. Die vom Club du Faubourg veranstaltete Aus-
sprache über die Reise von Goy und Monnier nach Berlin fand
am Freitagabend statt. Infolge der außerpolitischen Aussprache
in der Kammer waren die vorgesehenen Hauptredner nicht erschie-
nen. Nichtsdestoweniger sprachen Monnier, Oberst Picot
und andere vor einem vollbesetzten Saal.

Stadtrat Monnier verwahrte sich gegen den Vorwurf, Goy
und er hätten die Reise aus anderen Gründen als aus reiner
Friedensliebe unternommen. Er ging auf die deutsch-französi-
schen Beziehungen seit dem Friedensvertrage ein und betonte, daß er
von der Aufrichtigkeit der Persönlichkeiten, mit denen er und Goy
gesprochen haben, überzeugt sei. Gewiß rüste Deutschland, aber
nichtsdestoweniger müsse man versuchen, die deutsch-französi-
schen Beziehungen zu bessern. Durch die Berliner Reise sei die De-
finitivität und die Presse gezwungen worden, die Frage von der
richtigen Seite zu betrachten. Ferner sei die Panik wegen eines
unmittelbar bevorstehenden Krieges dadurch beseitigt worden.

Oberst Picot, der Führer der geistig-verletzten Frontkämp-
fer, billigte jeden Versuch einer deutsch-französi-chen Annäherung,
riet aber zu Vorsicht, da sich die deutsche Jugend und das deutsche
Volk in einer gefährlichen Erregung befänden.

Im Namen der Solidarité Française sprach Jacques
Ditte. Er begrüßte die Goy und Monnier zu ihrer Initia-
tive und sagte, die „Verschwörung des Schweigens“ müsse ge-

Verschiedenes.

Warnung vor Anwerbung für Emigranten-Betriebe.

Das Sozialamt der Deutschen Arbeitsfront gibt folgende
Warnung bekannt: „Wie uns berichtet wird, versuchen aus
Deutschland abgewanderte jüdische Emigranten, mit Hilfe
deutscher Fachleute Industriebetriebe im Ausland einzurich-
ten. Sehr oft handelt es sich dabei um Industriezweige, die
als ausgesprochen deutsche anzusehen sind. Hierdurch er-
wächst der deutschen Arbeiterchaft ein großer Schaden.
Hinzu kommt, daß die im Ausland angeworbenen Kräfte
regelmäßig nur so lange beschäftigt werden, bis sie ihre
Kenntnisse und Erfahrungen preisgegeben und ausländische
Ersatzleute angelert haben. Ist dies geschehen, so werden
sie rücksichtslos entlassen. Es wird daher einmal aus Grün-
den nationaler Solidarität und ferner zur Wahrung der
eigenen Interessen dringend davor gewarnt, sich für die an-
gebotenen Zwecke im Ausland anwerben zu lassen.“

Ueber 400 Anzeigen wegen Tierquälerei. Im Monat
Oktober liefen beim Deutschen Tierchutz-Verein 413 Anzeigen
wegen Tierquälerei ein. Wie die „Deutsche Tierchutz-Zei-
tung“ feststellt, ist dies der Rekord seit Bestehen des Vereins.
Es müßte leider festgestellt werden, daß trotz der verstärkten
gesetzlichen Bestimmungen die Tierquälereien noch nicht ab-
genommen haben. 36 Strafverfahren mußten wegen des
Amnestiegesetzes eingestellt werden, da es sich um Tierquälere-
ien handelte, die vor dem 2. August begangen worden
waren.

brochen werden, die Frankreich eines Tages der Gefahr der Bol-
schewisierung im Falle eines neuen siegreichen Krieges oder der
Prussianisierung im Falle einer Niederlage aussehe.

Das Urteil im Prozeß

gegen die 26 deutsch-baltischen Nationalsozialisten.

Reval. Am Freitag wurde im Prozeß gegen die 26 Ange-
hörigen der deutsch-baltischen nationalsozialistischen Bewegung
das Urteil gefällt. Der ehemalige Leiter der Bewegung, von zu r
Mühlen, wurde zu 150 Kronen Geldstrafe, ersatzweise zu 1½
Monaten Arrest verurteilt. 17 weitere Angeklagte erhielten Geld-
strafen von 50 bis 100 Kronen. Acht Angeklagte wurden freige-
sprochen. Das verhältnismäßig niedrige Strafmaß erklärt sich
daraus, daß, wie auch der Staatsanwalt in seiner Anklagerede
feststellte, die baltische nationalsozialistische Bewegung dem estni-
schen Staat nicht feindlich gegenüberstand, noch unerlaubte Be-
ziehungen zu ausländischen Stellen unterhielt. Der Staatsanwalt
beantragte daher lediglich wegen Nichtertragung der Bewegung
in das gesetzlich vorgeschriebene Vereinsregister Arreststrafen bis
zu drei Monaten. Dem Antrag der Verteidigung, die Angeklag-
ten freizusprechen, entsprach das Gericht zwar nicht in vollem Um-
fange, beschränkte sich aber darauf, wie aus dem Strafmaß her-
vorgeht, die Anklage als Formalvergehen zu betrachten.

Das Kirchenjahr geht zu Ende

Ein neues Kirchenjahr öffnet am 1. Advent seine Pfor-
ten. Dem Wort Kirchenjahr selber begegnen wir zuerst
1671 in dem Lied von Johann Olearius „Nun kommt das
neue Kirchenjahr“, das in den Gesangbüchern unter den Ad-
ventsliedern zu finden ist. Die Durcharbeitung des Kirchen-
jahres in systematischer Art ist das Werk einer späteren theo-
logischen Bestimmung. Ein hohes Alter dagegen weisen viele
kirchliche Festtage und Festzeiten auf. Wie die Geschichte der
Religionen zeigt, ist in ihnen von jeher den Festzeiten be-
sondere Bedeutung zuerkannt worden. Festzeiten geben dem
Kultus die notwendigen Höhepunkte, sie stärken das Gemein-
schaftsgefühl der Gemeinden, sie erhalten den Zusammen-
hang mit der Geschichte der Religion und Konfession. Meist
stehen religiöse Feste auch in erkennbarem Zusammenhang
mit der Naturordnung. Das läßt sich auch da noch feststellen,
wo etwa Ereignisse der christlichen Geschichte auf die kirch-
lichen Festzeiten bestimmend eingewirkt haben. Der älteste
Festtag der christlichen Gemeinde ist der erste Tag der
Woche, der Sonntag, als der Tag der Auferstehung Christi.
Im weiteren Verlauf der Gemeindegeschichte bildet sich eine
stetige Ordnung wiederkehrender Feiertage und Festzeiten
aus. Bald gab man auch den zwischen den einzelnen Fest-
tagen liegenden Sonntagen besondere Namen, und zwar
nach den für diese Sonntage von der Kirche festgelegten bibli-
schen Lektionen. Der halbjährige Zeitraum vom Trinitatis-
sonntag bis zum Advent konnte nicht unter einen oder mehrere
beherrschende Festgedanken gebracht werden. Daher spricht
man von einer „festlichen“ und einer „festlosen“ Hälfte des
Kirchenjahres. Die Reihe der kleineren Feste läßt eine ge-
wisse Tendenz erkennen, neben der eigentlichen Heilsgeschichte
auch die Geschichte der christlichen Kirche durch Erinnerung
an Apostel, Märtyrer oder Heilige zu feiern. Der Landes-
Buß- und Bet-Tag ist eine Schöpfung des landesherrlichen
Kirchenregiments. Der letzte Sonntag des Kirchenjahres
wurde schon Ende des 18. Jahrhunderts als Gedächtnis an
die Verstorbenen gefeiert. Das Kirchenjahr ist also in Auf-
bau und Ausgestaltung als das Ergebnis einer langen und
wechselreichen Entwicklung anzusehen.

Elternabend der Volksschule im Ortsteil Postelwitz.

Die Volksschule im Ortsteil Postelwitz hatte für
Freitagabend nach dem Erbgericht zu einem öffentlichen Eltern-
abend eingeladen, der sich eines sehr guten Besuches erfreuen
konnte. Nach einem Eingangsschor „Die Sonne geht auf“, gesun-
gen von Buben und Mädchen aller Altersklassen, begrüßte Schul-
leiter Nothe die Eltern und dankte ihnen, daß sie durch ihre Er-
scheinung ihre Verbundenheit mit der Schule gezeigt hätten. Ohne
Elternhilfe ist die Schule kaltes Erz. Deshalb müssen Lehrer
und Eltern zusammenarbeiten, denn sie wollen beide nur das
Beste der Kinder. Redner bat um das Vertrauen der Eltern
auch für die Zukunft, wenn sich auf schulischem Gebiete Neue-
rungen nötig machen werden. Alle geschieden aber nur, um die
Kinder zu brauchbaren Menschen, guten Staatsbürgern und
treuen Anhängern des Führers zu erziehen. Die Ansprache schloß
mit einem Sieg-Heil auf den Führer, das freudig aufgenommen
wurde.

Der Kinderchor sang hierauf „O Deutschland, hoch in Ehren“.
Schulleiter Nothe ging dann auf die Geschichte des Saarlandes
ein und schilderte den zermürbenden Kampf, den die deutschen
Volksgenossen von der Saar jetzt durchkämpfen müssen. Und
dennoch wird die Saar deutsch bleiben. Das von den Kindern
gesungene Saarländ besaß dieses Saargedenken. Nun zeigten
die Jungen Freiübungen und Bodenturnen, während die Mäd-
chen nach Musik die Reulen schwingen. Zum Schluß des ersten
Teiles gab Schulleiter Nothe noch einiges Schulisches bekannt. Er
sprach über die Verwendung der 20 Pfa. im Vierteljahr zur An-
schaffung von Filmen und Filmgerät für die Schule und deutete
eine etwaige Umföhlung der Oberklassen nach der Allgemeinen
Volksschule in Bad Schandau an, dabei besonders die Vorteile her-
vorhebend, die den Kindern erwachsen.

Im zweiten Teil des Abends ging das Märchenpiel von der
goldenen Gans über die Bretter, in dem alle Mitspielenden gutes,
sicheres Können bewiesen.

Die zahlreiche Elternschaft nahm alle Darbietungen mit herz-
lichem Beifall entgegen und war dankbar, daß durch diesen Eltern-
abend ihnen einmal die Möglichkeit gegeben war, zu erkennen,
was die Schule alles leistet.

Wasserstand im November/Dezember

Datum	Moldau			Eger			Elbe			
	Bud- weis	Mo- bran	Jung- bunz- lau	Laun	Nim- burg	Mei- nit	Leit- meritz	Auf- sig	Dres- den	Bad Schan- au
30.	-4	-89	+24	-16	-20	+36	+50	-23	-186	-151
1.	-4	-86	+22	-19	-28	+24	+53	-28	-175	-167

Anmerkung: + bedeutet über 0 - bedeutet unter 0

Hauptschiffleiter: Walter Fieke. — Vertreter: Erich Judel. Ver-
antwortlich für den gesamten Textteil: Erich Judel. Verantwort-
licher Anzeigenleiter: Walter Fieke. — Sämtlich in Bad Schan-
au. Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Bad Schandau.
D. A. X. 34. 1534. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Nach der Trauung in der Westminster-Abbej.

Unser Bild zeigt die Fa-
milie des Brautpaares
im Buckingham-Palast
nach der Trauung in
der Westminster-Abbej.
In der Mitte das junge
Paar, links daneben der
König, rechts die Köni-
gin von England.



Allgemeine Volksschule Bad Schandau
 Sonntag, den 2. Dezember, abends pünktlich 8 Uhr findet im
 Kurhause zum Besten des Winterhilfswerkes eine
öffentliche Wiederholung der Kinderaufführung
 mit erweiterter Vortragfolge statt, zu der hierdurch herliche Ein-
 ladung ergeht.
 Erwachsene 0,50 RM
 Erwerblose und Kinder 0,20 RM
Die Lehrerschaft

Katholiken!
 Morgen Sonntag, den 2. Dezember hatten wir nachm. 3 Uhr
 bei Gerschner eine
Gemeindeversammlung mit Lichtbildvortrag.
 Eintritt frei! Einführung von Verwandten u. Bekannten gestattet.

Spielabt. Turngme. Bad Schandau
 Sonntag, den 2. Dezember, **Schloßbastei**,
 anlässlich des 10jähr. Bestehens

Tanz-Humor Kameradschaftsabend
 sämtl. Mannschaften. Beginn 8 Uhr
 Es ladet herzlichst ein **Der Spieltwart**

Café Häntzschel
 Bad Schandau-Postelwitz
 Morgen Sonntag
Kaffee-Konzert
 anschließend der beliebte **Tanzabend**

Alle Gangesbrüder
 des Deutschen Sängerbundes und Freunde des Männer-
 gesanges sind zu der am Sonntag, dem 2. Dezember,
 6 Uhr im **Gasthof Proffen** stattfindenden
41. Gründungsfeier
 herzlich eingeladen
M. - G. - B. Proffen.

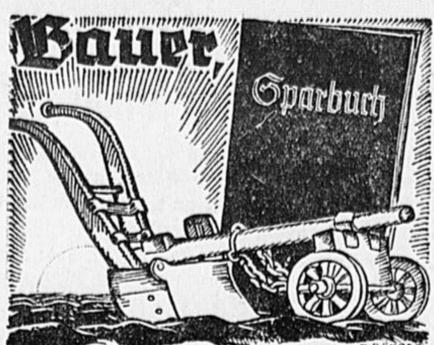
Hallo! Heiterer Blick, Altendorf
 Sonntag, den 2. Dezember
Großes Schlachtfest
 Anstich eines ff. Bockbieres
 Es laden ergebenst ein **P. Eysold und Frau**

Jugendvereinigung Rothmannsdorf-Plan
 Sonntag, den 2. Dezember im
 Gasthof „Zum tiefen Grund“
Gr. Advents-Veranügen
 Anfang 5 Uhr — Musik: Sebninger Stadtkapelle
 Ehrenmitglieder, Brudervereine, sowie Gäste, durch Mit-
 glieder eingeführt, herzlich willkommen
Die Vereinigung

Bei Ihren Weihnachts-Einkäufen
 in Dresden spelsen Sie billig und gut in
Roths bayr. Bierstuben
 Altmarkt 8 / Vormittags von 8 bis 11 warmes Stamm-
 frühstück 40 Pfg. Eigene Fleischerei. Warme Küche von
 früh 8 bis nachts 12 Uhr. kalte Küche bis 1 Uhr. **Jeden**
Dienstag großes Schlachtfest. Zum Ausschank
 gelangen nur echte Biere.
 Um gütigen Zuspruch bittet **ALBERT GRIMMER**
 Kostenl. Aufbewahrung v. Paketen f. meine Gäste

Ein starkes Rad
 ist unser gutes Edelweißfahrrad. Es trägt den
 schwersten Fahrer mit dem schwersten Gepäck
 auf den schlechtesten Wegen bei solchem
 leichtem Lauf und dennoch ist es erstaunlich
 billig. Katalog auch über Nähmaschinen und allen Fahrradzubehör
 senden an jeden gratis und franko. Bisher etwa 1/2 Million Edelweiß-
 räder schon geliefert. Das konnten wir wohl nimmermehr, wenn unser
 Edelweißrad nicht gut und billig wär. In Fahrradhandlungen nicht
 erhältlich, sondern nur von uns direkt oder von unseren Vertretern.
Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg R
 Jetzt billigere Preise!

Tuchhaus Börschel
 Dresden-A., nur Scheffelstraße 21
 Bekanntes deutsch-christliches Spezialgeschäft



Du mußt heimatverbunden
 sein auch mit Deinem heimi-
 schen Geldinstitut, mit Deiner
Stadtsparkasse Bad Schandau
 Annahme von Spareinlagen bei zeitgemäßer Verzinsung
 Vermietung von Schliefbüchern
 Kassenzzeit: 8 1/2-12 1/2 Uhr und 14-16 Uhr, Sonnabend 8 1/2-12 1/2 Uhr
 Postsparkonto Dresden 1017 — Telefon 55 und 99

Reizende Handarbeiten
 große Auswahl
Damenhüte, Mützen
Käte Bernhard
 Bad Schandau, Poststr. 30

Uhren, Goldwaren
 bei **H. Hajek**, Horst-Wessel-Pl.
Radio Jeder Apparat lieferbar.
 Ich versende reichhaltige Kataloge
 überallhin gratis. Postkarte
 genügt. Schreiben Sie an
E. Frind, Pirna
 Breite Straße 12

Ihr Rundfunkgerät
 von **Fährich**
 Rathmannsdorf-Plan
(Ghell - Tankstelle)

Das nennt man billig.
 Schlafzimmer 350,-
 Speiseszimmer 295,-
 Polsterschrank 68,-
 Couches 100,-
 Küchen 176,-
Möbel Steiner
 über nur
Gruner Str. 18
 Dresden - A.

Wolfframm Pianos
 und Flügel
 seit über 60 Jahren glänzend be-
 währt, hervorragend durch ihren
 weichen, gefangreichen Ton, den
 günstigsten Preisen und Zah-
 lungsbedingungen. Zurzeit einige
 vorzügliche, gebrauchte Pianos u.
 Flügel, teilweise fast neu, am Lager.
Pianofabrik Wolfframm
 Dresden, Ringstr. 18, Ecke Seestr.
 Stimmen — Reparieren

Mehrere Nähmaschinen
 bestes Fabrikat, moderne Kon-
 struktion, mit voller Garantie,
 Schwingschiffchen, Zentralspule,
 Greifer und Schnellnäher, hoch
 und verstellbar, verschied. Farben-
 ausführung. Sehr günstige Be-
 legenheit. — Preise sehr billig.
Fr. Kohlshütter, Bad Schandau

Zimmer mit Küche
 per 1. Jan. zu vermieten.
 Zu erfragen in der Elbztg.

Kreisfäße
 mit Tisch billig zu verkaufen.
Rathmannsdorf Nr. 25

Wolle, Seide, was es sei, nimm Persil, du bleibst dabei
Persil

DIE WEIHNACHTS-SAMMELABZEICHEN DES WHW
 AM 2. DEZEMBER



AUS DEUTSCHEN HEIMARBEITSGEBIETEN

Reizende Puppen
 Puppenwagen, alles Spielzeug in größt. Auswahl u. sehr preisw.
Puppen-Diwan
 Annen-Str. 10, I. Stock, unmittelb. Postplatz
 Dresden-A. Puppen-Reparaturen
 Bummelchen - Babys von Mk. 1,30 an

Klein-Möbelschau:
 Servierwagen
 Gessel, Couch
 Radio-Tisch
 Nähtisch usw.
Möbel:
 Zähne
 Struvestraße 6
 Dresden-A.

Anzeigen helfen taufen und verkaufen!

Gardinen Handarbeiten Wolle
 Praktische Geschenke finden Sie im
Spezialgeschäft Kieke, Bergmannstr.



Fröhliche Weihnachten
 durch die große und kleine
Singer
 Weitesgehende Zahlungserleichterungen
 Mäßige Monatsraten

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT
 PIRNA, DOHNASCHE STRASSE ECKE SCHÜSSERGASSE - Tel. 3115

Pelze Bulge vorm. Köhler
 Dresden, Landhausstraße 6
 das reelle Haus der Branche
 Reparaturen, Umarbeitungen billig

Möbel und Einrichtungen
 jeder Art und in jeder Ausführung liefert preiswert und gut
Arno Wehner
 Rosengasse

LICHT KRAFT RADIO
GUSTAV BERG
 Elektromeister
 Horst-Wessel-Platz 247
 3 Sonntage 11-6 Uhr geöffnet

500 Krage am Lager
Pelz
Besatzkrage in Form
 Neueste Modeformen - Größte Wahl in Farbe und Fell - Persil- wahl - ind. Lamm - Bisamb.
KORSCHNERMEISTER
 Frau Pfau
 GEGRÜNDET 1872
 9 SCHAUFENSTER
DRESDEN-A. FRAUENSTRASSE
 Hinter dem Altmarkt

Erstens das Anschauen ist vollkom-
 men unverbindlich für Sie.
Zweitens Sie nehmen wertvolle An-
 gaben mit nach Hause
Drittens es ist immer ein Vergnügen
 sich schöne Möbel anzusehen
Holzindustrie Pirna
Friedrich Hengst

Eine Anzeige in dieser
 Größe kostet
1.89 RM

Sedem Flechten
 der an **Gautauschlag**
 leidet, teile ich gern kostenlos das einfachste
 Mittel mit, durch welches schon unzählige
 von jahrelangem Leiden oft in 14 Tagen
 (ohne Diät) vollständig befreit wurden.
Mag Müller, Görlitz
 (Erschält. L. d. Wpolt.)

Stoffe sind immer praktische Weihnachtsgeschenke.
 Spezial-Abteilung: Uniforme aller Art, Billard- und Putztische, Stickerei, und Filzstoffe, Rauchjacketstoffe, Wolle